

Wörterbuch zur Großen Bibliothek

Amerika Als Staatspräsident François Mitterrand 1988 bekanntgab, er wolle eine „Bibliothek völlig neuer Art“ bauen, hatte er als Maßstab wohl nicht so sehr die Konkurrenz British Library (deren jahrzehntelange Neubaupläne eine englische Zeitung mit: „How not to run a Grand Projet“ kommentierte) im Sinn, sondern die USA, das Land der sachbezogenen Buchsignaturen, der zugänglichen Regale, kurz: der leicht gemachten Forschung.

Nach langem Streit zwischen „Traditionisten“ und „Demokraten“ bezüglich der Öffnung der Bibliothek – angespornt von dem überwältigenden Erfolg der Handbibliothek des Centre Pompidou – einigte man sich auf einen Kompromiß: Eine Handbibliothek mit 300 000, später 800 000 Bänden wird allen offenstehen. Die großen Magazine bleiben aber schon wegen des primär nach Eingangsdatum und Buchgröße operierenden Signatursystems unzugänglich. Trotz schnellem, informatisiertem Service und größtem „Grand Projet de l'Etat“ wird das gelobte Land der Forscher auch nach Mitterrand weiterhin USA heißen. HK

→ Digitalisierung → Favier → Geschichte
→ Netzwerk

Architekten

Dominique Perrault,
Aude Perrault, Gaëlle Lauriot-Prévost
Chefplaner:
Daniel Allaire, Gabriel Choukroun,
Guy Morisseau
Leitende Mitarbeiter:
Jean Luc Bichet, Jean François Candelle,
Yves Conan, Maxime Gasperini, Pablo Gil,
Franck Michigan, Thierry Meunier,
Inge Waes, Jérôme Besse

Mitarbeiter: Luciano d'Aliesio,
Claude Aloviseti, Emmanuelle Andreani,
Judith Barber, Philippe Berbett,
Charles Caglini, Hristo Chinkov,
Constantin Coursaris,
Alexander Dierendonck, Céline Dos Santos,
Marie-France Dussaussois, Laura Ferreira,
Evelyne Ferte, Corinna Führer,
Catriona Gatheral, Dominique Guibert,
Serge Guyon, Anne Kaplan,
Christian Laborde, Corinne Lafon,
Maryvonne Lanco, Olivier Lidon,
Zhi-Jian Lin, Pierre Loritte,
Patrice Marchand, Brigitte Michaud,
Stéphanie Nichols, Rosa Precigout,
René Puybonnieux, Martine Rigaud,
Hildegard Ruske, Jérôme Thibault,
Catherine Todaro, Louis van Oost
Tragwerksplanung:
Sechaud & Bossuyt, Paris
Gartenbauingenieur: Erik Jacobsen, Paris
Innenrauminstallationen:
Didier Onde, Sophie Thomas, Paris

Archiv → Dimensionen → Türme

Arrondissement Das 13. Arrondissement im Osten von Paris, ein einfaches Wohn- und Industriegebiet, war bisher durch die riesigen Gleisanlagen des Gare d'Austerlitz und des Güterbahnhofs Tolbiac von der Seine abgetrennt. Der Güterbahnhof mit seinen Gleisanlagen wurde abgerissen, um der Bibliothek mit der umgebenden Bebauung Platz zu schaffen. Den Mittelpunkt des Arrondissements bildet heute die Place d'Italie mit ihren im Stadtbild unübersehbaren Wohnhochhäusern aus den sechziger und siebziger Jahren.

Zum ersten Mal besiedelt wurde der Stadtteil bereits Anfang des 17. Jahrhunderts. 1634 läßt die königliche Administration auf einer Weide eine Fabrik zur Herstellung von Salpeter bauen: die Salpêtrière de Paris. Wenige Zeit später entstehen auf dem Areal von den Architekten Le Vau, Libéral, Bruant und Boffrand ein Hospiz für Mittellose und ein Frauengefängnis.

Ab 1840 verändert die Eisenbahn das Quartier. Der Austerlitz-Bahnhof wird mit seiner großen gußeisernen Halle errichtet, und weitere Industrie siedelt sich an. Trotz des Baus des Boulevard Masséna und der neuen oberirdischen Metroverbindung behielt das Quartier den Charakter einer Vorstadt: wenig besiedelt, schlecht angebunden und geprägt von Krankenhaus und Bahnhof, den Fabriken, Mühlen und Lagerhallen.

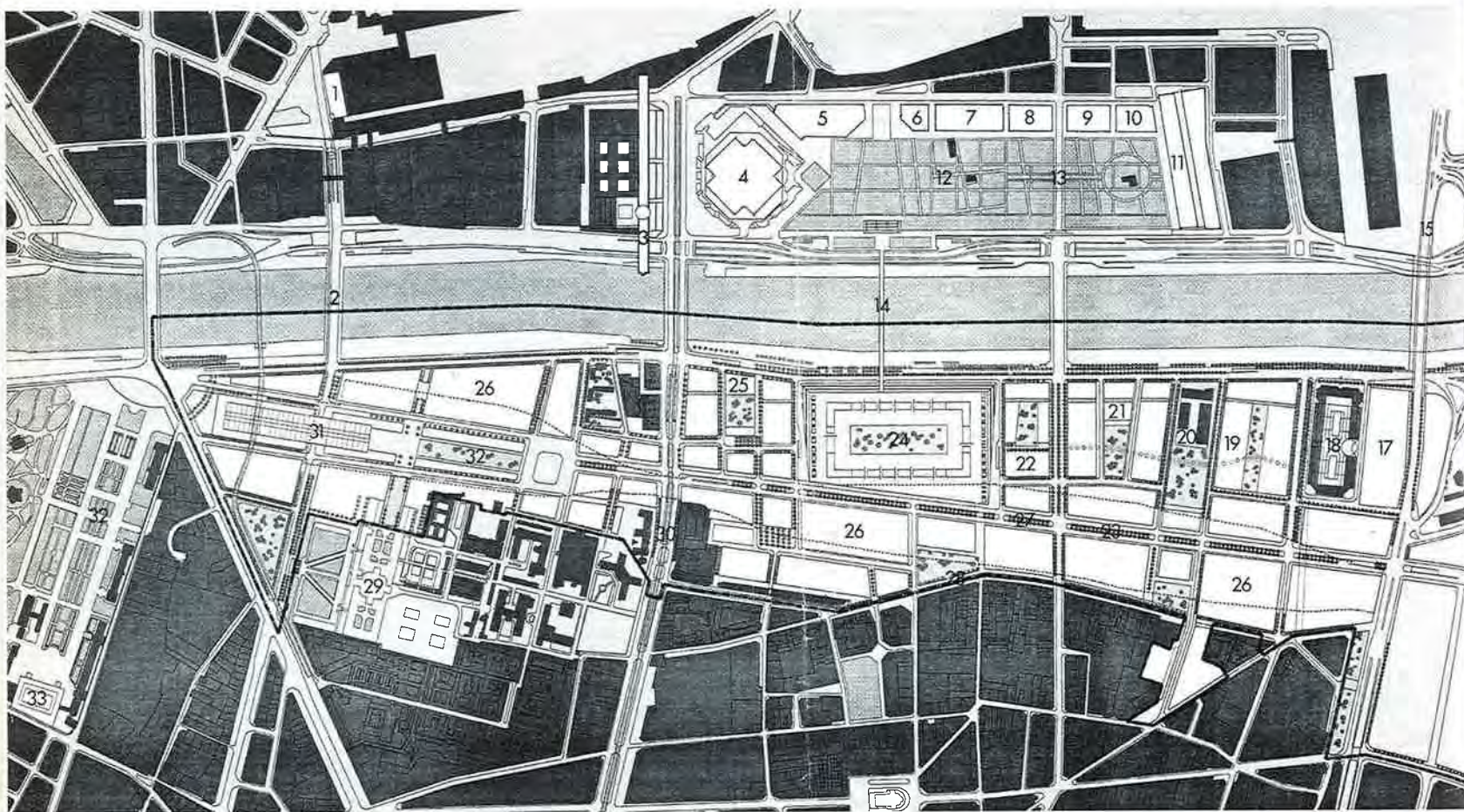
Unter dem Slogan „Rééquilibrage à l'est“ versucht man seit 1965, den bisher unterbewerteten Osten von Paris zu beleben. Ein neuer Flächennutzungsplan trägt diesem Wunsch Rechnung. Mitte der siebziger Jahre folgen konkrete Schritte seitens der Stadt, und erste Vorhaben im Büro- und Wohnungsbau sowie die Verbesserung der Infrastruktur beidseitig der Seine werden initiiert.

Die Arbeiten beginnen zunächst im 12. Arrondissement auf der rechten Flußseite mit den häßlichen Bürotürmen am Quai de la Rapée. 1982 wird die Sport- und Veranstaltungshalle Omnisports von den Architekten Pierre Parat und Partner eröffnet. Es folgt die TGV-Verbindung Paris-Lyon. Schließlich wirft das neue, 1989 als „Grand Projet de l'Etat“ errichtete Finanzministerium in Bercy ein erstes monumentales Schlaglicht.

Die Perspektive, daß Paris die Weltausstellung und die Olympischen Spiele ausrichten könnte, lenkte vor zehn Jahren die Aufmerksamkeit stärker noch auf den Osten von Paris. Aber die staatliche Eisenbahngesellschaft war dagegen, da eine Verlagerung des Kopfbahnhofs weiter nach Osten, noch außerhalb des Boulevard Périphérique, nötig geworden wäre. Diese Verlagerung wurde bis vor wenigen Jahren immer wieder diskutiert und schließlich fallengelassen.

Blick von der Rue Edmond Flamand auf zwei Türme der Bibliothek und die Brücke der Metro-Linie 6





Nachdem 1990 feststand, daß die neue Bibliothèque Nationale auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs Tolbiac errichtet wird, folgt schließlich die städtebauliche Großplanung „Seine Rive Gauche“. SR → Austerlitz → Seine Rive Gauche → Léo Malet

Aufteilung Das Raumprogramm ist im Laufe der sehr kurzen Planungszeit mehrmals, und einmal erheblich, geändert worden. Anfangs hatte man die heftig diskutierte Idee, in der neuen Bibliothek nur alle nach 1945 erschienenen Bücher zu sammeln. Die Leser hätten mehr Zeit in den Transportmitteln als in den Lesesälen verbracht. So entschied man schließlich, den alten Standort der Bibliothèque Nationale im zweiten Arrondissement als „Kunstabibliothek“ zu nutzen (Grafik, Münzen, Handschriften, Partituren usw.) und den neuen für Bücher, neue Medien und die eigens aufgebaute, jedermann zugängliche Handbibliothek zu reservieren.
→ Sammlung

Austerlitz Im Rahmen der völligen Umstrukturierung des Stadtgebietes „Seine Rive Gauche“ mit der Bibliothèque Nationale in seiner Mitte ist auch der Umbau des berühmten Gare d'Austerlitz geplant. Dieser

Umbau steht in Zusammenhang mit einer neuen Straße, die den Bahnhof mit dem Gare de Lyon auf der gegenüberliegenden Seite der Seine verbinden wird. Die dafür erforderliche Brücke „Charles de Gaulle“ – von Louis Arretche entworfen – ist bereits in Bau. Starke Kritik wurde laut beim Bekanntwerden des weiteren Verlaufs der Straße im Süden, wo sie am Boulevard Saint-Marcel enden wird. Geplant ist, daß sie die von Louis Renault und Charles Sévène 1862-69 gestaltete Bahnhofshalle des Gare d'Austerlitz durchquert; eine eindrucksvolle Konstruktion aus Gußeisen von 280 Meter Länge, 27 Meter Höhe und einer Spannweite von über 51 Metern.

Bereits Anfang des Jahrhunderts wurde die Bahnhofshalle durch die stählerne Brücke der Metrolinie 5 durchbrochen. Es folgte die häßliche Einfügung eines Parkhauses in den siebziger Jahren. Die neue vierspurige Straße stellt nun eine neue Dimension der Zerstörung der Halle dar. Die Brücke soll vier Meter über den Bahnsteigen verlaufen und über Rolltreppen zu erreichen sein.

Von zwei großen Rampen flankiert, jede über hundert Meter lang, um die Höhendifferenz zu überwinden, wird die Straße neben dem Bahnhof auch dem alten Krankenhaus Pitié-Salpêtrière „zu Leibe rücken“, wo sie

vor dem Square Marie Curie in den Boulevard Saint-Marcel einmündet. Das Verwaltungsgebäude des Bahnhofs an der Stirnseite der Halle, das mit seiner konkav eingeschwungenen Fassade die Place Valhubert prägt, soll abgerissen werden. Der Bau aus dem Ende des letzten Jahrhunderts steht noch nicht unter Denkmalschutz. Mit seinem Abriß soll die Bahnhofshalle freigestellt und von weitem wahrgenommen werden. Das Vorhaben bleibt umstritten.

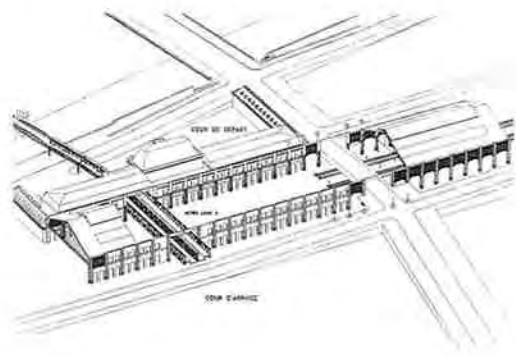
Die Staatliche Bahngesellschaft spricht von neuen Anforderungen, denen Rechnung getragen werden müßte, und will natürlich vom weiträumigen Bahngelände soviel wie möglich vermarkten. Die Straßenbrücke über die Seine ist schon seit längerem in Bau. Es ist zu spät, das gesamte Konzept der neuen Straße zwischen Gare d'Austerlitz und Gare de Lyon noch einmal zu überdenken. Die Verbindung der beiden Bahnhöfe für Umsteiger soll über einen an Stahlrossen abgehängten Shuttle, der an eine Seilbahn erinnert, funktionieren. Sie verläuft seitlich der Fahrbahnen der neuen Brücke und überquert problemlos die mehrspurigen Schnellstraßen Quai d'Austerlitz und Quai de la Rapée beidseitig der Seine.

Nachdem feststand, daß der Bahnhof nicht nach Ivry, außerhalb des Boulevard Péri-



Blick über die Esplanade und den Innenhof der Bibliothek hinweg auf das 13. Arrondissement. Im Hintergrund die Wohntürme an der Place d'Italie

Isometrie des Gare d'Austerlitz mit der Brücke der Metro-Line 5 und der neuen Straße, die über die Brücke Charles de Gaulle zum Gare de Lyon führen wird



Übersichtsplan mit der Bibliothèque Nationale und den Neubaugebieten „Parc de Bercy“ sowie „Seine Rive Gauche“ im Maßstab 1:1250

- 1 Gare de Lyon
- 2 Charles de Gaulle-Brücke (in Bau)
- 3 Finanzministerium (Grand Projet de l'Etat von 1989)
- 4 Palais Omnisports de Paris Bercy
- 5 Hotelkomplex
- 6 American Center
Architekt: Frank O. Gehry (Heft 23/1994)
- 7 Wohnblocks
Architekten: Franck Hammoutène und Philippe Chaix/Jean-Paul Morel
- 8 Wohnblocks
Architekten: Fernando Montès und Yves Lion
- 9 Wohnblocks
Architekten: Yves Lion (der Teil von Dusapin/Leclercq ist noch nicht realisiert) und Christian de Portzamparc
- 10 Wohnblock
Architekt: Henri Ciriani
- 11 erhaltene Lagerhallen, dahinter der Büroblock „Bercy Expo“
- 12 Parc de Bercy von Ferrand, Feugas und Huet auf dem ehemaligen Weindpot
- 13 Rue de Dijon
- 14 Passerelle (Wettbewerb 1995)
- 15 Boulevard Masséna
- 16 Boulevard Périphérique
- 17 Bürobauten (Planung)
- 18 altes Fabrikgelände „Sudac“
- 19 Büro- und Wohnkomplex (geplant)
- 20 Die alten Mühlen von Paris – Umplanung zum Kulturzentrum „Cité des Arts“ vorgesehen
- 21 Wohnblocks (Planung)
22. Wohnblocks (Planung)
Architekten: Philippe Gazeau; Jérôme Brunet/Eric Saunier, Francis Soler u.a.
- 23 Avenue de France mit Büro- und Geschäftsbauten (Planung)
Architekt: Paul Andreu
- 24 Bibliothèque Nationale
- 25 Wohnblocks (Planung, in Bau)
Architekten: Jean-Pierre Buffi, Georges Maurios, Franck Hammoutène, Pierre Gangnet, Jacques Ripault u.a.
- 26 Bürobauten (Planung)
Architekten: Jean Pierre Buffi u.a.
- 27 unterirdischer RER- und Météor-Bahnhof Tolbiac-Masséna (in Bau)
- 28 Rue de Chevaleret
- 29 Krankenhaus Pitié-Salpêtrière
- 30 Boulevard Vincent Auriol
- 31 Gare d'Austerlitz
- 32 Jardin des Plantes
- 33 Muséum National d'Histoire Naturelle
Umbau: Paul Chemetov/Borja Huidobro (Heft 37/1994)

phérique, verlegt wird, fand Anfang 1993 für die Neugestaltung des Bahnhofsgebäudes und die Neugliederung des Areals, das auch die Bibliothek umgibt, ein Ideenwettbewerb statt. Die „Semapa“ (eine halbstaatliche Bauentwicklungsgesellschaft, die für dieses Areal gegründet wurde) hatte zehn Architekten eingeladen, darunter auch Jean Nouvel, Renzo Piano, Kenzo Tange und Norman Foster. Der Auslober entschied sich ungeachtet der Wettbewerbsergebnisse für eine einfache, brave Blockstruktur, die nun Stück für Stück über einzelne Wettbewerbe ihr Gesicht erhalten wird. Einige Wohn- und Büroblocks zwischen dem Bahnhof und der Bibliothek sind bereits in Bau. SR
→ Météor → Seine Rive Gauche

Beigaben Mehr als 2000 Angestellte arbeiten in der Bibliothek. Ihnen stehen u.a. eine eigene Gymnastikhalle und ein eigenes Restaurant, dessen Deckengestaltung eines James Turrell würdig wäre, zur Verfügung. Für die Öffentlichkeit – man rechnet mit 7700 Lesern und 4500 Besuchern pro Tag – hält die Bücherstadt acht Veranstaltungssäle, der größte von ihnen ist mit einer Bühne ausgestattet, ein Restaurant, Konferenzräume und Buchläden sowie das Belvedere mit seinem Blick über Paris bereit.
→ Bilder vom Weg des Lesers → Türme

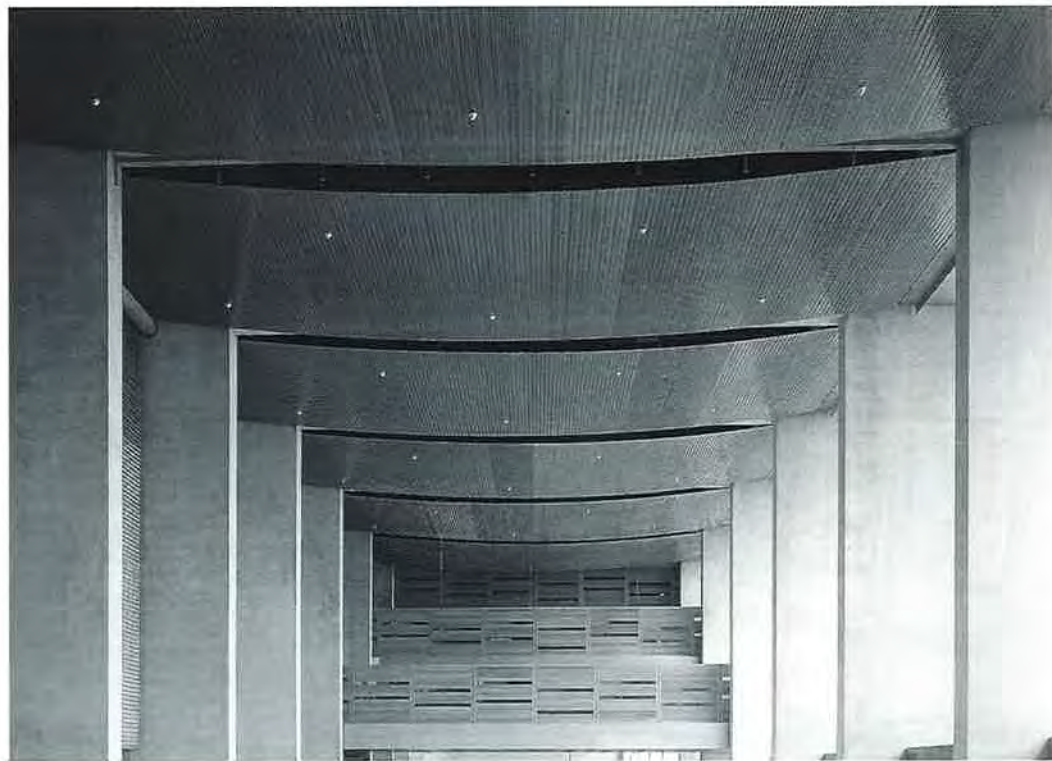
Belvedere → Beigaben → Türme

Berlin Perrault setzt nach der Fertigstellung der Bibliothek große Hoffnungen auf Berlin, wo er mit seinen deutschen Partnern Rolf Reichert und Hans Schmidt-Schickentanz sein zweites Büro eröffnete. Mit rund 20 Mitarbeitern plant er die Radsport- und Schwimmhalle an der Landsberger Allee. Das Projekt entstand im Rausch der Olympiabewerbung Berlins und wird nun, im Programm erheblich reduziert, in zwei Bauabschnitten realisiert (Heft 4/1994).

Auch in Berlin geht Perrault mit seinen Neubauten ein Stück weit in die Erde, um der Natur gebührend Raum zu bieten. Die beiden Hallen werden eine neue, mit Apfelbäumen bepflanzte Grünzone kaum überraschen.

Gleich nebenan, unmittelbar an der Landsberger Allee, suchte der Architekt einen Investor für eine gläserne, 26geschossige Bürohausscheibe. Sie hätte als Pendant zu einem Gebäude, das unterschiedlicher kaum sein könnte – dem farbenprächtigen Kommerzblock mit Turm von Aldo Rossi, mit dessen Bau noch in diesem Jahr begonnen werden soll –, ein kuriose Entrée in die Stadt gebildet.

Perraults Berliner Hochhaus-Scheibe hat keine Chance mehr, realisiert zu werden.
→ Perrault



Beton Fünfzehn Meter hohe Schalelemente aus Stahl, nach jedem Arbeitsvorgang geschliffen und geölt, ließen Betonpfeiler von makelloser Schönheit entstehen. Perrault übertreibt nicht, wenn er ihre warme, glatte Oberfläche voller Stolz als „seidenmatt“ bezeichnet. Der Innenausbau ist bestimmt von großflächigen Abhängungen und Verkleidungen; insofern sind die Pfeiler nebst einigen Unterzügen die einzig sichtbaren Elemente der Primärstruktur. Ist die quantitative Präsenz des Betons im Vergleich zu Holz und Stahl gering, bestimmt er doch den Grundrhythmus der Räume. Wert und Wirkung des Betons werden durch die Abwesenheit von Stein und Putz gesteigert.

Bibliothèque Sainte Geneviève Die von Henri Labrouste von 1843 bis 1850 erbaute Bücherarche fasziniert durch eine im Bibliotheksbau selten erreichte Kohärenz von Innen und Außen. Die horizontale Schichtung der Fassade spiegelt die innere Zweckbestimmung wider.

Die Wand gliedert sich in ein massives Sockelgeschoß (Buchmagazin) und ein flach reliefiertes Obergeschoß (Lesesaal) mit hochliegenden Rundbogenfenstern.

Das Buchmagazin wird von einem zentralen Eingang und dem Vestibül geteilt, dessen gedungen-steinerner Charakter von zierlichen Eisenfachwerkträgern leise unterminiert wird. Über eine rückwärtige, maßvoll dimensionierte Treppe erreicht der Leser den zweischiffigen Lesesaal an der Längsseite, der das gesamte Obergeschoß einnimmt. Der

lichtdurchflutete Saal, der sich vor ihm auf-tut, scheint sich oberhalb der abgetreppten, rundum laufenden Büchergalerien ganz in Licht aufzulösen. Die weiß gegippte, von zusammengesetzten Stützen (Steinplinthe und Eisenschaft) und gebogenen Eisenträgern emporgehaltene Decke wirkt wie ein leichtes, nur temporär errichtetes Zelt.

Die hochliegenden Rundbogenfenster stehen so eng beieinander, daß sie das tonnen-gewölbte Zeltdach – dieses scheinbare Paradoxon – von den Bücherwänden gleichsam trennen. Sie nehmen von Le Corbusiers Ästhetik nicht nur das Prinzip des „fenêtre à bande“ vorweg, sondern auch die (hier funktionsbedingte) Proportionsverschiebung der Öffnungen an den oberen Rand des Gebäudevolumens.

Bemerkenswert sind auch die Schrifttafeln der Reliefwand. Durch das Einmeißeln von 810 Namen – von Moses bis Chateaubriand – werden sie zu einem steinernen, zur Stadt hin aufgeschlagenen Autorenkatalog. Die Rückwand der Bücherregale bildend, scheint der Stein geradezu von der Druckkunst durchdrungen zu sein oder aber in die Zeiten vor Gutenbergs Revolution zurückkehren zu wollen – eine Idee, zu der Henri Labrouste durch die Lektüre von Victor Hugos berühmtem „Dies wird jenes vernichten“-Kapitel aus dem Roman „Der Glöckner von Notre Dame“ (1831) inspiriert worden sein könnte. HK

→ Buchdruck → Labrouste
→ Pariser Bibliothekslandschaft
→ Salle Labrouste → Victor Hugo

Bilder vom Weg des Lesers Um an seinen Platz zu gelangen, durchläuft der Leser eine veritable „promenade architecturale“. So klar und einprägsam sind die Räume, daß sie wie eine Abfolge von Bühnenbildern in seinem Gedächtnis haften: eine „mise en scène“, die nichts anderes als die schrittweise Einstimmung und Konzentration des Lesers zum Ziele hat. Die Bilder im einzelnen:

1. Bild: Der Aufstieg (Das Verschwinden der Stadt, der Horizont und die Figur)

Eine erste Ablösung vom Dickicht der Stadt erlebt der Besucher beim Besteigen der Treppe – jener endlos langen Treppe des Sockels der Bibliothek, die durch die Verwendung von Holz „entmonumentalisiert“ ist. Das Auge erholt sich an der Leere. Die nahe Horizontlinie der Treppe schneidet die kristallinen Türme zu Figuren, die in den leeren Himmel ragen. Der Leser ist allein mit Holz, Glas und Wind.

2. Bild: Die Anhöhe (Spalier und Esplanade, der Garten und das Dreieck)

An den Schmalseiten des Terrains folgen auf die Treppe Spaliere von etwas mehr als mannshohen geschlossenen Metallboxen und berankten Aluminiumrahmen. Sie markieren den Übergang von der pulsierenden Stadt zur Leere des Podiums und bieten Wind-schutz.

An den Längsseiten wird der Blick lediglich von den Brückenträgern der Rue Jardin wie von Taktstrichen skandiert.

Die Esplanade wird zu einem weiten und tiefen Bühnenraum, dessen Grenzen von den Türmen mit volumetrischer Geste markiert werden. Die Stadt, der turmbestandene Hügel des 13. Arrondissements, erscheint wieder, diesmal als Bühnenbild, von der Tiefe der Holz Bühne in die Ferne gerückt. Die Großflächigkeit des Vordergrundes kontrastiert mit dem kleinteiligen Mosaik des Hintergrunds. Wie Vorhänge in ihre Schienen sind die Türme in die Vertiefung der Rue Jardin eingelassen, als ob der Bildausschnitt durch bloßes Hin-und-Her-Zurren immer wieder neu gewählt werden könnte.

Über die dunkelgrünen Baumwipfel hinwegzuschauen und die Bewegtheit derselben auf ein klar umgrenztes Terrain eingeschränkt zu wissen, verstärkt noch die befreiende Wirkung von Weite und Ordnung.

Eine gekippte, stahlplattenverkleidete Mauer, die dreiecksförmig über den Horizont der Esplanade ragt, weist den Weg von der Anhöhe hinab in den Bauch der Bibliothek.

3. Bild: Das Eintauchen

(Die Rampe, der Einlaß und der Fünfklang)
Von der flach geneigten Fahrtreppe wird der Leser sanft, an den schlanken Kiefern auf

der einen und einer Glaswand auf der anderen Seite vorbei, auf einen Balkon geschoben, der förmlich in den Wald hineinragt. Erlaubte die Esplanade dem Betrachter den Blick in den Wald im Grundriß, so schaut man von diesem Balkon aus sozusagen im Aufriß auf das Grün.

Zwei nicht einmal drei Meter hohe Schiebetore gewähren, ganz beiläufig und quasi industriell, den Einlaß in die Bücherstadt. Die 115 Meter lange, 14 Meter breite und 7 Meter hohe Eingangshalle mit ihren die ganze Länge einnehmenden Informationsschaltern und Garderobebänken wird von einem Fünfklang der Materialien bestimmt, der in allen öffentlichen Bereichen wiederkehrt: Holz, Glas, Stahl, Beton und Textilien (also kein Stein, kein Putz und kaum Aluminium). Bearbeitung und Platzierung der Materialien hängt weniger von den konstruktiven Möglichkeiten der Materialien als vielmehr von der angestrebten Temperierung des Raums ab.

4. Bild: Die Kälte (Die Schlucht und der Umgang)

Wer die rundum mit Metall verkleideten Schleusen am Ende der Eingangshalle durchschritten hat, den erwartet eine Schlucht, die in ihrer Dramatik in der Architekturge-schichte kaum ihresgleichen hat. Mehr als 30 Meter hoch und weniger als 5 Meter breit, winkelförmig, die Wände mit 5,20 x 3,60 Meter großen Metallgobelins behangen, ist diese Schlucht, in der die Leser via Roll-treppe 19 Meter tiefer befördert werden, Architektur am Gefrierpunkt. Der Raum wäre nicht von Perrault, wandelte er seinen Charakter nicht unter verschiedenen Lichtver-hältnissen. Ohne direkten Lichteinfall hat er die Düsternis mittelalterlicher Verliese, mit Licht strahlt er die fast mystische Wärme von großen Kathedralen aus. Reminiszenzen an Metropolis, Blade Runner oder Robbe-Grillet drängen sich auf... Wer von diesem Raumerlebnis zu überwältigt ist, um sich so-gleich an seinen Arbeitsplatz zu begeben, den erwarten, gleich nebenan, im „Club Chercheur“ weiche Sessel in entspannter At-mosphäre. Über eine kleine Rampe kann sich der Besucher auch direkt in den Um-gang begeben, der an dem innenliegen- den Wald vorbeiführt. Rechter Hand Glas, Wald, Horizont und Turm, linker Hand fünf, sechs ansteigende Stufen und die hölzernen Rücken der Regale.

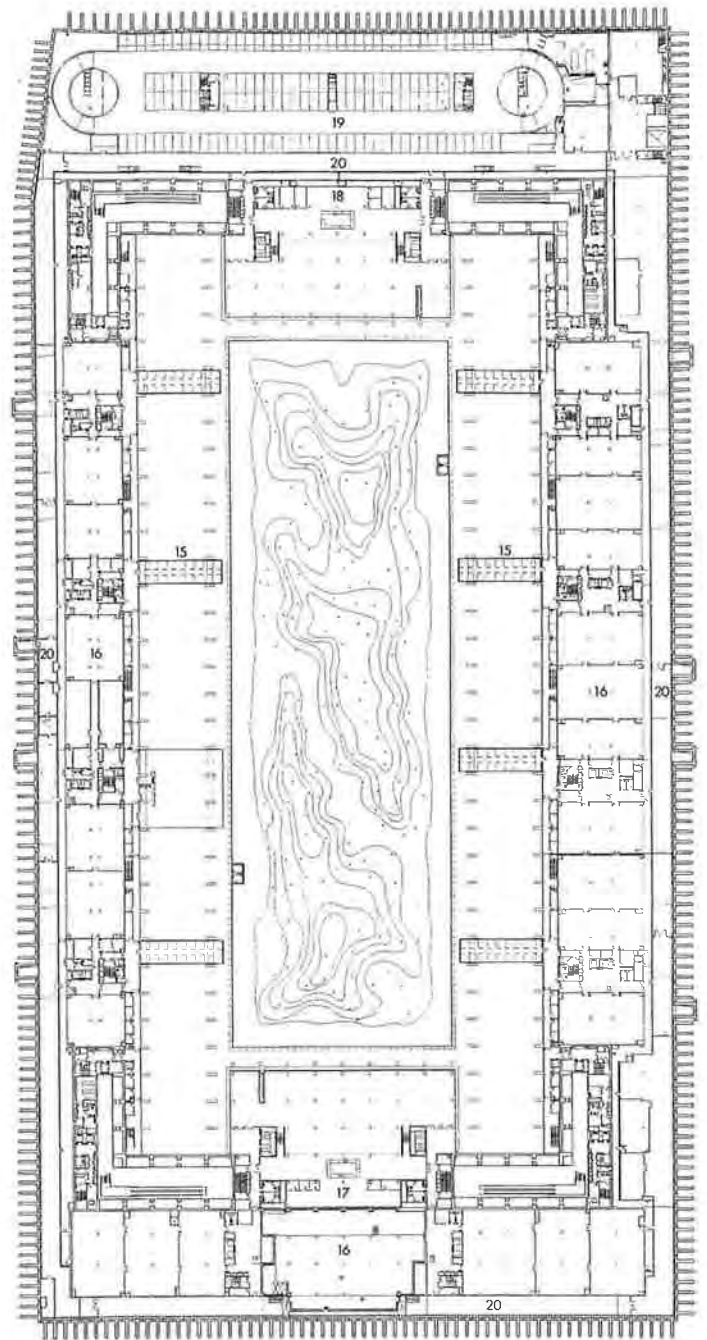
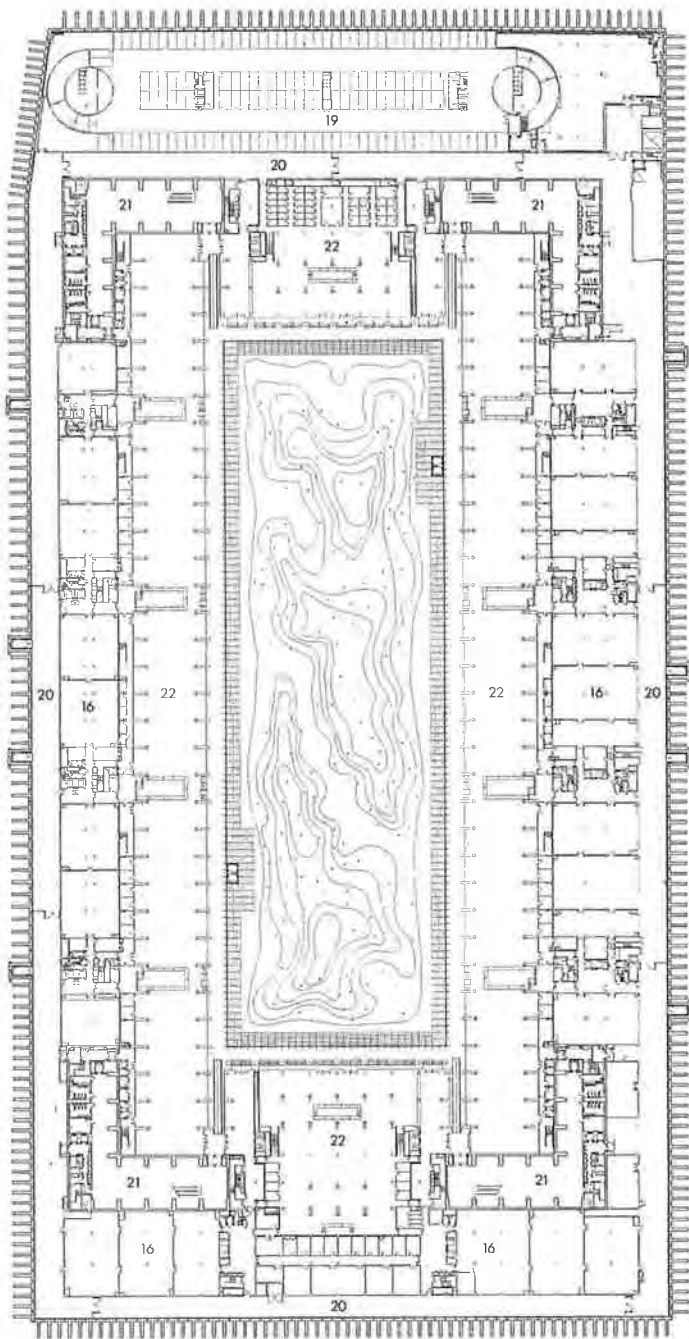
5. Bild: Die Wärme (Saal und Brücke; die Lektüre)

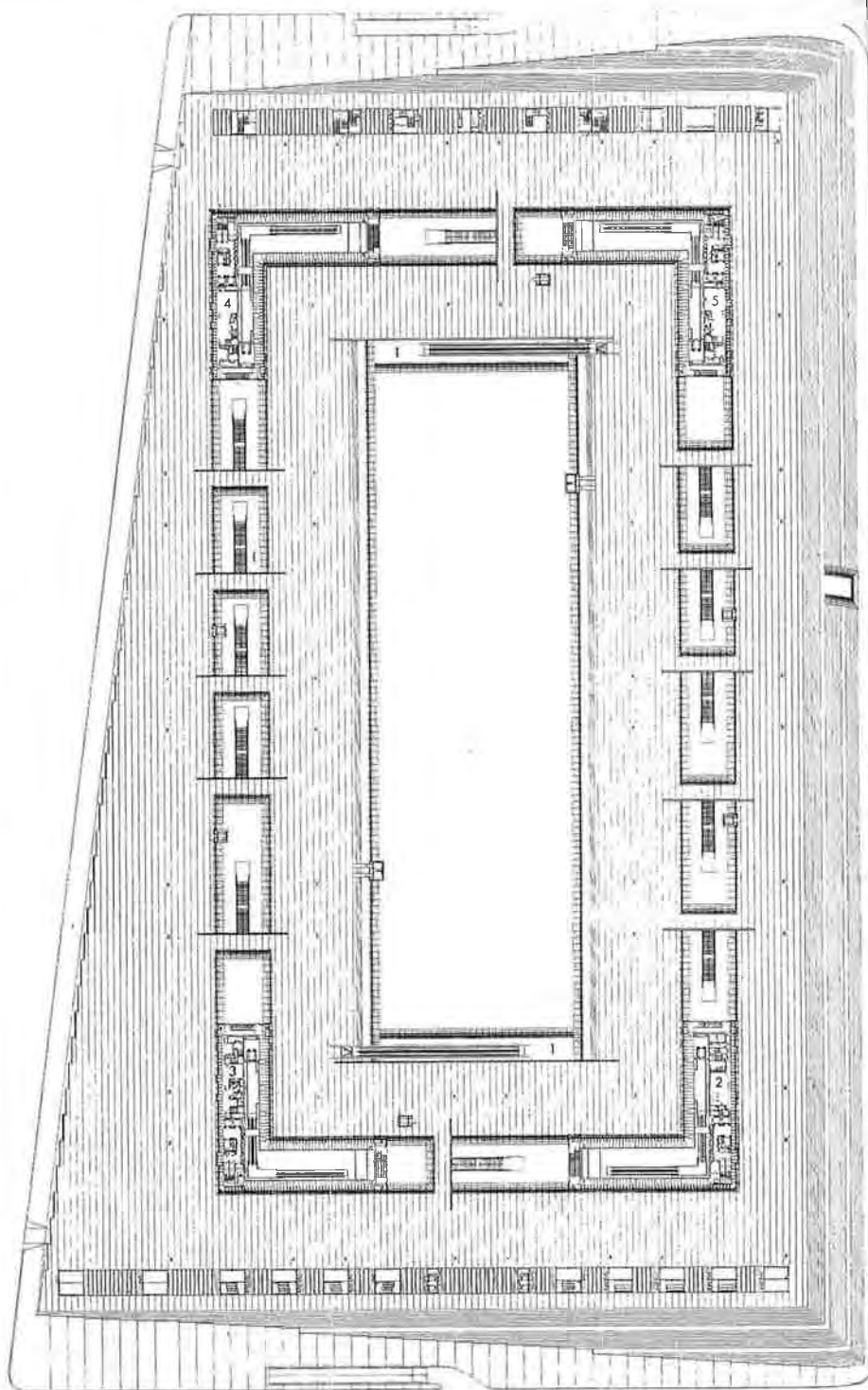
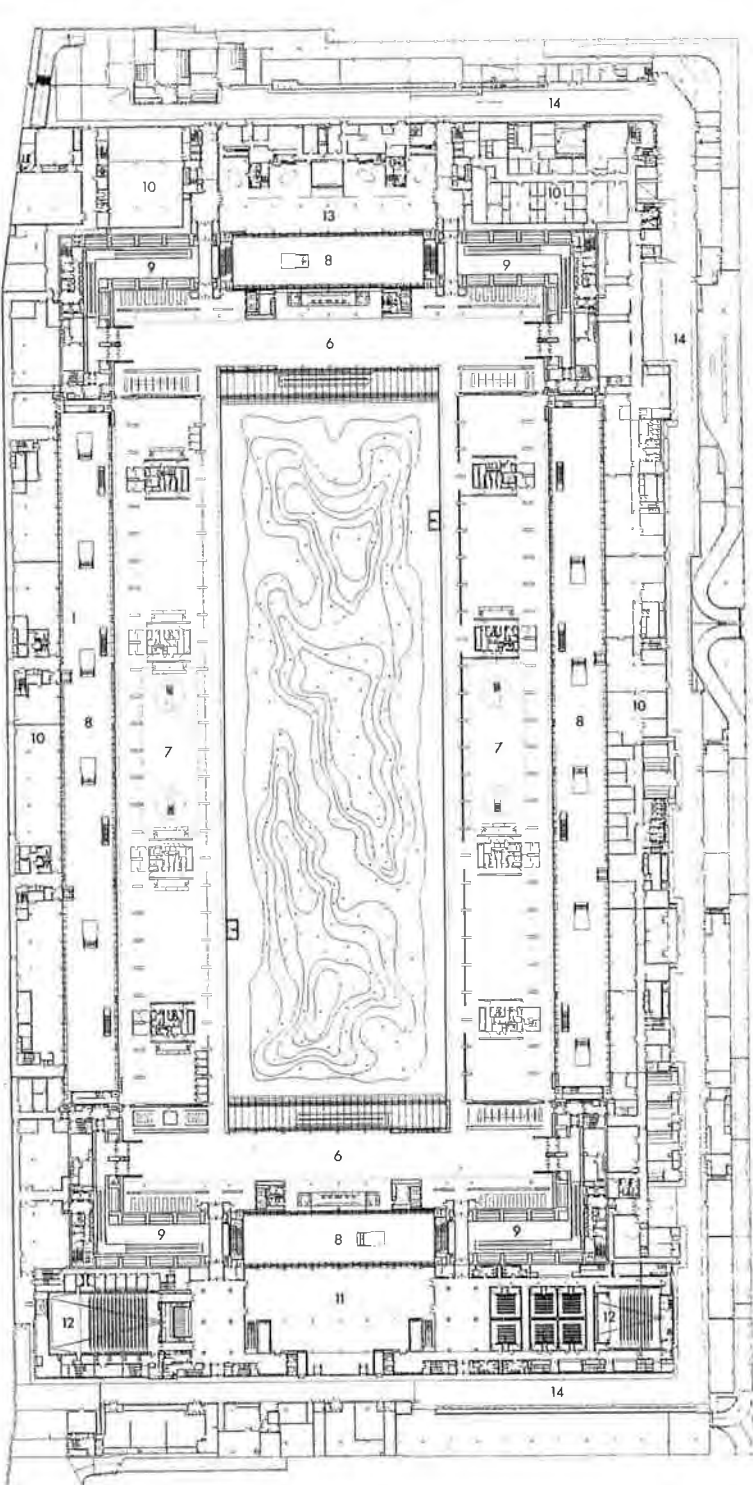
Im Lesesaal tauschen der Leser und die Raumhülle die Rollen aus: Bewegte sich der Leser bislang durch einfach geformte Räu-me, so wird er nun, an seinem Studienplatz angelangt, von einer vielfach geformten, be-

Sichtbetonpfeiler im großen Lesesaal
Rez-de-Jardin (2. Untergeschoß).
Fassadenausschnitt der Bibliothèque
Sainte Geneviève von Henri Labrouste
an der Place du Panthéon





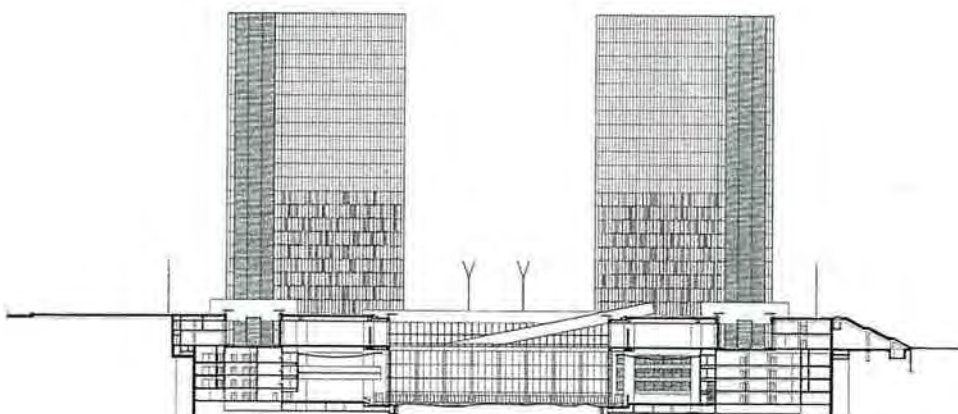
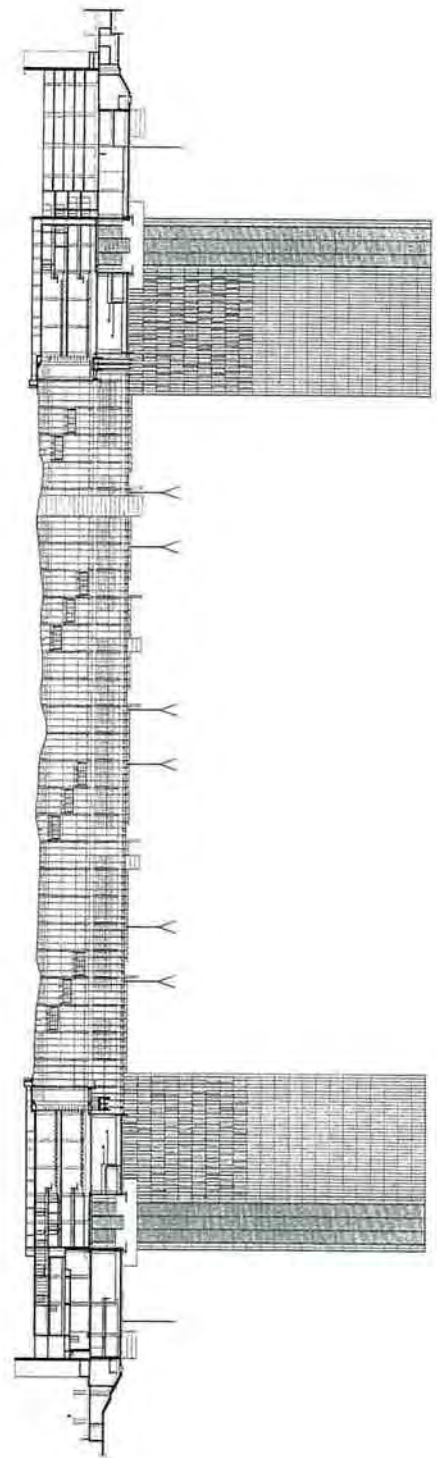
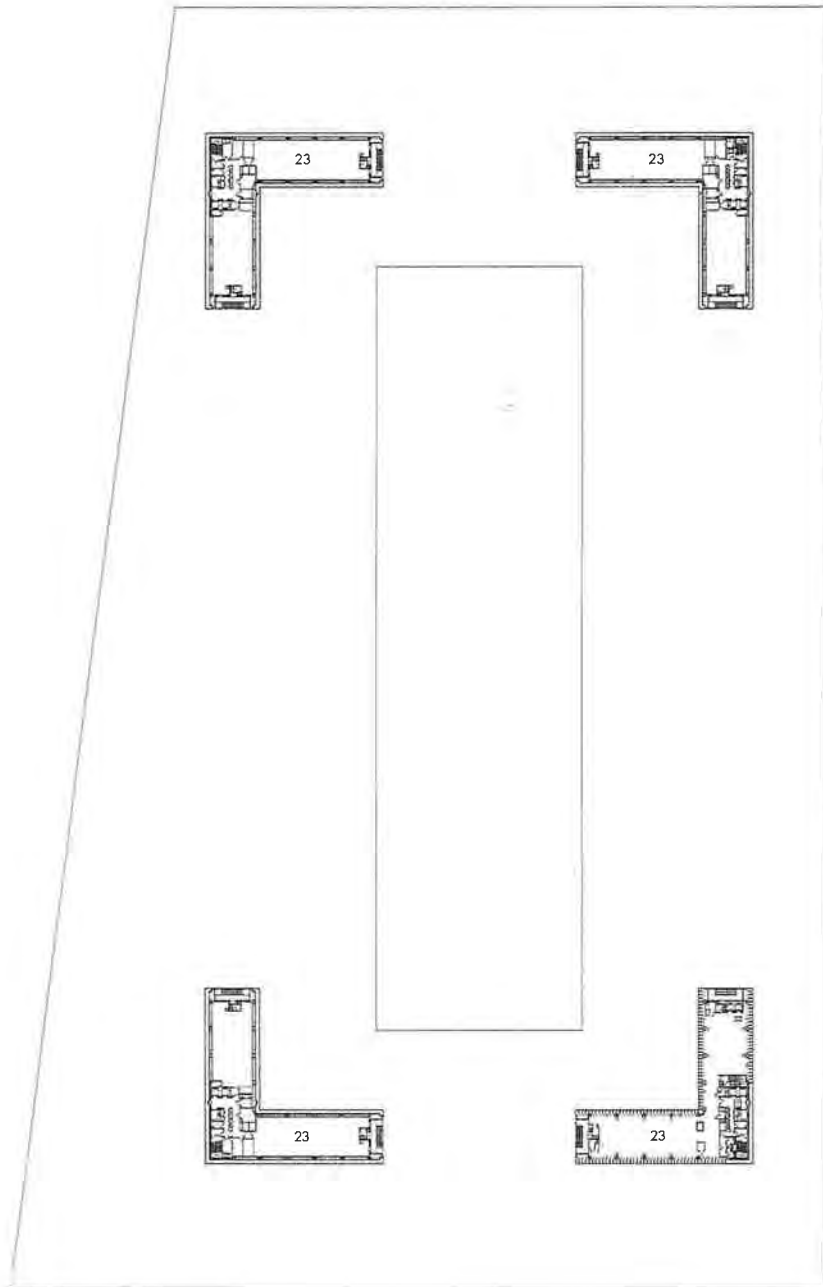




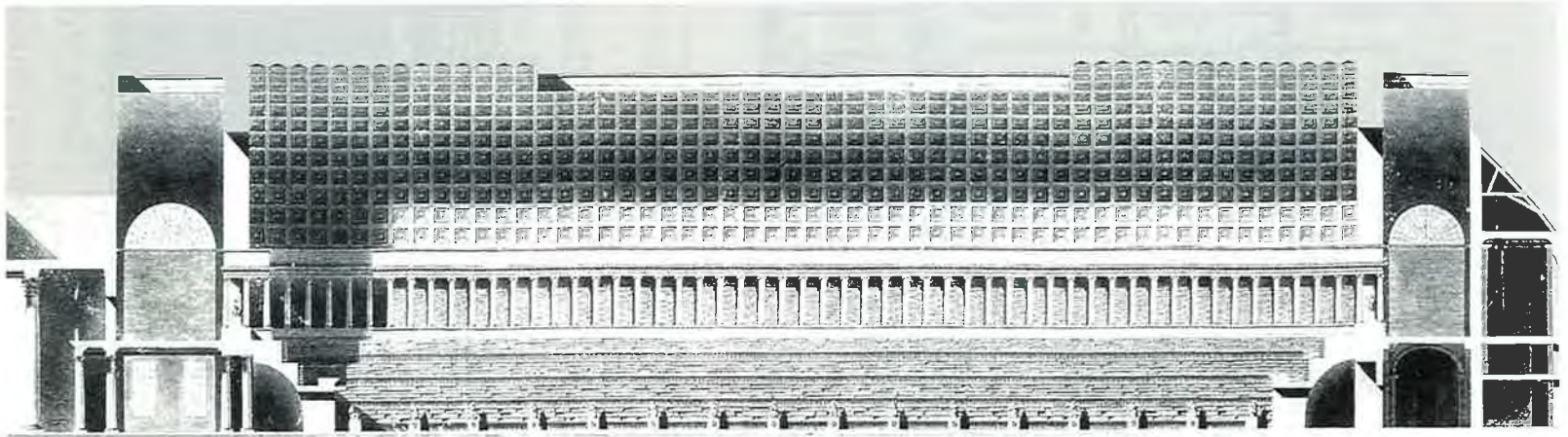
**Grundrisse (von links nach rechts)
Rez-de-Jardin (2. Untergeschoß),
Mezzanine mit den Lesekabinen,
Haut-de-Jardin (1. Untergeschoß),
Esplanade, der vier Türme
und Schnitte im Maßstab 1:2000**

- 1 Haupteingänge für Besucher
- 2 Zugang zum Belvedere
- 3 Treffpunkt Besuchergruppen
- 4 Polizeistation
- 5 Buchhandlung
- 6 Eingangshalle
- 7 Lesesaal (öffentlich)
- 8 RueJardin
(kleine Höfe mit Nottreppen)
- 9 Zugang in den Rez-de-Jardin
- 10 Werkstätten Buchrestauration
und Buchaufnahme
- 11 Restaurant

- 12 Hör- und Sitzungssäle
- 13 Restaurant für Angestellte
- 14 Anlieferung
- 15 Lesekabinen
- 16 Buchmagazin im Sockel
- 17 Mediothek
- 18 Lesesaal
- 19 Tiefgarage
- 20 „Technikstraße“
- 21 Empfangshalle Forscher
- 22 Lesesaal Forscher
- 23 Buchmagazin im Turm



Fotos auf Seite 1140: Bilder vom Weg des Lesers. Der Aufstieg zur Esplanade, die Eingangshalle, Zugang zum öffentlichen Lesesaal und der Rolltreppen-Abstieg in der 30 Meter hohen Halle unterhalb der Türme, der zum Rez-de-Jardin der Forscher führt



wegen Hülle umgeben. In die große, einschiffige Lesehalle sind, als dreistufige Kaskade, Brücken eingehängt (→ Lesekabinen). Ist der Lektürebereich durch die seitlichen Regale vor Durchblicken geschützt, so kehren für den seitlich nach oben schweifenden Blick alle Elemente der „promenade architecturale“ wieder: der Wald, die Esplanade, die Türme, der Himmel. Hinter den feinen Edelstahlmaschen der gegenüberliegenden Längswand nimmt man das Treiben der Restaurateure und Bibliothekare schemenhaft wahr. HK

Boullée „Wenn überhaupt ein Projekt existiert, das einem Architekten gefallen und gleichzeitig seiner Begabung die größten Anregungen geben müßte, dann ist es das einer öffentlichen Bibliothek. ... Man fühlt sich geleitet vom Geist der berühmten Verstorbenen.

Zutiefst beeindruckt von Raffaels herrlichem Entwurf der Schule von Athen, suchte ich sie nachzugestalten. ...

Das kostbarste Monument einer Nation ist ohne Zweifel dasjenige, in dessen Mauern alles erworbene Wissen aufbewahrt wird. ... Mein Plan besteht darin, den Hof der dreihundert Fuß lang und neunzig Fuß breit ist, in eine riesige, von oben beleuchtete Basilika zu verwandeln. ...

Es war mein Wunsch, unseren literarischen Schätzen den schönsten Rahmen zu geben, der überhaupt möglich war. Das war der Grund, warum ich dachte, daß nichts großartiger, würdevoller, außergewöhnlicher sei und einen herrlicheren Anblick böte als ein großes, nur aus Büchern bestehendes Amphitheater. Man stelle sich vor, wie das Personal auf den verschiedenen Rängen dieses weitläufigen Amphitheaters die Bücher ausgibt, indem sie von Hand zu Hand gereicht werden, und man muß zugeben, daß die Aushändigung mit der ausgesprochenen Bestellung fast zusammenfiel. ... Diese Basilika würde an beiden Enden von einer Art Triumphbogen abgeschlossen, unter denen

sich zwei allegorische Statuen befinden könnten.“ Etienne-Louis Boullée (1728-1799) über seinen zweiten Entwurf für die Bibliothèque Royale (1785) in: Boullée: Architektur-Abhandlung über die Kunst, Verlag für Architektur Artemis, Zürich/München, 1987.

„Eine wahre Wohnstätte von Riesen. ... Niemals zog man aus einer Verlegenheitslösung einen größeren Vorteil; aber so berechtigt auch die Einwände waren gegen die unnütze Ausdehnung dieses Bücherschiffes und den Raumverlust ..., so fehlt es doch heutzutage an Mut, über das Zeitgemäße, den Nutzen und den Sinn besagten Plans zu diskutieren. ... Für jeden denkenden Menschen sind diese Ideen überlebt; veränderte Erfordernisse verlangen veränderte Programme. Was wir suchen, ist ein vernünftiger Plan, eine Methode zur Unterbringung der Bücher, die den Richtlinien entspricht, die wir zur Erhaltung der Bücher, der Erleichterung des Herausnehmens und der Einhaltung von Ruhe für die Studien aufgestellt haben.“

Léon de Laborde (1807-1869) über Boullées Entwurf in „Etudes sur la Construction des Bibliothèques“ (1845). Diese Studie (1993 in deutscher Übersetzung im Georg Olms Verlag, Hildesheim, erschienen) gehört zu den Wegbereitern der Magazinbibliothek.

Brandschutz Der Vorwurf, daß der junge Stararchitekt das Schriftgut der „Grande Nation“ leichtfertig dem Flammentod aussetze, gehörte eine Zeitlang zur täglichen Presselektüre. In der Tat blieb Dominique Perraults Vorliebe für lange Raumfluchten und poröse Materialien mit den Anforderungen der Feuerwehr zunächst unvereinbar. Dann gingen beide Seiten aufeinander zu: Dominique Perrault verwandte viel Zeit und Energie für die Entwicklung von neuartigen Produkten – wie etwa dem F 60 Curtain Wall oder den metallischen Deckenabhängungen –, die Feuerwehr novellierte kurzerhand die Brandschutzverordnung. Diese Änderungen machten es möglich, die längs

des Gartens liegenden Lesesäle zusammen mit den viergeschossigen Galerien, Fluren und Lesebrücken als einen Brandabschnitt aufzufassen. Der Lesesaal ist mit einer Sprinkleranlage versehen, und zwei circa 40 cm hohe Glasscheiben fungieren als Rauchsperrvorrichtung vor den Abzugskanälen.

→ Garage → Glas

Buchbestellung → Order

Details → Glas → Stahlgewebe

Dimensionen

Grundfläche insgesamt: 7,5 Hektar
 Platz/Esplanade: Fläche 58 811 m²
 Türme: Höhe 79 m, 20 Geschosse, davon 7 für Büros, 11 für das Magazin und 2 für Technik
 Garten: Fläche 10 782 m² – 23 m tiefer als der Platz/die Esplanade
 Nutzfläche der Bibliothek insgesamt: 159 855 m²
 Magazin: 57 560 m², Öffentlich zugänglicher Raum: 55 220 m² (davon Lesesäle 40 000 m²)
 Büros: 16 240 m²
 Technik: 4 000 m²
 Regallänge Magazin: 400 km
 Regallänge Handbibliothek: 30 km (davon 13,5 km im Rez-de-Jardin)
 Leseplätze insgesamt: 3 704
 Im Haut-de-Jardin: 1 554
 Im Rez-de-Jardin: 2 150 (davon 270 in Einzelkabinen im Mezzanin)

Digitalisierung Nicht nur die Informatisierung des Katalogs (BN Opale), der Bibliographie, der Buchbestellung, des Buchtransportsystems und der Platzreservierung scheinen relativ weit gediehen, sondern auch die Digitalisierung der Dokumente selbst schreitet voran. Bis zur Eröffnung Anfang 1997 sollen 100 000 (davon 75 000 juristische) Dokumente elektronisch gespeichert werden. Die elektronische Kopie soll gleichzeitig das Original schonen und seinen Inhalt

**Projekt für die Bibliothèque Royale
von Etienne-Louis Boullée 1785**

**Die vier Türme der Bibliothèque Nationale
stadtauswärts, von der Rue de Tolbiac aus gesehen**

zugänglich machen – über Internet. Die widersprüchlichen Anforderungen, gute Zugänglichkeit einerseits und gewissenhafte Konservierung andererseits, gehen im Zeitalter der Elektronisierung ein Bündnis ein.
→ Netzwerk → Offene Fragen

Eckpfeiler → Geschlossene Form

Erschließung Die Bibliothek ist zur Zeit noch schlecht zu erreichen. Der Weg von der einzigen nahegelegenen Metrostation „Quai de la Gare“ zum Sockelbau führt an Bauzäunen vorbei, dicht neben dem tosenden Durchgangsverkehr am Ufer der Seine.

Künftig, nach Abschluß aller Bauarbeiten und der Fertigstellung des umgebenden Quartiers „Seine Rive Gauche“, soll die Bibliothek jedoch perfekt ins Nahverkehrsnetz des Pariser Großraums eingebunden sein. Dafür sorgt vor allem der neue unterirdische Bahnhof „Masséna-Tolbiac“ mit der RER-Linie C, der Schnellbahn Météor und später einer neuen U-Bahn-Linie. Auf der Rückseite der Bibliothek wird der Zugang auf die Esplanade direkt von der geplanten Avenue de France möglich sein. Zur Zeit ist von dieser Straße oberhalb der alten Gleisanlagen noch nichts zu sehen. Hier werden weitere Tiefgaragenplätze zur Verfügung stehen.

Eine völlig neue und imposante Erschließung zu Fuß wird erst möglich, wenn die Passerelle vom Park de Bercy am gegenüberliegenden Seineufer zur Sockelebene der Bibliothek fertig sein wird. Noch ist nicht entschieden, wie die Brücke aussehen und auf welcher Höhe sie am Sockel enden wird.

Sobald der Besucher, zu Fuß von der Seine kommend, den Sockel erreicht hat, wird das Gebäude zum Rätsel, da weit und breit kein Eingang zu erkennen ist. Auch der Platz, den Perrault in die Mitte seines Entwurfs stellte, ist nicht zu entschlüsseln. Beim Wettbewerb hatte man noch einen deutlich sichtbaren Eingangsbereich von der Seine her, auf gleicher Ebene wie die Straße, vorgesehen. Der





bepflanzte Innenhof war damals von außen einsehbar. Wenn man jetzt am Ufer steht, sieht man lediglich andere Besucher, die den hölzernen Sockel erklimmen, und nur dadurch könnte sich jemand, der hier zum ersten Mal ist, veranlaßt sehen, es ihnen gleichzutun. Oben angelangt, überblickt man den Innenhof und findet auf den beiden kurzen Seiten des großen offengelassenen Rechtecks die mächtigen Fahrtreppen. SR

→ Bilder vom Weg des Lesers → Garage
→ Météor → Seine Rive Gauche
→ Wettbewerb

Esplanade Freier (Vor-)Platz von Gebäuden oder Gärten)
→ Erschließung → Platz

Fassade → Glas → Transparenzvarianz

Farbe Alle Farbigkeit kommt von den Materialien. Jeder Funktionsbereich erhält seinen eigenen Farbklang:

Öffentlicher Bereich:

rotbraun – silber – ocker

Konferenz- und Veranstaltungsbereich:

rot – schwarz

Übergangszonen (feuersicher):

silber

Verwaltung:

ocker – weiß – silber – dunkelblau

Werkstätten:

schwarz – weiß – silber

So innovativ – etwa der Sockel aus Holz, die abgehängten Decken aus Metallgewebe – der Einsatz der Materialien ist, so konservativ gibt sich die Farbigkeit.

Favier Jean Favier ist Präsident der Bibliothek. In einem Interview der Zeitschrift „Lire“ antwortete er auf die Frage:

„Außer auf die architektonischen Aspekte bezog sich die Kritik auf das, was als ‚Öffnung zur Welt‘, als Demokratisierung der Bibliothek bezeichnet wurde. Warum ist das Problem, das sich in den angelsächsischen Ländern gar nicht stellt, in Frankreich so schwierig? In Washington dürfen alle Leute in die Library of Congress gehen wie in ein Kaufhaus.“

Favier: „Wir dürfen hier nicht alles miteinander verwechseln. Zuerst möchte ich Sie daran erinnern, daß Washington nicht die größte Universitätsstadt der USA ist, Paris aber die größte Universitätsstadt Frankreichs, und wahrscheinlich sogar der Welt ist. Die Agglomeration zählt zehn Millionen Einwohner und circa zwanzig Universitäten. Sie können also nicht das Publikum der Library of Congress mit dem der Bibliothèque Nationale vergleichen. Wenn wir die Forschungsbibliothek den Grundstudiumsstudenten öffnen würden, bedeutete das einen Zustrom von einhundert- bis einhundertfünfzigtausend Leuten. Das pariserische Publikum hat nichts mit dem Publikum von Princeton oder Harvard zu tun. Außerdem sind, soweit ich weiß, auch manche Sektoren der amerikanischen Universitätsbibliotheken nur den Postgraduate Students vorbehalten.“

Firmen HGM, Pieffet Corbin Tomasina, Syseca, Technip Seri Construction, Amica, Arc/Victoria Carpets et Dupont-de-Nemours, Baudin-Châteauneuf, Baumert Industrie, Bel, Bouygues, Bredy, CMP, Carrier, CCB Dufaylith, Cegelec, Danto Rogeat Entreprise, Debuschere, Dennerie, Eiffel, ETM Voisin, Euroslot, GKD, Gantois, GTMH, Guillet Bourne, Jacquemin, Landis et Gyr, Lefort Francheteau, Mazda, Otis, Pépinières des Brulins, Petit Jean, REIP, Rinaldi, SIBT, Sammode, Sitraba-Dezellus, SMAC, SN Verger Delporte, Sotralinox, Sprint métal, Thyssen, Uguine, Viry, Wila.

Garage In der überdeckten Garage und den breiten Anlieferungsstraßen fühlt man sich dank der lichten Höhe von 4,50 m eher wie in einem Fährschiff als in einer Tiefgarage. Sie kann von Feuerwehrlöschzügen befahren als auch in ferner Zukunft – schließlich sollen die gebauten Magazine noch für mindestens dreißig Jahre ausreichen – evtl. in ein Büchermagazin umgewandelt werden. Anzahl der Stellplätze: 700.

Geld Die Bibliothek kostete dem Staat 7,8 Milliarden Francs, rund 2,3 Milliarden Mark. Sie ist damit das teuerste Grand Projet de l'Etat – teurer noch als der Umbau des

Grand Louvre, der 5,7 Milliarden Francs, rund 1,7 Milliarden Mark, verschlang.

Die laufenden Kosten werden sich auf circa 400 Millionen Mark pro Jahr belaufen. Das sind etwa zehn Prozent des Kulturretats Frankreichs, der wiederum ein Prozent des Staatshaushalts ausmacht (1994).

Geschichte Die Bibliothèque Royale wurde von König Karl V. (1364-1380) begründet. Im Jahre 1537 erließ Franz I. den „dépôt légal“, ein Gesetz, demzufolge ein Exemplar jeder in Frankreich gedruckten Veröffentlichung in der Bibliothèque Nationale hinterlegt werden muß. Dieses Gesetz garantiert die nationale Bedeutung der Bibliothek. Die knapp 17000 Bände, die die Bibliothek 1666 umfaßte, konnte Colbert, der sparsame Minister von Louis XIV., noch in einem Gartenhaus unterbringen, doch die Bücherflut des späten 17. Jahrhunderts (1688: 43000 Bände) zwingt zu neuen Standortüberlegungen. 1724 endlich wird das Hotel de Nevers, ein Flügel des Palais Mazarin in der Rue Vivienne (2. Arrondissement), für Bibliothekszwecke umgebaut.

Durch die Konfiskationen fast aller Kloster- und Adelsbibliotheken in der Revolution von 1789 schwillt der Bücherbestand der Bibliothèque Nationale schlagartig um 300000 Bücher an. Erst ein halbes Jahrhundert später wurden die Querelen über Abriß, Neubau oder Umzug – der Louvre war immer wieder im Gespräch – beendet durch die Realisierung des Vorschlags von Henri Labrouste, das angestammte Straßenkarree zügig unter partiellem Erhalt der historischen Bebauung umzugestalten. Labroustes Nutzungskonzept wird in seinen Grundzügen bis heute befolgt; am Ende des 19. Jahrhunderts kommt ein imposanter Zeitschriftenlesesaal ovalen Zuschnitts hinzu, in den fünfziger Jahren wird das Magazin aufgestockt. Seitdem okkupieren immer mehr Abteilungen der Bibliothèque Nationale auch die umliegenden Straßenblöcke (so die Galerie Colbert); das Buchmagazin ist inzwischen auf drei Dependancen in Versailles angewiesen, weswegen die Bearbeitung der Buchbestellungen bis zu drei Wochen in Anspruch nehmen kann. Dies und der schmale Ankaufsetat (für den Erwerb ausländischer Publikationen betrug er noch 1989 nur ein Viertel des Budgets der großen amerikanischen Universitätsbibliotheken), die viel zu geringe Anzahl von Leseplätzen und die mangelnde Restaurationsmöglichkeit für die Bücher führten seit Jahren zu Prötesten, bis François Mitterand und Dominique Perrault zu jenem Befreiungsschlag ausholten, der bekanntlich eine ganze Anzahl anderer Proteste auslöste.

Die Räume im angestammten Karree sind ein faszinierend-labyrinthisches bauliches

Eine Lesesaal im Haut-de-Jardin (1. Untergeschoß), der öffentlich zugänglich sein wird.

Alle Lesesäle wurden mit rotbraunem Teppich ausgelegt. Schmale Streifen Parkettboden – Doussié-Holz (Afzelia) aus Kamerun – verdecken die Technikkanäle und werden nach dem Einbau der Möbel die Wegeführung verdeutlichen



Schrägansicht der Bibliothek.
Ausschnitt der Fassadenansicht und Schnitte
der verglasten Türme im Maßstab 1:200

Palimpsest. Kein Geringerer als Alain Resnais drehte 1956 unter dem Titel „Toute la mémoire du monde“ einen Dokumentarfilm über diesen Ort.

HK

→ Aufgabenfeld → Sammlungen

Geschlossene Form Ob beim Rockefeller Center in New York oder beim Toronto Dominion Center von Mies van der Rohe, ob bei La Défense in Paris oder beim jetzigen Alexanderplatz in Berlin, stets wurden mit Wolkenkratzern offene Formen gebildet. Nicht so bei Perrault: Bei der Bibliothèque Nationale wird mit Hochhäusern erstmals eine geschlossene Form realisiert. Die vier Türme kehren der Stadt den Rücken zu. Sie bilden ein geschlossenes Karree, das den Schatz von der Stadt trennt, eine Festung, die ausgrenzt. Mit diesem Schritt hat Perrault ein fundamentales Postulat der Moderne umgestoßen.

Das Aufbrechen einer Begrenzung nach außen stabilisiert die Ecken um so mehr. Die „positiv“ ausgebildeten Ecken wirken wie eine emphatische Verneinung der „negativen“ Eckausbildung Mies van der Rohes, mit der die Winkel als zwei in einem labilen Verhältnis stehende Scheiben – Buchhälften – lesbar geworden wären. So ergibt sich kaum ein Blickpunkt, der die Symmetrie der Figur in eine dynamische Staffelung aufzulösen vermag, die in die Stadt ausstrahlt.

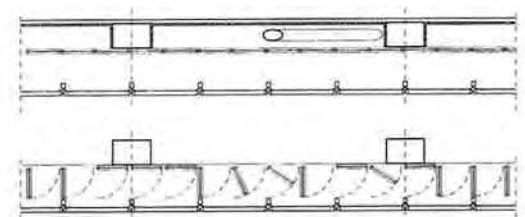
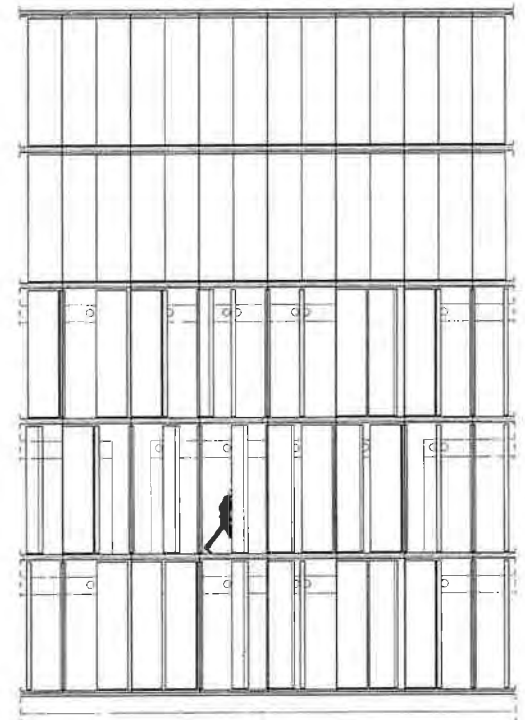
Aber noch hat Paris alle seine Monumente mühelos absorbiert und durch sie gewonnen, vom Eiffelturm und Tour Montparnasse bis zum Grande Arche. Warum sollte das diesmal nicht auch gelingen?

HK

→ Himmel über Paris → Schweigen

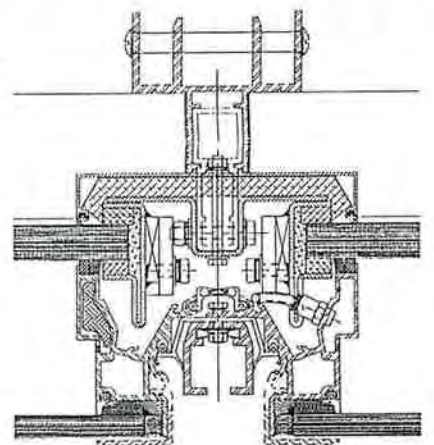
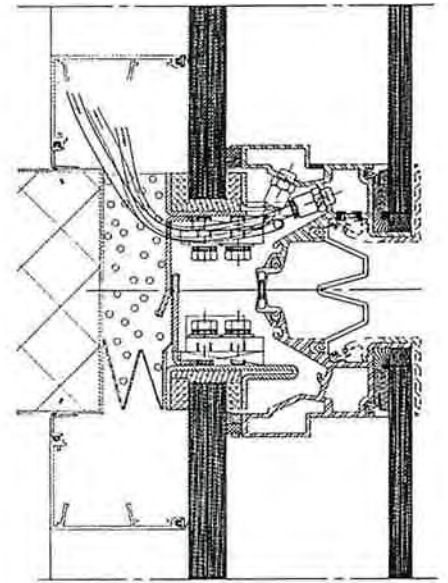
Glas Mitte September des vergangenen Jahres wurde das letzte gläserne Fassadenelement der vier Türme montiert. Bezüglich Transparenz, Brandschutz und Druckausgleich stellen die Elemente Weltpremieren dar. Die Neuheiten sind im Zusammenhang zu sehen mit der gigantischen Fassadenfläche von 8700 m² und der Größe der einzelnen Elemente mit den Ausmaßen von 3,60 x 1,80 Metern und einem Gewicht von 650 Kilogramm. Da die Stärke der Doppelverglasung insgesamt je nach Fassade 32-36 mm beträgt, hätte die Verwendung der üblichen Glassorten bei direkter Sonnenbestrahlung eine Grünfärbung verursacht, die den Blick auf die hinter dem Glasvorhang liegenden Holztafeln beeinträchtigt hätte. Um diese Verfälschung zu vermeiden, wurden 6000 Tonnen besonders hellen, durchsichtigen Glases hergestellt, das alle Materialien farbecht durchschimmern läßt. Ein Glas dieser Güte gab es bisher noch nicht bei einer solchen Bauaufgabe.

Die am meisten beeindruckende technische Leistung bei der durchgehend gläsernen Vorhangsfassade besteht in der Einhaltung der Brandschutzbestimmungen. An einem im Originalmaßstab gebauten Probemodell im Forschungsinstitut CSTB (Centre Scientifique et Technique du Bâtiment) haben Tests bewiesen, daß das spezielle, bis zu 10 mm dicke Brandschutz-Verbundglas den Überschlag eines Feuers von einer Ebene zur anderen für einen Zeitraum von mindestens einer Stunde verhindert. Das Glas ist in einen nichtoxydierenden Rahmen und dieser wiederum in einem flächenbündigen Aluminiumrahmen eingelassen. Die zweite, bis zu





**Vertikal- und Horizontalschnitt
der Verbundglas-Anschlüsse.
Blick vom Hof hinauf zu einem der Türme,
bevor der Innenhof Ende letzten Jahres
bepflanzt wurde**





8 mm dicke Glasfläche wird außen vorge-
setzt. Zum ersten Mal gewährleistet an ei-
nem Hochhaus mit Publikumsverkehr die
Glasfassade den geforderten Brandschutz.

Die dritte Neuheit ist die Tatsache, daß die
Fassade „atmet“. So sorgt das 70 mm starke
Vakuum zwischen den inneren und äußeren
Verbundglasscheiben für den nötigen Druck-
ausgleich. Ein Netz von leicht biegsamen
Röhren verbindet jedes Fassadenelement
mit einer Pumpstation im Sockel, die mit ei-
ner Leistung von 10 Liter/Stunde dehy-
drierte und filtrierte Luft in den Glaszwi-
schenraum leitet. Dieses System wurde ent-
wickelt, um Kondenswasserbildung auszu-
schließen, die unter bestimmten Bedingun-
gen bei den Tests festgestellt wurde. Weitere
Vorteile sind, daß durch den Überdruck ein
Teil der Windlasten auf die innere, 20 mm
dicke Verglasung übertragen wird. Dies ist
besonders an den Gebäudeecken wichtig, wo
die Türme einem Druck von bis zu 5000 Pas-
cal standhalten müssen. Alle diese techni-
schen Feinheiten werden nicht zur Schau ge-
stellt, sondern diskret versteckt, um die ho-
mogene Glasfläche in den Mittelpunkt der
Wahrnehmung zu rücken.

Für die Details der Fassade wurden im Büro
von Dominique Perrault Zeichnungen im
Maßstab 1:1 angefertigt und, in Zusammen-
arbeit mit „Rinaldi Structural“ in Colmar, Pro-
totypen entwickelt.

Grün Aus der Perspektive Berlins be-
trachtet, überrascht in Paris die Souveränität,
mit der die Kunst des Pflanzens zur
Raumbildung eingesetzt wird. Man pflanzt
nicht in allen möglichen und unmöglichen

Winkeln, glaubt nicht, daß sich die Prinzi-
pien des englischen Landschaftsgartens auf
jeder kleinen Restfläche befolgen lassen,
gibt dem Baum keine unwürdigen Verlegen-
heitsaufgaben. Im Gegenteil, man behandelt
den Baum wie einen Citoyen, der Anrecht
auf einen ihm gemäßen Platz hat. Seine vor-
nehmste Aufgabe ist nicht, sich selbst genug
zu sein und sich in aller Pracht zu entfalten –
solch ein Städter wäre nur die Karikatur eines
Landbewohners –, sondern Räume zu
bilden, Freiraum zu schützen, Schatten zu
spenden, Himmelsausschnitte nicht zu ver-
stellen. Dieser aufgeklärte Umgang mit dem
Baum und mit dem Raum mag aus zweierlei
Gründen in Frankreich reifer sein als in an-
deren Ländern: zum einen gehört es zum
Erbe der Ecole des Beaux-Arts, sich um die
Schönheit des Umraums (le vide) genauso-
sehr wie um den Körper, die Form, die
Masse (le solide) zu kümmern. In Deutsch-
land steckt dieses Denken noch immer, oder
immer wieder, in den Kinderschuhen. Zum
zweiten kann man – in dem Beschneiden
und Pflanzen kleinerer, für den Platz oder
die Straße angemessen proportionierter
Bäume – die urbanen Spuren des französi-
schen Barockgartens erkennen. So weite,
heitere Alleen wie im Palais Royal, so lichte
Zwischenräume wie in dem neuen Parc de
Bercy, so einen panoptischen und deswegen
baumlosen, schräg geneigten Platz wie der
Square vor dem Centre Pompidou, solch
eine befreiend strauchlose Wiese wie die Es-
planade des Invalides – in welcher deutschen
Stadt gäbe es Vergleichbares?

Dominique Perraults Esplanade gesellt sich
zu diesen Plätzen, deren Kraft aus der radi-

kalen Konfrontation von Freiraum und kom-
paktem Körper besteht. Paris lehrt, daß auch
im Bepflanzen großer wie kleiner städtischer
Räume – was ein Mies van der Rohe noch
wußte – die Sparsamkeit eine noble Tugend
sein kann.

HK

→ Parc de Bercy → Pinus → Platz

Himmel über Paris Dank der Topogra-
phie, des breiten Flußbetts und – zum gerin-
geren Teil – dank der Traufhöhe haben eine
ganze Reihe von Pariser Großbauten eine in
der Stadt nicht selbstverständliche Fernwir-
kung. Das östlichste dieser stadtbildprägen-
den Bauwerke ist das Panthéon auf der
Montagne Sainte Geneviève. Obwohl ein
eher mittelmäßiges Bauwerk, erscheint seine
Kuppel von den unterschiedlichsten Blick-
achsen aus als gelungener Focus und wirksa-
mes Scharnier.

Zu sperrig als Focus, zu zersplittert als
Scharnier, zu introvertiert und hermetisch,
um auszustrahlen, zu steif als Landschaft, zu
gedrungen als Skulptur, um sich dem Him-
mel wirklich entgegenzurecken, bleibt die
Fernwirkung der Bibliothek im Pariser Him-
mel vorläufig auf das – gewiß eindruckliche –
Symbol des über der Stadt thronenden Wis-
sens beschränkt. Die Bibliothek ist, von der
Stadtmitte kommend, erst von der Pont de
Sully her sichtbar.

HK

Hölle Dank des „dépôt légal“ wird von je-
dem in Frankreich gedruckten Artefakt ein
Exemplar in der Bibliothèque Nationale
hinterlegt. Da man im 19. Jahrhundert nicht
alle Eingänge als Geschenke des Himmels
empfand, schickte man einige umgehend in

Blick von der Kuppel des Panthéon auf die Bibliothek und rechts die Wohntürme an der Place d'Italie



Die drehbaren Wandelemente der Büro- und Buchmagazingschosse in den Türmen wurden mit dem Holz Okoumé (Aucoumea klaineana) aus dem westafrikanischen Gabun furniert. Buchausgabe mit den einzelnen Theken. Wenn sie nicht besetzt sind, können die Holztafeln zugeschoben werden

die Hölle – eine kleine Sammlung, die man aus Gründen einer ständig geregelten Temperierung unter Verschluss hielt. In ihr schmoren circa eintausendsiebenhundert verbotene pornographische Schriften, besonders die des Marquis de Sade, für den sie ursprünglich angelegt wurde.

Unbekannt ist, welche Regale der Bibliothekar von Tolbiac für die neue Hölle reserviert.

→ Sammlungen

Holz Außen wie innen ist Holz allgegenwärtig. Von der Sockelverkleidung, den Sonnen- und Sichtschutzlamellen der Lesesäle über die Gliederung der immensen Teppichflächen und die einheitliche Verkleidung des Konferenz- und Tagungsbereichs bis zu den drehbaren Wandelementen bei den Türmen fand Holz, meist aus den Tropen, Verwendung.

→ Bäume → Pinus → Tropen

Hortus Conclusus Zentral organisierte Bibliotheken kennt die Geschichte viele; meist bildet der Lesesaal den Kern des Gebäudes, seltener ein mehr oder minder unwirtlicher Lichthof. Den Kern aber als hortus conclusus, diesen wiederum als dichten Wald anzulegen ist ein Novum. Die Vorstellung, mit dem aufgeschlagenen Buch durch den Garten zu wandeln, ist für den Leser so lustvoll wie für den Bibliothekar unannehmbar. So bleibt der Garten unbefahrbar. Aber tut das der Idee wirklich einen Abbruch? Wird der Garten nicht um so kostbarer, als er unberührbar ist und Objekt visueller Begierde bleiben muß?







Der „Klostergarten“ mit den bis zu vierzig Jahren alten Kiefern aus der Normandie, die Ende 1994 mit den großen Baukränen eingepflanzt wurden. Stahlseile sorgen für Stabilität

Den Garten als bloßes Bild seiner selbst im Innern der versiegelten Flächen aufzubewahren, ihn von den zu Planken zugerichteten tropischen Baumstämmen der Esplanade zu rahmen – könnte es etwas Pariserisches geben?

→ Holz → Pinus → Tropen

Innovationen → Glas → Metallgewebe
→ Pal Heli → Referenzen → Weg des Buches

Kontraste Neben der Homogenität der Flächen und der Reduktion aller Elemente auf ihre einfachste Form besteht Perraults ästhetisches Konzept aus der Konfrontation von Gegensätzen, die nicht selten für einander steigernde Kontraste sorgen:

– Zieht Perrault mit dem Bauen von primären Volumen auf den ersten Blick klare Grenzen, so weicht er diese mit dem Einsatz von porösen und luminösen Materialien auf. Die Raumhüllen werden zu Filtern, aus teilweise elastischen Drahtgeflechten gewoben. Diese Rollenverteilung von Begrenzen und Entgrenzen, dieses kalkulierte Spiel von „Klarheit“ und „Unklarheit“ – nach Heinrich Wölfflin eines der fünf fundamentalen Gegensatzpaare abendländischer Kunst – bricht die Kompaktheit der Kuben auf und erzeugt einen raumübergreifenden Fluß.

Die Stabilität der Form wird durch die Wandlungsfähigkeit der Oberfläche unter dem Licht unterminiert. Die Volumen sind immer dieselben, und doch an keinem Tag gleich. Die Aufmerksamkeit wird von der Raumform auf die Oberflächentextur gelenkt.

– Durchdringen sich verschiedene Raumschichten durch die Reflexivität oder Porosität der Materialien auch visuell, so doch nie materiell. Mit peinlicher Genauigkeit verhindert Perrault jegliche Durchdringung und wenn möglich auch die Berührung verschiedener Materialien.

– So homogen die Flächen in sich sind, so kontrastreich sind sie untereinander. Profilierte oder geriffelte Oberflächen wechseln mit glatten, reflektierende mit absorbierenden, poröse mit dichten, bepflanzte mit versiegelten.

– In den großen Sälen bleibt das konstruktive Gerippe des Gebäudes – mächtige Betonpfeiler und Unterzüge – sichtbar, wenn auch nur mit demselben Gewicht wie die Ausbauelemente. In allen anderen Bereichen wird die Primärstruktur hinter den homogenen Schleiern verborgen.

– Geradezu paradox scheinen Materialität und Immaterialität: Perrault versucht jedes Material gemäß seiner Handhabbarkeit sprechen zu lassen. Dabei ist ihm wichtig, zur einfachsten, quasi industriellen und diskretesten Konstruktion vorzudringen. So verborgen auch die technische Installation ist, so ablesbar ist die Konstruktion, die Fixierung der

Oberflächenmaterialien, ob gegossen oder gewoben, verknüpft oder frei gehängt, gefügt oder gestoßen, geschraubt oder geschweißt. In den auf Stahlplatten aufgeschraubten Parkettböden ist dies allerdings nicht immer gelungen: Allzuoft schließen die Fugen nicht bündig aneinander an und stören so das Erscheinungsbild.

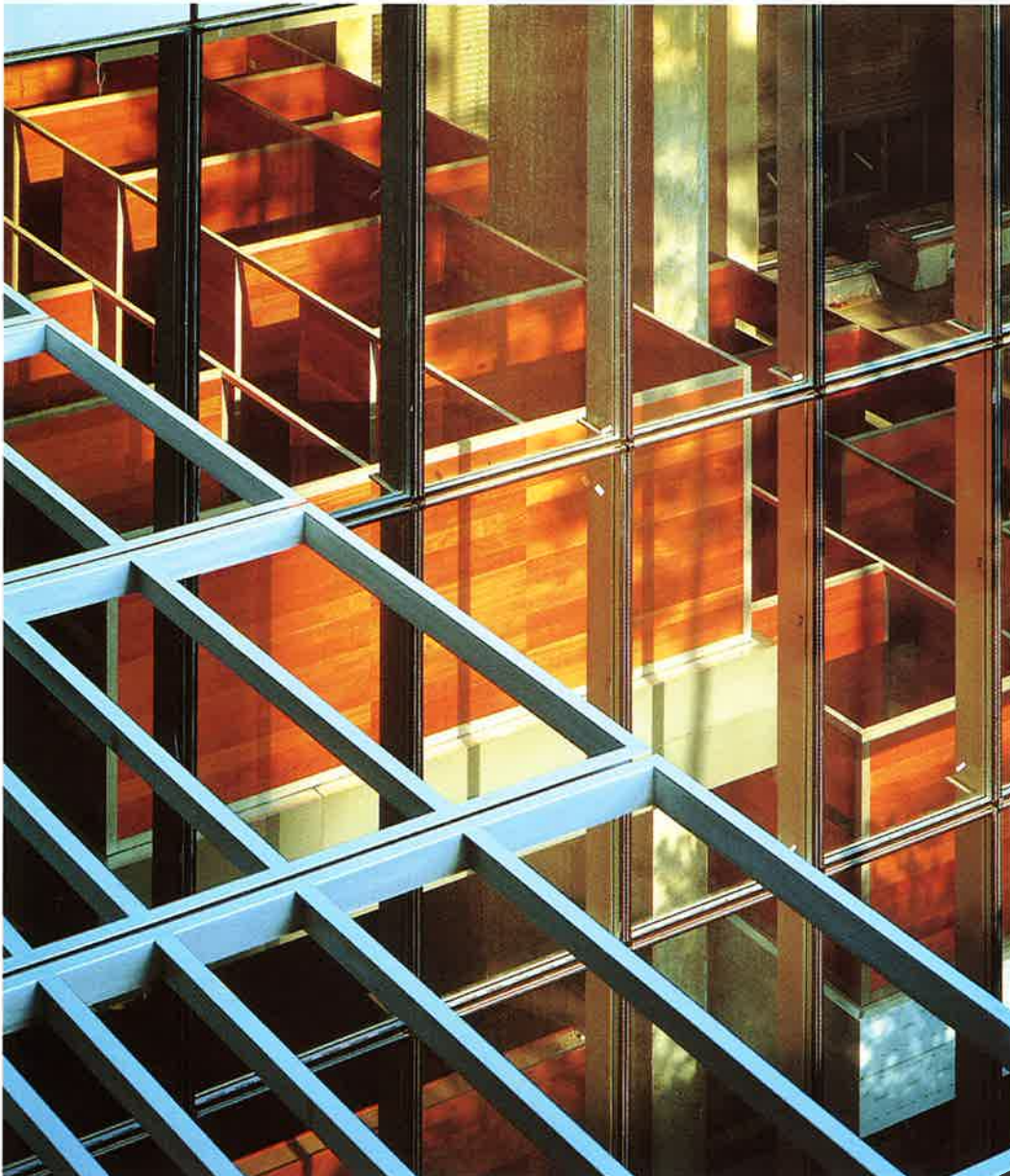
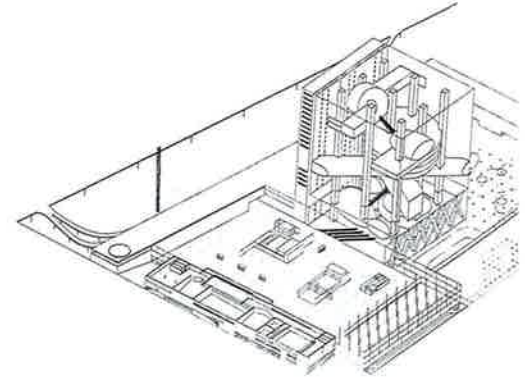
– Die vier Türme lassen sich als Eckpfeiler einer geschlossenen Mauer lesen. Da die Mauer aber nur als eine gedachte vorhanden ist, füllt der Himmel die Leere aus. Die geschlossene Form steht im Dialog mit der Unendlichkeit des Himmels

– Die Außenhaut umwickelt jedes Volumen so homogen, daß Türme und Sockel massiv erscheinen. Im Innern verändert sich dieser Eindruck: kaum ein Raum, der nicht als ein in Scheiben strukturierter Raum gestaltet ist.

– Wie in „Bilder vom Weg des Lesers“ dargestellt und an vielen anderen Beispielen zu beweisen, kontrastieren kalte und warme Oberflächen und Räume miteinander. HK
→ Schweigen → Transparenzvarianz

Koolhaas Eine Stadt existiert nicht nur in ihren Bauten, sondern auch in den nicht realisierten Bauideen, zu denen sie inspiriert hat. Deshalb gehören neben Labrouste und Perrault auch die jeweils zwei für Paris entworfenen Bibliotheken von Etienne-Louis Boullée und Rem Koolhaas zur Pariser Bibliothekslandschaft.

Koolhaas' oft imitiertem Wettbewerbsbeitrag zur Bibliothèque Nationale ist eines der radikalsten Beispiele für das „negative Entwerfen“ – für das Hindurchbohren der Räume durch die Masse, in diesem Fall die



**Rem Koolhaas' Beitrag zum Wettbewerb der Bibliothèque Nationale 1989.
Blick von der Brüstung der Esplanade in die Lesekabinen des Mezzaningeschosses**

Masse der Bücher –, die jemals formuliert worden sind. Jeder dieser „Spirale“, „Kiesel“, „Kringel“ usw. genannten Räume bildeten den Anlaß für das Entwickeln von freien, wie im Wasser schwimmenden Formen. Koolhaas benutzte sie, um den für ihn im Zeitalter elektronischer Speicherung entscheidenden Programmteil – das Schaffen öffentlicher Räume, von Begegnung und Austausch – neu zu formulieren.

Der Glaskubus für die Universitätsbibliothek Jussieu an der Pont de Sully, von der aus die Bibliothèque Nationale gesehen werden kann, verzichtet auf eine primäre Masse. Durch den Kubus wird lediglich eine dünne, dutzendschneidung, verbogene und gefaltete Fläche wie entlang eines Ariadnefadens gezogen. Die Doppelbibliothek wird in halber Höhe erschlossen; unten befindet sich eine Magazinbibliothek, oben eine Freihandbibliothek. Das gegebene Programm wird mit den koolhaas-üblichen erweiterten Nutzungsangeboten „aufgeheizt“, die sich wie einzelne, temporäre Gebäude entlang des fast schon alpin gewundenen, anderthalb Kilometer langen „Boulevards“ aufreihen. Als permanent sind nur die Glasfassade mit einander überlappenden, gebrochenen Gläsern, das Stützenraster und die Böden anzusehen. Sie sollen das räumlich abenteuerliche Grundgerüst für alle erdenklichen Nutzungsänderungen bilden. Leider wird diese Bibliothek wohl nicht gebaut werden. HK

Labrouste Henri Labrouste (1801-1875) gelangen mit der Bibliothèque Sainte Geneviève (1833-1850) und der Bibliothèque Nationale (1854-1875) zwei visionäre Bibliotheksbauten in Paris.

Der ältere, dem Panthéon benachbarte Bau ist der erste Bibliothekszweckbau in Frankreich und zugleich die letzte Saalbibliothek dieser Größenordnung überhaupt. Mit ihr wird in Paris nicht nur der massenhaften Buchproduktion Tribut gezollt, sondern auch der massenhaften Lektüre (Größe des Lesesaals: 1780 m², 400 Leser).

Als Hausarchitekt der Bibliothèque Nationale machte Henri Labrouste zunächst durch diverse Renovationen, Umgestaltungen und Abrisse auf dem jahrhundertlang gewachsenen, beengten Gelände von sich reden. Im Jahre 1859 legte er für die Bibliothek eine weitsichtige Generalplanung vor, die im wesentlichen bis heute Gültigkeit behalten hat. Architekturgeschichte machte er mit der Realisierung des Lesesaals und des Zentralmagazins.

Man wird Labroustes komplexer Architekturschönheit nicht gerecht, wenn man ihn als reinen Neuerer, für den die Arbeit mit der Zurschaustellung neuer Konstruktionen schon getan war, bezeichnet oder als reinen Eklektizisten, der Stile bloß zitierte.

Vielmehr scheint er von der Bauaufgabe auszugehen, um diese gemäß ihrer gesellschaftlichen Bedeutung zu inszenieren und gegebenenfalls zu überhöhen. Dazu waren ihm gewagte Konstruktionen, opulente Ausschmückung und – im Falle der Lesesäle – die Sakralisierung des Raums recht. Geschichte und Neuerung finden nicht immer eine friedliche, aber immer eine spannende Kohabitation.

Der virtuose Umgang mit natürlichem Licht in Labroustes Interventionen erklärt sich auch durch das Verbot aller künstlichen Beleuchtung in der nationalen Buchstätte. 1875, im Jahr der Erfindung des elektrischen Lichts, stirbt Labrouste. HK

→ Bibliothèque Sainte Geneviève → Salle Labrouste

Léo Malet „Wie Eiterpusteln“, schimpfte der alte Mann, „ein Ausschlag aus Glas und Beton. Und damit wir gleich wissen, daß wir in eine neue Welt eintreten, haben sie auch den passenden Namen für diese Dinge aus Glas und Beton gefunden: Galaxie.“

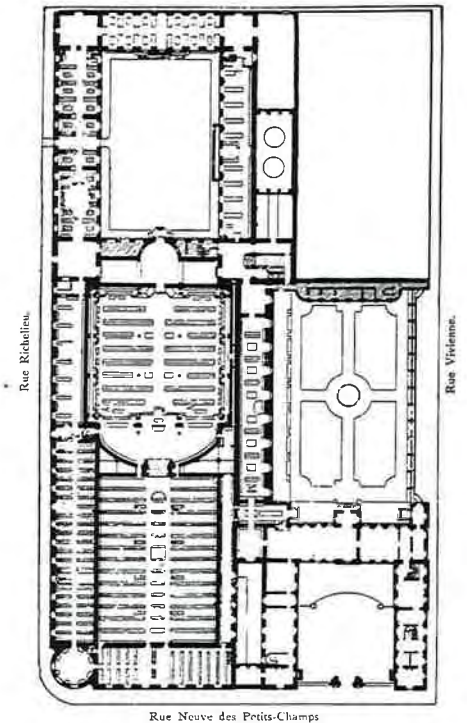
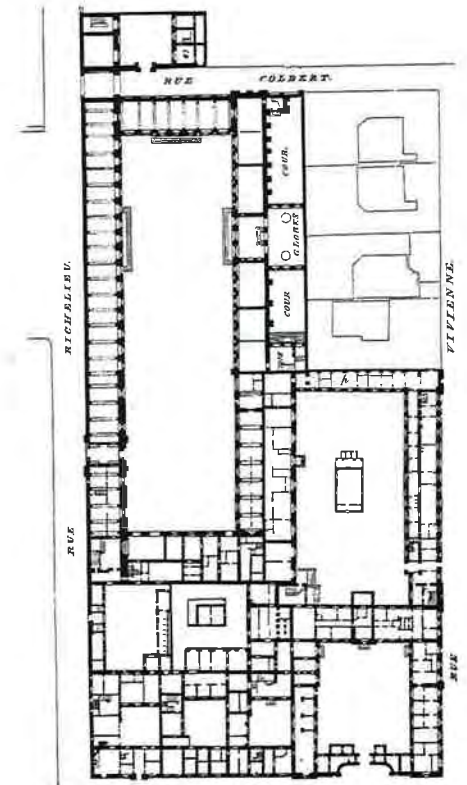
Der alte Mann ist verbittert. Er kennt diese Gegend seit über einem halben Jahrhundert. Aber erkennt er sie noch? Anerkennen will er das städtebauliche Großreinemachen nicht. Damit nur keine Mißverständnisse aufkommen, fügt der alte Mann beschwichtigend hinzu, er wolle natürlich unter dem Schein der Liebe zum Pittoresken nicht zum Anwalt für Schmutz und Unrat werden und alten Bruchbuden das Wort reden – klar, eine Säuberung war dringend notwendig. Aber als er von ‚Säuberung‘ spricht, da wird ihm bewußt, wie verhänglich das gemeint sein kann. Das will er schon richtig verstanden wissen. In Wut und Verbitterung mischt sich Wehmut. „Fände man doch die Spur derer, die diesem Viertel Leben eingehaucht haben. Arbeiter und Handwerker, all die sogenannten ‚Kleinen Leute‘ und die kleinen Huren mit der Blume im Haar, all diese Typen, denen nichts so recht gelingt, die aber doch menschlich sind.“

Der alte Mann ist mit dem Viertel fertig. Er werde nicht mehr ins 13. Arrondissement zurückkehren, sagt er. Er hat all das, was ich hier niederschreibe, schon vor zehn Jahren gesagt. Er weiß, wovon er spricht. Er hat literarisch fast alle Arrondissements durchforstet, auch das dreizehnte. Der alte Mann heißt Léo Malet.

Peter Stephan 1987 in einem Nachwort zu Léo Malets Roman „Die Brücke im Nebel“ aus dem Jahre 1957.

→ Arrondissement → Austerlitz

→ Seine Rive Gauche



Grundrisse im Maßstab 1:2000 der alten Bibliothèque Nationale an der Rue Richelieu vor und nach den Abrissen und erheblichen Umbauten durch Henri Labrouste Mitte des letzten Jahrhunderts

Lesekabinen Wer auf private Zurückgezogenheit inmitten des Service der Nationalbibliothek nicht verzichten will, kann sich hinter einer horizontalen Holzverschalung mit verglasten Visierschlitzen verschanzen. Je achtzehn, voll verkabelte Zellen sind auf den quer den Lesesaal überspannenden und in den Umgang hineinragenden Brücken zusammengefaßt. Ihre gestaffelte Anordnung – die niedrigste Brücke jeweils über der Buchausgabe – zoniert den langen Lesesaal in unterschiedlich hohe Bereiche, ohne ihn strikt zu teilen.

Die Aufgaben – oder wie die Franzosen sagen: Missionen – einer Bibliothek sind mit „collection – conservation – consultation“ schnell umschrieben. Daß „conservation“ und „consultation“ einander oft widersprechen, zeigt sich zum Beispiel an den Lesekabinen, die zum Flur und nach oben hin wegen des Einspruchs der Konservierungsfraktion der Bibliothekare, für die jeder Leser a priori ein Bücherschänder ist, offen bleiben mußten. Die Kontrollrundgänge lassen sich auf diese Weise leise und diskret absolvieren. Für besonders verdächtige Kundschaft gibt es längs der Mezzaninflure auch noch klinisch weiße, zum Flur verglaste Zellen, in denen der Leser wie in einem Beichtstuhl ohne Vorhang einem Buchpriester gegenüber sitzt. HK

→ Präziöses

Masséna Tolbiac → Météor

Metallgewebe Sieht man von gelegentlichen Fahrstuhlhausstattungen ab, so haben engmaschige Metallgewebe, die etwas feineren Geschwister von Stacheldrahtzäunen, in der Architektur und Innenarchitektur bisher keine Anwendung gefunden. Dies ist um so verwunderlicher, als selbst eine einzelne Firma – wie die Firma Gebrüder Kufferath aus Düren bei Köln, die einen Großteil der Metallgewebe für die Bibliothek produzierte – bereits 8000 verschiedene Metallgewebe in ihrem Standardprogramm führt, von microfeinen 0,02 mm bis zu 4 mm starken Drähten. Diese wurden zunächst für das Schöpfen von Büttelpapier entwickelt, dann auch in der Sieb- und Filtertechnik sowie in der Luft- und Raumfahrttechnik eingesetzt. Dominique Perrault verwendet die Gewebe auf die vielfältigste Art und Weise, von 70 Meter hohen Wänden bis zum Lampenstiel:

- In den Treppenschluchten unter den Türen werden die Wandinstallationen hinter hängenden, mit ihren Fransen einander überlappenden Stahlmaschengobelins verborgen. 5,20 m x 3,60 m messen diese Gobelins, 600 sind es an der Zahl. Fachleute meinen, daß die Gewebe wie ein Sieb die Luft entwirbeln und dadurch der überwiegende Teil der Lüftungsöffnungen ohne Einschnitte in das Gewebe hinter ihm verborgen werden kann.
- Einen Nachklang dieses „Stahlgewitters“ bildet eine kleine Rampe, die den Niveauunterschied zwischen Umgang und Lesesaal ausgleicht – das einzige Mal, in dem die Stahlgewebe als Boden Verwendung finden.
- Aufgrund ihrer (relativen) Brandbestän-

digkeit, ihrer Luftdurchlässigkeit und ihrer Schalldämmwirkung verwendet Perrault die Gewebe auch als abgehängte Decken. In den kleineren Informatikbereichen mit niedrigen Decken werden circa 0,80 m x 0,50 m große „Stoffe“ miteinander vernäht, in den großen, länglichen Lesesälen werden Bahnen querspannt, die aufgrund ihrer Elastizität durchhängen. Um sicherzugehen, daß jede Bahn gleich den anderen durchhängt, mußten alle Bahnen zunächst probeweise aufgehängt werden. Das Gewicht all dieser Stahlgewebe forderte seinen Tribut bei der Dimensionierung der Tragstruktur.

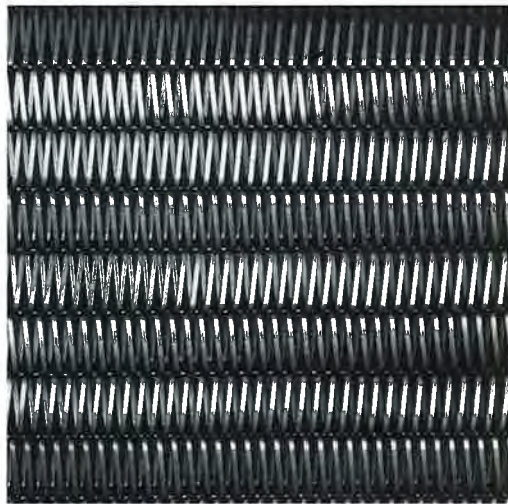
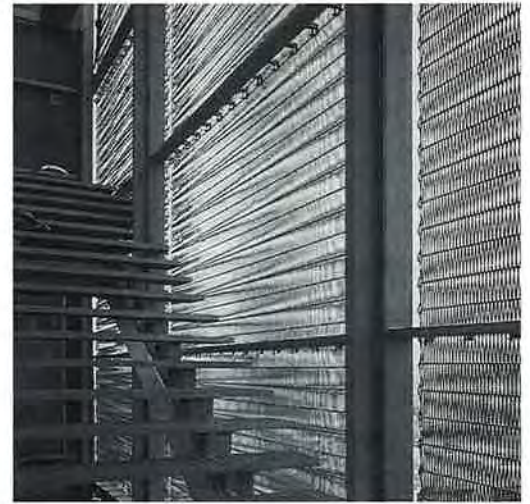
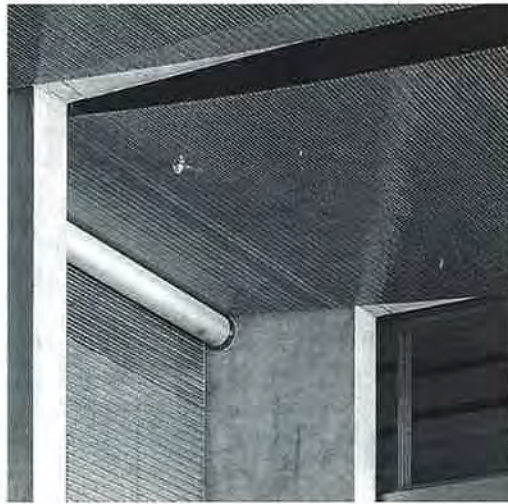
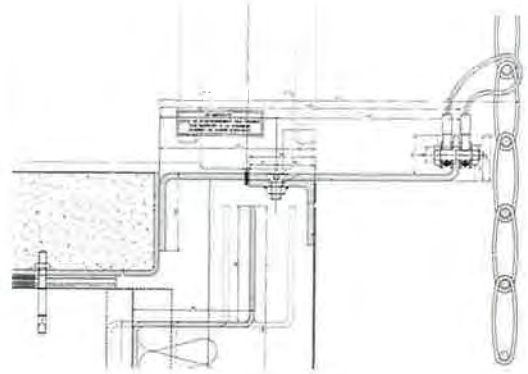
In den kleineren, nahezu quadratisch dimensionierten Räumen wurden kleine, transparentere Matten in halbkreisförmigen Wellen abgehängt. Sie sind der „dekorativste“ Einsatz des Materials, die bewegteste Oberfläche in der Bibliothek.

– Transparentere, biegesteife Gewebe werden als Sichtblende zwischen den großen Lesesälen und den entlanglaufenden Galerien eingesetzt. Sie filtern die Wahrnehmung des dahinter liegenden Raums, lösen ihn in Farbpunkte und Lichtflecken auf. So entsteht eine Wand, die in ihrer „bewegten Ruhe“ den gegenüberliegenden Wald spiegelt und die „harte“ Form des Lesesaals mit weichen Rändern abschwächt.

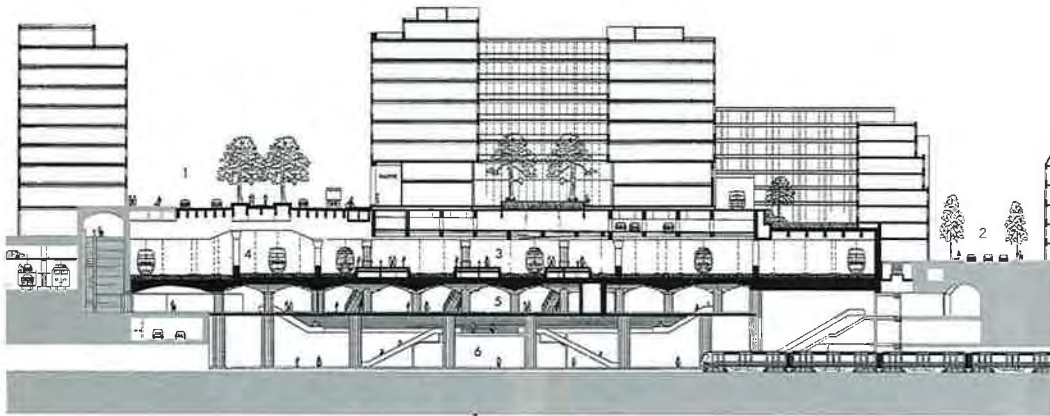
– Dasselbe Bestreben, scharfe und unscharfe Bilder nebeneinanderzustellen, wird unter freiem Himmel und im städtischen Maßstab mit der Stahlscreen vor den Fluchttreppen der Türme erreicht. Aus der Ferne erscheinen die Stirnflächen wie mit Rauhref überzogen, hinter denen sich die Treppenläufe



Eine der 270 Lesekabinen mit Sehschlitzen in den großen Lesesaal des Rez-de-Jardin. Die Tür wurde weggelassen, um eine bessere Kontrolle zu gewährleisten



Metallgewebe fand in unterschiedlichster Gestalt als Unterdecke, Fassade, Fußboden und Wandverkleidung Verwendung. Detail der Verankerung eines kettenartigen Gewebes auf der vom Hof abgewandten Seite eines Lesesaals. Dahinter verbergen sich Flure. Personen können schemenhaft wahrgenommen werden



fahl abzeichnen, neben den Glasflächen. In der Nacht kehrt sich das Bild um: Die hell erleuchteten Treppenläufe erscheinen als „Nähte“, die die beiden Glaswände zusammenzuren.

– Selbst bei den Lüftungszylindern und Lampenstielen mochte Perrault nicht auf dieses Material, als dessen Entdecker für die Architektur er sich empfinden darf, verzichten. Steht bei den Zylindern die Eigenschaft des Perforierten im Vordergrund, ist es bei den Lampen die geriffelte Oberfläche, die die feste Form durch die Brechung des Lichts auflöst. HK

Météor Unter einer 2,5 Kilometer langen, ein Areal von 32 Hektar umfassenden Betonplatte, die nach der völligen Umstrukturierung des Stadtquartiers „Seine Rive Gauche“ die übriggebliebenen Gleisanlagen des Austerlitz-Kopfbahnhofs überdecken wird, ist südlich der Bibliothek auf drei Ebenen ein neuer Umsteigebahnhof in Bau.

Die Station „Masséna-Tolbiac“, am Kreuzungspunkt der Rue de Tolbiac und der ab 1997 oberhalb der Gleisanlagen geplanten Avenue de France und der Rue du Chevaleret gelegen, wird die neuartige Schnellbahn „Météor“ mit der bereits vorhandenen RER-Linie C (Versailles/St. Quentin-en-Yvelines nach Passy-Palaiseau/Dourdan) kreuzen. Eine weitere vollautomatische U-Bahn-Linie – nach Vorbild von Lille, Lyon und Toulouse –, die, vom Gare d’Austerlitz kommend, in den Süden von Paris führt, ist ebenfalls vorgesehen und soll noch vor dem Jahr 2000 in Betrieb gehen.

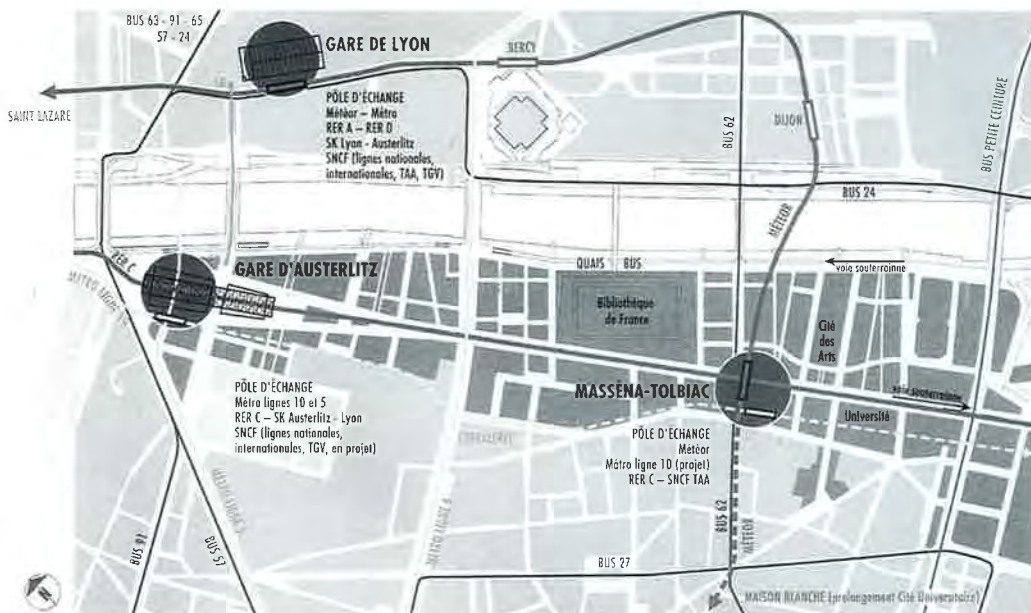
Die neue Schnellbahn Météor befindet sich auf unterster Ebene des Bahnhofs – 25 Meter unterhalb der Neubauten. 50 000 Fahrgäste werden den neuen Bahnhof ab 1998 täglich frequentieren. Météor wird, von der Station „Maison Blanche“ kommend, die Seine unterqueren und an der Rue de Dijon am Parc de Bercy ihren nächsten Haltepunkt haben. Zwischen den beiden Ebenen der

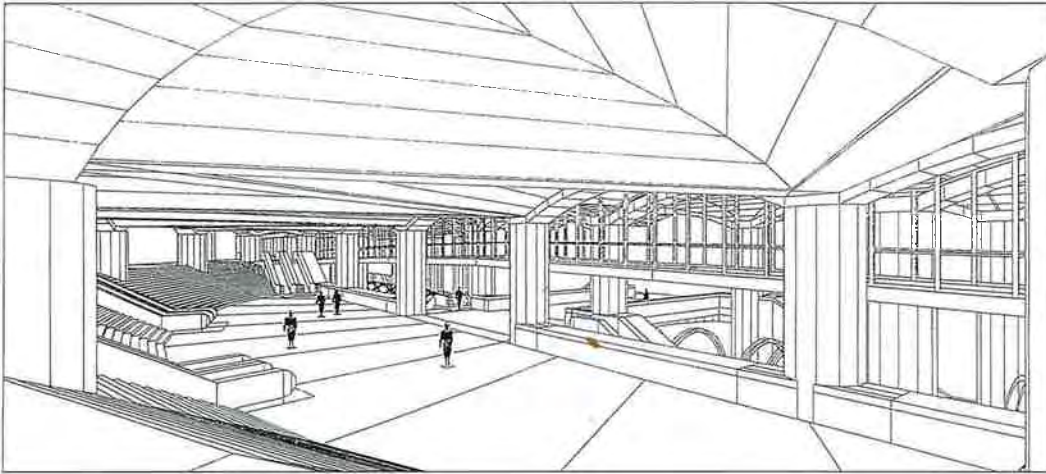
Schnitt im Maßstab 1:1250 durch den neuen unterirdischen Umsteigebahnhof „Masséna Tolbiac“ südlich der Bibliothek

- 1 Avenue de France (Planung)
- 2 Rue de Chevaleret
- 3 Bahngleise der Fernzüge des Gare d’Austerlitz
- 4 RER-Linie C
- 5 Bahnhofshalle
- 6 Schnellbahn Météor

Übersichtsplan der vorgesehenen Verkehrsverbindungen der Bibliothek. Rechts: Schaubild der zur Zeit gebauten Bahnhofshalle zwischen den Ebenen der RER-Linie und der Météor-Schnellbahn

Staatspräsident François Mitterrand neben Dominique Perrault bei einem Besuch der Baustelle 1992





RER-Linie und Météor soll ein über weiträumige Treppenanlagen zu erreichender unterirdischer „Platz“ dem Bahnhof eine Mitte geben.

Die neue Station wird einen bisher mit öffentlichen Nahverkehr unterversorgten Bereich von Paris schlagartig verändern und für die Bibliothek und das neue Quartier Seine Rive Gauche von ganz entscheidender Bedeutung sein. Ohne diesen Bahnhof wäre die Bibliothek völlig unzureichend nur über die Metro-Linie 6, Station Quai de la Gare, zu erreichen gewesen.

Der jetzige RER-Bahnhof „Boulevard Masséna“, der weiter südöstlich liegt, wird nach Fertigstellung des neuen unterirdischen Bahnhofs aufgegeben. SR

Mitterrand „Ja, ich mag die Geschichte, und ich mag es, in der Geschichte Spuren zu hinterlassen. Man erinnert sich an Tutanchamun. Was wird man in einigen tausend Jahren selbst von Charles de Gaulle, Georges Pompidou, Valéry Giscard d'Estaing, von mir sagen?“ François Mitterrand am 14. April im französischen Fernsehsender TF 1.

Als 36jähriger, weithin unbekannter Architekt wurde Perrault 1989 mit dem Auftrag des Bibliothekneubaus über Nacht zum Star und zugleich zum „Hausarchitekten“ des Staatspräsidenten. Der Vergleich mag sicher hinken, dennoch: der Kontakt, der sich zwischen dem Architekten und dem Präsidenten aufbaute, erinnert an Beziehungen in früheren Jahrhunderten zwischen kirchlichen wie weltlichen Bauherren großer Macht und den von ihnen auserwählten und geförderten Baumeistern.

Mit Verhandlungsgeschick stand der Architekt die Jahre der extrem schnellen Planung und Realisierung durch. Bei mehreren Treffen wurde François Mitterrand am Modell und auf der Baustelle vom Fortgang unterrichtet. Der Präsident war interessiert an seinem „Kloster“ oder „Mausoleum“, wie er „seine“ Bibliothèque Nationale de France

ironisch genannt hat. Vor allem die zügige Realisierung lag ihm am Herzen, damit sie am 30. März, nur wenige Wochen vor dem Ende seiner Präsidentschaft, unfertig eingeweiht werden konnte. Wie kein anderes der Grands Projets de l'Etat wird die Bibliothek als symbolhaftes Monument seiner Amtsperiode in die Geschichte eingehen. SR

Moderne → Geschlossene Form

Möblierung Die Möblierung existiert zur Zeit größtenteils erst als Computersimulation. Stühle werden probeweise besessen, die Tische noch geleimt, die Bildschirmsäulen noch geschnitzt. Wie sich die bereits installierten Saalleuchten, die mobilen Trennwände und die stählernen Zylinder, aus denen mit Niedriggeschwindigkeit Luft entströmt, in das Gesamtkonzept einfügen, darüber dann in anderthalb Jahren – wenn jeder einzelne Stuhl, jedes Buch und jeder Leser an seinem Platz ist.

Monumentalität Daß die neue Bibliothek monumental sei, hat man bis zum Überdruß vernommen. In welchem Sinne ist sie es wirklich?

– Natürlich ist die Nationalbibliothek ein Denk-Mal für Paris, die Stadt des Wissens, für die größte städtische Universitätsagglomeration der Welt, für Frankreich und Europa, für den Staatspräsidenten, für die Buchdruckkunst, für das Lesen usw... Jeder wähle die Referenz, die ihm gefällt.

– Ist eine große Treppe noch eine Monumentaltreppe, wenn sie aus Holz ist? „Bedrückend“, um die problematischste Bedeutungsfacette des Monumentalen gleich zu benennen, ist sie nicht. An die pompösen Freitreppen der Madeleine, des Panthéon oder gar des Trocadéro gemahnt sie nicht, wegen des Holzes und auch weil den Leser nach dem Aufstieg nicht eine Schaufassade erwartet, sondern eine weiträumige Esplanade. Die Türme sind separat auf diese ge-



Computersimulation aus dem Büro Perrault zur Möblierung der Lesesäle der Bibliothek





Monumentalität: Der Mensch vor und in dem letzten „Grand Projet de l'Etat“ der Ära von François Mitterrand. Der Umgang des Rez-de-Jardin ist nur den Forschern vorbehalten. Der Innenhof bleibt verschlossen



stellt, einzelne Figuren, die mit der Treppe nicht zwingend verbunden sind.

– Gewiß mag man in den vier Erschließungsschluchten unter den Türmen vor Kälte schauern, es ist jedoch in den nun folgenden Lesesälen genügend warmer Teppich ausgerollt, damit der Besucher sich vom Schreck erholen kann.

– Gewiß stehen die Betonpfeiler in Reih und Glied, um sich aber zum Appell aufgerufen zu fühlen, bedürfte es noch anderer Mittel.

– Perraults Sprache ist abstrakt und großflächig. Sie verkleinert nichts, sie bietet keine Aufmerksamkeit heischenden kleinen Details zum Verlieben an. In diesem Sinn ist die Monumentalität des Gebäudes ein Produkt der Reduktion aufs Essentielle, nicht eines dumpf-pompösen Gehabes.

– Am problematischsten ist sicherlich das Verhältnis der „Geschlossenen Großform“ zum Stadtraum. HK

→ Geschlossene Form → Schweigen

Netzwerk Mit dem Beschluß für das gigantische Bauvorhaben wurde auch eine fiebrige Tätigkeit zur Neustrukturierung und Informatisierung verschiedenster Bibliotheksbereiche entfacht. Zum einen wird an der Zusammenstellung eines gesamtfranzösischen Katalogs (catalogue collectif de France), an dem sich gegenwärtig neben der Bibliothèque Nationale dreißig Stadtbibliotheken und fünfzig Universitätsbibliotheken beteiligen, gearbeitet. Dieser informatisierte, in der Bibliothek redigierte Katalog soll in naher Zukunft ca. 13 Millionen Kurzbeschreibungen umfassen und landesweit auf dem heimischen Minitel (BTX) abrufbar sein.

Neben dieser Dezentralisierung von Information ist die Schaffung der „pôles associés“ von einschneidender Bedeutung: Im Verbund mit führenden Institutionen in mehr als zehn Städten berät die Bibliothèque Nationale eine gemeinsame Erwerbspolitik. Das Gremium hat die Aufgabe, bestimmte traditionelle Schwerpunktsetzungen (z.B. Strasbourg für deutsche Kultur oder Grenoble für Physik) in der französischen Bibliothekslandschaft systematisch zu fördern.

→ Digitalisierung



Für die Montage und Wartung der Fassaden wurde eine neuartige Arbeitsbühne entwickelt: Pal Heli

Schema zum Gesamtkonzept des Wohnriegels von Jean-Pierre Buffi am Parc de Bercy auf der gegenüberliegenden Seite der Seine. Der schwarze Block links stellt das American Center von Frank O. Gehry dar. Bei der Gestaltung des Parks wurden die alten, engen Straßen des Weindepots von Paris, das früher dort gestanden hat, teilweise belassen und mit einem neuen Wegeraster überlagert. Im Hintergrund die Wohnbauten von Franck Hammoutène, Philippe Chaix/Jean Paul Morel, Fernando Montès und Yves Lion

Nutzungsvariabilität Eine nicht sehr hohe Nutzungsvariabilität ist wohl der Preis, den die Bibliothek für das Schaffen der weiten Esplanade bezahlen muß. Einige Werkstätten haben nur wenig natürliche Belichtung, der Konferenzsaal und die Sporthalle gar keines, die Verwaltung ist auf vier weit voneinander entfernte Türme verteilt. Immerhin kann die Tiefgarage eines Tages als Buchspeicher erhalten.

Offene Fragen Ist es nicht gerade diese Bauaufgabe, die den Triumph der These vom Verschwinden der Architektur – als Erzeuger und Bewahrer von öffentlichem Raum wie auch von Materialität – hätte beweisen müssen? Wenn schon ein gesamtfranzösischer Bibliothekskatalog mit ca. 12 Millionen Stichwörtern von jedem Minitel aufgerufen werden kann, warum können dann nicht auch alle Dokumente der Bibliothek elektronisch und für den Minitel verfügbar gespeichert werden? Wird das eigentliche Kernstück der neuen Bibliothek jener Teil der Verwaltung sein, der – zentralistisch in französischer Tradition – die Neuerscheinungen in das landesweite Informationsnetz speist, oder spielt die Bibliothek als Schatzhaus der Originale doch eine mehr als nur museale Rolle? Sind die hohen Magazin-türme ein letztes, gewaltiges Aufbäumen der Idee des Schatzhauses gegenüber der der bloßen Datenbank? Übernimmt das Bewahren von gedruckten Originalen eine uner-setzliche juristische Funktion im Zeitalter endloser Manipulationsmöglichkeiten? Ist der Bau dieses monumentalen Hauses ein letzter Tribut an die Aura des Originaldokuments? Wird es die letzte große Magazinbibliothek sein? Wird es nach dem Füllen auch dieser 400 km Regalbretter noch räumlich-architektonische Erweiterungen geben, oder werden die Informationen, der technischen Entwicklung gemäß, in immer kleineren Medien gespeichert werden? Ist dieser Bibliotheksbau ein letztes großes Monument republikanisch-sozialistischer Kulturpolitik und parisischen Hegemonieanspruchs, und wird es danach nur noch ein Nachgeben gegenüber der Immaterialität, Ortlosigkeit und Privatheit geben? Oder brauchen wir trotz aller neuen Medien doch immer wieder die Architektur zur Selbstvergewisserung? HK

Order Wer schon weiß, wann er welche Bücher wo lesen will, reserviert Bücher und Leseplatz bereits an seinem heimischen Minitel – 7 Millionen Stichwörter! –, setzt sich in die RER und wird die gewünschten Bücher bei seiner Ankunft in einem eigenen Fach im Lesesaal vorfinden. Der Weg des Buches von Bestellung bis Auslieferung soll zwanzig, maximal dreißig Minuten betragen. Um das Buchtransportsystem in den Spit-

zenstunden nicht zu überlasten, werden die Vorbestellungen in den weniger frequentierten Stunden abgewickelt. Wird ein Buch zurückgegeben, checkt der Computer noch vor dem Abtransport, ob es in das Magazin zurückkehrt oder wegen Vorbestellung an eine andere Ausgabestelle transportiert wird. → Weg des Buches

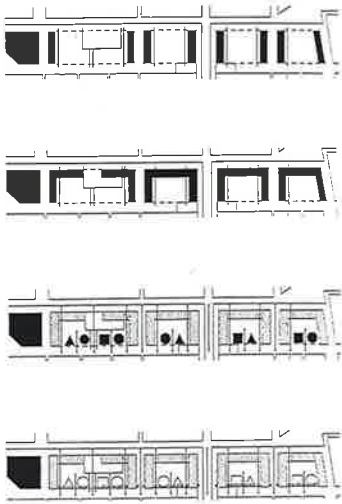
Pal Heli Die Montage der Glaselemente an den vier Türmen stellte ein besondere Herausforderung dar. Hierfür wurde ein in der Welt einzigartiges Gerät – das „Pal Heli“ – konzipiert, eine Arbeitsbühne, die mit gewaltigen Saugnäpfen und zwei Ventilatoren, die diese an die Fassade drücken, versehen ist. Diese Konstruktion hängt an einer auf den Dächern der Türme befestigten Winde. Verstellbare Räder ermöglichen es, sich – ähnlich wie „Spiderman“ – auch in seitlicher Richtung vorwärtszubewegen. Das System kann ein Fassadenelement in zwei Minuten vom Boden aus bis zu einer Höhe von 80 Metern befördern. So gelang es unter dem extremen Zeitdruck, 40 Elemente am Tag anzubringen. Im unteren Bereich der Türme wurde eine traditionelle, an einem Teleskopkran aufgehängte Arbeitsbühne eingesetzt.

Parc de Bercy Auf der gegenüberliegenden Seite der Seine – im 12. Arrondissement – entstand in den letzten Jahren unabhängig von der Bibliothek das Neubaugartier „Bercy“. Noch in diesem Jahr soll ein Wettbewerb für eine Fußgängerpasserelle über den Fluß ausgelobt werden. Bei Fertigstellung dieses Übergangs wird das neue Quartier in wenigen Minuten von der Esplanade der Bibliothek aus zu erreichen sein. Damit wird dieser Stadtteil mit großem vorgelagerten Park und 1200 neuen Wohnungen von besonderer Bedeutung für die Benutzer der Bibliothek.

Erste Planungen für die Umstrukturierung von Bercy unternahm die Stadt bereits in den siebziger Jahren. Große Teile des alten Weindepots von Paris sowie anderer Lagerhallen standen leer. Dieses alte Depotgebiet ist regelrecht umschlossen vom Gare de Lyon und seinen Gleisanlagen, vom achteckigen Palais Omnisports mit der dahinterliegenden visuellen Barriere des neuen Finanzministeriums, von der Schnellstraße entlang der Seine und im Südosten vom Boulevard Périphérique.

Mit der Neugründung der Bauentwicklungsgesellschaft „Semaest“ folgte Ende der achtziger Jahre ein Neuanfang der Planungen. Die Semaest ist in ihrem Aufbau mit der „Semapa“ vergleichbar, die die städtebauliche Neuordnung im 13. Arrondissement vornimmt. (→ Seine Rive Gauche)

Jean Pierre Buffi wurde als Chefarchitekt



und Koordinator des Gebiets bestimmt. Die Neubauten bilden einen Riegel entlang des 800 Meter langen Parks. Entlang der Seine endet der Park an einer festungsartigen Mauer zur unüberwindlichen Schnellstraße. Die Passerelle zur Bibliothek wird auf einer vorgeschobenen „Bastion“ aufliegen. Der Park selber profitiert von altem Baumbestand. Bernard Huet hat bei seiner Konzeption dieses Parks die alten Kopfsteinpflaster-Wege des Depotareals teilweise erhalten und ein neues, orthogonales Raster darübergelegt. Es gliedert verschiedene Bereiche des Parks: Themengarten, Wiese, Jardin romantique usw.. Erhalten und integriert wurden mehrere Altbauten, die für Ausstellungen und das Gartenbauamt genutzt werden. Unter dem Park wurde eine Tiefgarage für 80 Touristenbusse geschaffen.

Angesichts der langgestreckten Front zum Park hat Buffi strenge Vorgaben definiert. Nur Frank O. Gehry bricht bei seinem American Center mit skulpturalen Gesten völlig heraus. Die Funktion und Bedeutung des Gebäudes gebietet es (Heft 23/1994). Die

Reihe der anschließenden Wohnblocks sind von Franck Hommoutène, Chaix & Morel, Fernando Montès, Yves Lion, Dusapin & Leclercq, Christian de Portzamparc und Henri Ciriani (Übersichtsplan Seite 1136).

Lange Balkon- und Brüstungsbänder betonen durchgehend die Horizontalität der Blocks, deren Höfe sich großzügig zum Park öffnen. Vorbild der Gestaltung der Blocks war Giuseppe Terragis „Casa Rustici“ in Mailand von 1933. Beim städtebaulichen Konzept hatte Buffi die homogene, rhythmisch gegliederte Front der Rue de Rivoli am Jardin des Tuileries vor Augen. Die lange Front in Bercy wirkt nicht blockhaft, sondern plastisch. Im Erdgeschoß sind Läden, Bistros und Restaurants vorgesehen, die sich zur Zeit noch schlecht vermieten lassen.

Der Parc de Bercy setzt sich über die Rue de Dijon fort. Zwei Böschungen und stählerne Brücken ermöglichen einen problemlosen Übergang. Den Abschluß am hinteren Ende, als Pendant zum Palais Omnisports, bildet der gigantische Büroblock „Bercy Expo“, der auch über ein Jahr nach Fertig-



stellung wegen eines Überangebots an Büroräumen in Paris völlig leersteht. Wie bei den vorgesehenen Büros an der Avenue de France im Quartier Seine Rive Gauche war es auch im Bereich Bercy notwendig, Büros zu stapeln, damit in anderen Bereichen großzügiger geplant werden konnte. SR
→ Seine Rive Gauche

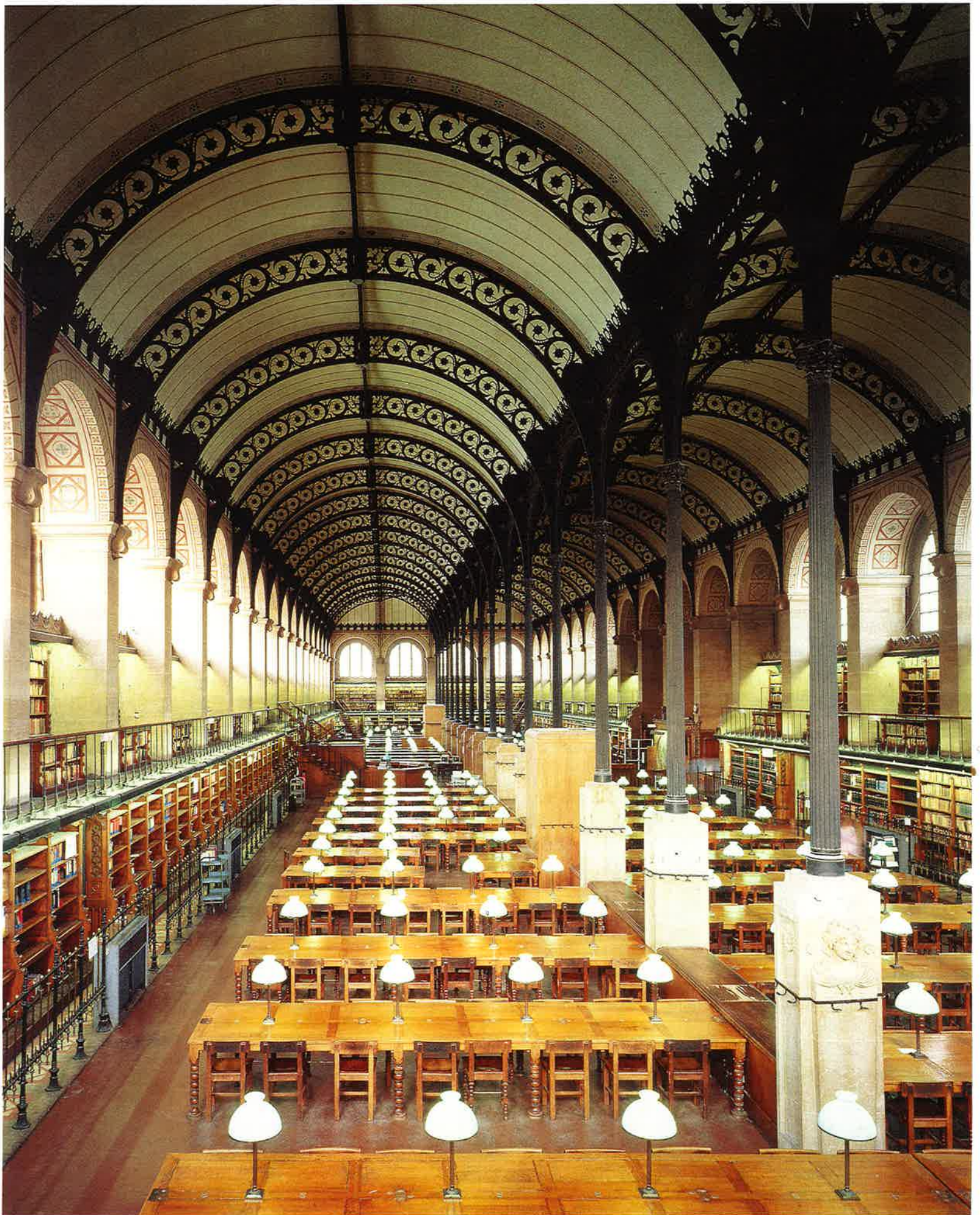
Paris „Von allen Büchern, die je von Menschenhand geschrieben wurden, ist Paris das interessanteste. ... Rom ist eine Erinnerung, London eine Fabrik, Paris ist eine Idee in einem Rahmen aus Stein. Diese enzyklopädische Stadt bewahrt und vermehrt ohne Unterlaß in ihren Mauern den Vorrat aller menschlichen Kenntnisse, aller nützlichen Entdeckungen. Eines der Hauptmerkmale dieses Vernunftwesens, dem wir den Namen Kapitale gegeben haben, ist in der Tat seine Universalität. Paris faßt in seinen Einrichtungen, in seinen Sitten, in seinen Institutionen, in seinen Arbeiten das ganze vielgestaltige Wissen des neunzehnten Jahrhunderts in sich zusammen.“ (Alphonse Esquiros, 1847)

Pariser Bibliotheklandschaft Kaum war die neue Großbibliothek – d.h. ihre leere Schale – eröffnet, erhärtete sich auch schon der von Skeptikern langgehegte Verdacht, daß der Gigantismus Mitterands die Pariser Bibliotheklandschaft um einige ihrer „Kleinode“ ärmer machen könnte. Am Morgen nach der Eröffnung war in der

Presse zu lesen, daß man die Bestände der Bibliothèque de l’Arsenale auf die beiden Standorte der Bibliothèque Nationale aufzuteilen gedenke. Daß man das bisher der Arsenalbibliothek zustehende zweite Exemplar des „dépôt légal“ Bibliotheken in der Provinz spenden möchte, ist ein ziemlich fadenscheiniger Versuch, die Schließung als Dezentralisierung zu maskieren. Zwar mußte die Arsenalbibliothek schon 1935 unter das Dach der Bibliothèque Nationale schlüpfen – sie war damals mit über einer Million Büchern Frankreichs zweitgrößte Bibliothek und birgt mit ihrer Handschriftensammlung Preziosen der Literatur –, doch blieben ihre Bestände in dem aus dem 18. Jahrhundert stammenden Palais nahe dem Pont de Sully. Mit nur fünfzig Arbeitsplätzen, für die man noch nie anstehen mußte, sowie unkompliziertem Service und ruhiger Atmosphäre gilt sie unter Forschern in Paris als Geheimtip. Die holzgetäfelten Lesesäle mit ihren Büchergalerien, die berühmte literarische Salons der Romantik beheimatet haben, kontrastieren mit dem wuchtig-kargen Eingangstreppehaus, das Théodore Labrouste (1799-1885), der Bruder des Architekten der Bibliothèque Nationale, dem historischen Flügel vorschaltete. Auf einer Steintafel ließ er den Tag, an dem diese exquisite adelige Büchersammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde – es war der 28. April 1797 – in der Zeitrechnung der Revolution „9 Floréal An V“ eingravieren. Sicherlich nicht von einer Schließung be-



Links: Die Bibliothèque Mazarine im Palais de l’Institut am Quai de Conti. Rechts: Bibliothèque Sainte Geneviève von Henri Labrouste (1850)





„Montage“ einer bis zu 12 Tonnen schweren Kiefer (Pinus) im Innenhof der Bibliothek. Die großen Plätze entlang der Seine. Die Esplanade der großen Bibliothek gehört nun dazu

droht ist hingegen die Bibliothèque Mazarine, die der unantastbaren Académie Française angeschlossen ist. Schon das Aufsuchen des mit Büsten der Akademiemitglieder geschmückten Lesesaals in dem Palais de l'Institut am Pont des Arts macht dem Besucher deutlich, daß diese feine Bibliothek nicht der großen Öffentlichkeit zugedacht ist. Die Wände mit Büchern „tapeziert“, wie man in Frankreich seltsam geschmacklos sagt, strahlt dieser kleine, aus „Leseflur“ und „Lesesaal“ komponierte Raum jene zauberhafte Mischung aus Universalität und Intimität aus, die man gediegenen Privatbibliotheken zuschreibt.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts schlug Henri Labrouste in Paris jenes Kapitel im Bibliotheksbau auf, das mit dem Aufkommen des massenhaften Lesepublikums unumgänglich wurde. HK

→ Bibliothèque Sainte Geneviève
→ Labrouste

Perrault „Ich bedaure, daß Donald Judd, dieser sehr große Künstler des Minimalismus, gestorben ist. Ein gemeinsamer Besuch der Bibliothek wäre für mich sicherlich ein ergreifender Augenblick gewesen.“

„Was Architekten betrifft, so finde ich mich besonders bei Mies van der Rohe und bei Louis Kahn wieder. Die Bibliothek ist gewissermaßen eine Verbindung der beiden.“

„Die Architektur ist völlig überholt, hängt hoffnungslos zurück gegenüber der aktuellen Kunst – wenn man etwa an Concept-, Minimal- oder Land-Art denkt.“

„Ich bin einfach Minimalist – ich will keinen neuen Baustil kreieren.“

„Architektur ist heute noch viel zu sehr an Baustile gebunden. Man muß neue Wege gehen – hin zu einer abstrakten, mystischen Architektur.“

„Am liebsten würde ich unsichtbar bauen.“

„Ich wollte ein Monument bauen, aber gleichzeitig einen Platz für das Quartier schaffen, den alle erreichen können.“

„Wie jeder, der schöpferisch tätig ist, ist auch der Architekt ein Demiurg. Der schöpferische Akt an sich ist nicht demokratisch, aber er ist Teil eines demokratischen Prozesses.“

„Ich habe nie behauptet, daß die Türme so klar wie eine Flasche Mineralwasser werden.“

„Ich fühle mich als der Älteste unter den Jungen, und als der Jüngste unter den Alten.“

→ Architekten → Berlin

Pinus Für den großen Hof der Bibliothek, den Dominique Perrault „einen Klostergarten der Ruhe und Besinnlichkeit“ nennt, gelang es zum ersten Mal, ausgewachsene Nadelbäume aus einer Waldschonung zu verpflanzen. Die 120 Kiefern (Pinus) sind bis zu vierzig Jahre alt, haben eine Höhe von zwanzig Metern, wiegen pro Baum circa zwölf Tonnen, und ihre Lebenserwartung liegt bei einhundert Jahren.

Die Bäume wurden bereits vor drei Jahren in einem Wald nahe Rouen in der Normandie vom Architekten ausgewählt und auf

den Transport vorbereitet. Die Pflanzung mit Hilfe der Baukräne in das neu aufgeschüttete, mehrere Meter tiefe Erdreich fand in einer relativ späten Bauphase der umschließenden Bebauung Ende letzten Jahres statt.

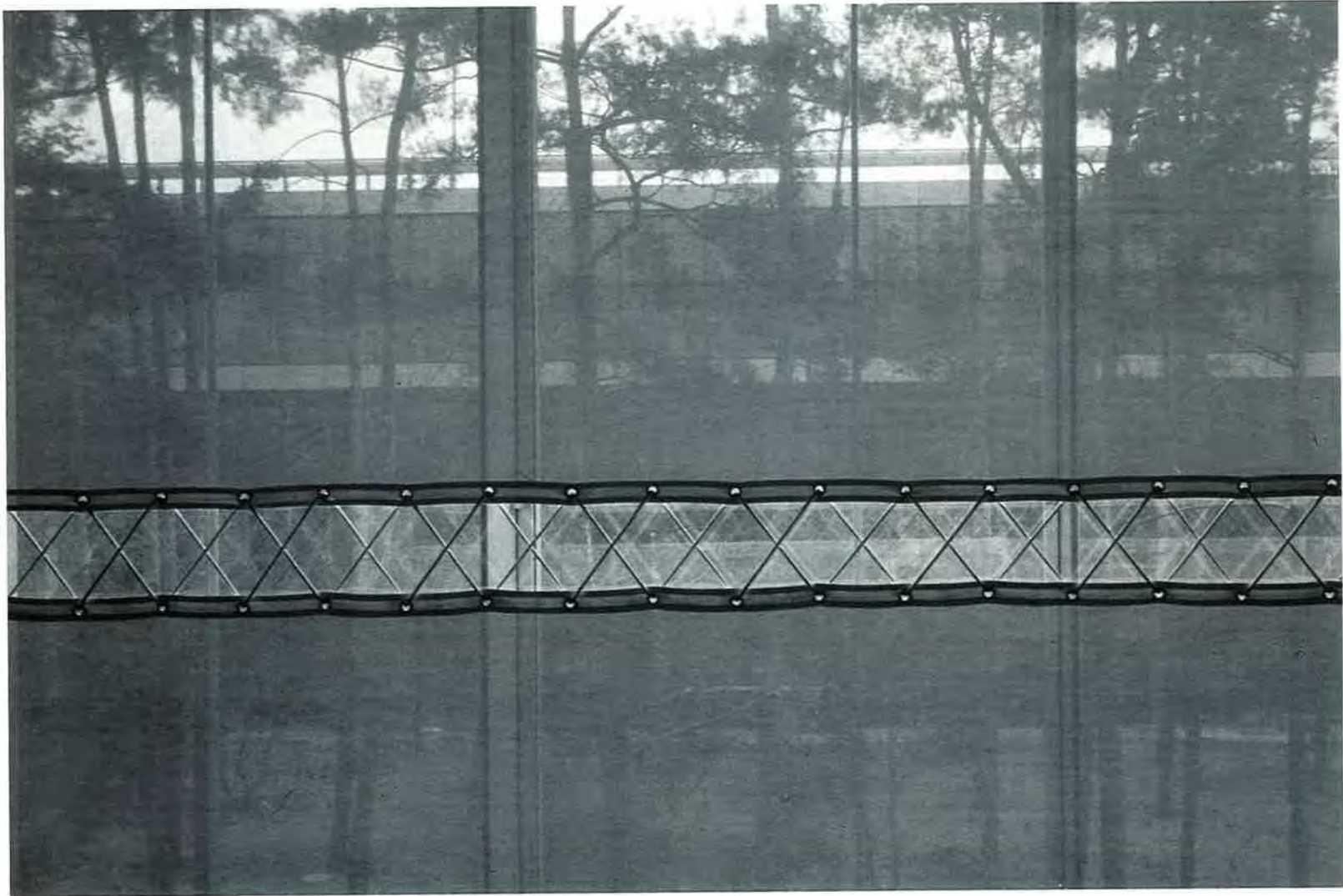
Unter den hohen, noch von Hunderten Stahlseilen gehaltenen Kiefern des künstlichen „Mischwaldes“ wurden jeweils zwanzig bis zu zwölf Meter hohe Steineichen und Weißbuchen, Schößlinge von vierzig Birken, die ebenfalls bis zu zwölf Meter groß werden, sowie fünfzig sehr viel kleinere Kiefergewächse gepflanzt.

Den Waldboden bedecken werden Farn- und Heidekraut, Schneeglöckchen, Waldanemonen, Hyazinthen, Narzissen und Primeln. Den ermüdeten Forscheraugen wird also etwas geboten.

Außer den Gärtnern, die am Rand des hügeligen Geländes ein kleines, halb eingegrabenes Gebäude zur Verfügung gestellt bekommen, ist das Betreten des Waldes weder Angestellten noch Besuchern erlaubt. SR
→ Grün → Hortus Conclusus → Tropen

Platz Nachdem feststand, daß Dominique Perrault den Wettbewerb der Bibliothek gewonnen hatte, löste sein Entwurf Kontroversen aus, insbesondere deshalb, weil er gewaltige Mengen von Büchern in rundum verglaste Türme einlagern wollte, die nicht als der angemessene Aufbewahrungsort angesehen wurden.

Weniger Aufmerksamkeit widmete man den Gründen, warum Perrault den Wettbewerb



gewonnen hatte, nämlich dem Plan, eher einen Platz als ein Gebäude zu schaffen, und zudem noch einen Platz, der mit anderen Plätzen an der Seine wie dem Champ de Mars, der Esplanade des Invalides und der Place de la Concorde in Zusammenhang stehen sollte und damit spezifisch pariserisch sei. So nannte Perrault ganz bewußt seinen Entwurf: „Une place pour Paris – une Bibliothèque pour la France“ (Heft 39/1989). Unabhängig von der neuen, geänderten Planung und Realisierung der Bibliothek – mit erheblich vergrößerter Lagerkapazität, die zum größeren Teil innerhalb der Sockelzone untergebracht wurde – blieben der monumentale öffentliche Platz oben und der tief unten liegende begrünte Ort der Ruhe für die Forschung im Mittelpunkt des Interesses bei den Kritikern.

Was für ein Platzraum ist mit der 60 000 m² großen, mit wetterfestem Tropenholz aus dem Amazonas-Gebiet bedeckten Esplanade entstanden? Von der Seine aus wird – in Abweichung des ursprünglichen Konzepts – auf ganzer Länge die hölzerne Treppenan-

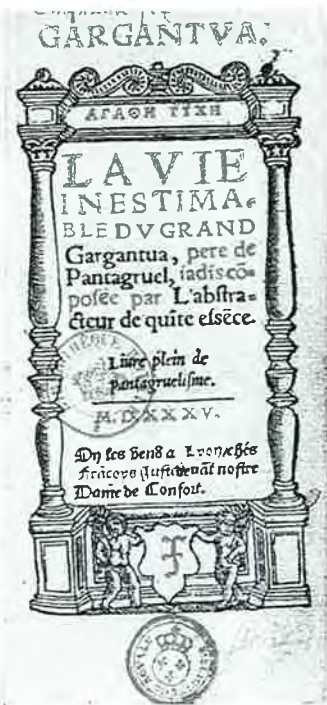
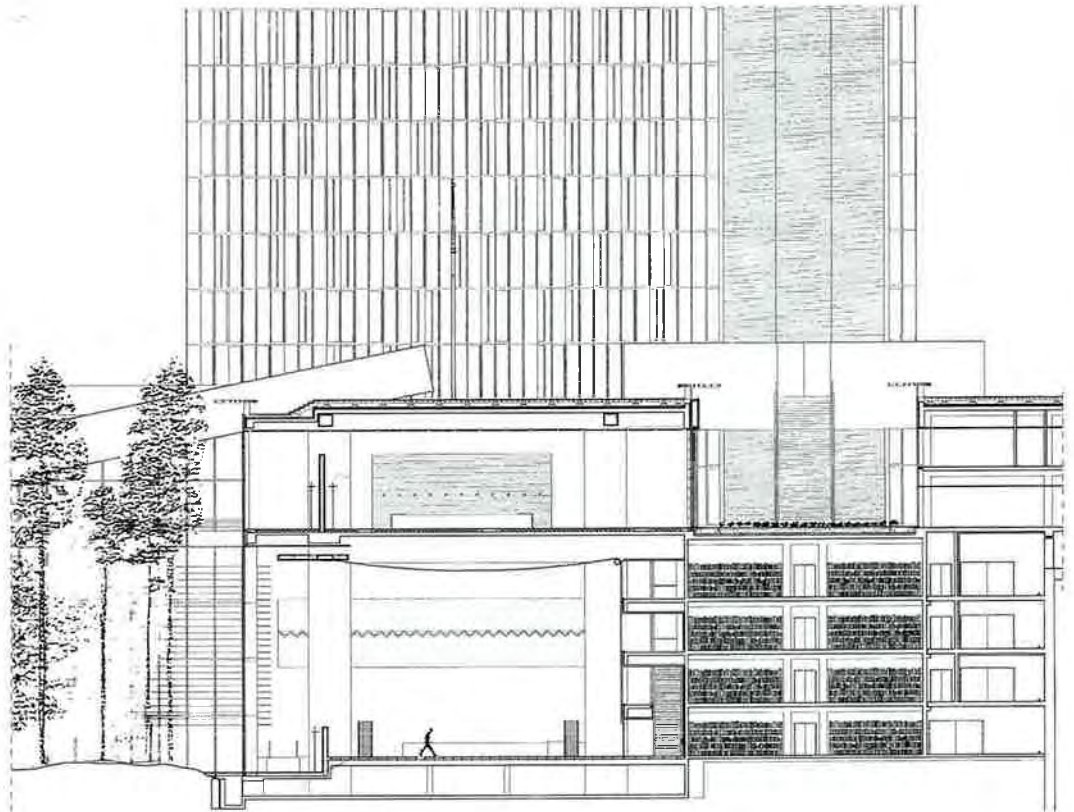
lage wahrgenommen. Von einem Platz ist zunächst nichts zu sehen. Die mehr als zwei Geschosse überwindende Treppe mit Zwischenpodesten wird nur durch einen asymmetrisch angeordneten Betonblock unterbrochen, auf dem später die Passerelle vom Parc de Bercy enden soll. Die Treppe schottet den dichten Autoverkehr entlang der Seine ab. Erst wenn der Passant den ungewohnten Holzstufen-Hügel überwindet und das „Flachdach“ des mächtigen Sockels erklimmen hat, öffnet sich vor ihm die weiträumige und zugige Plattform mit dem Namen Esplanade. In der Mitte des Platzes sind Sichtbarrieren aufgebaut: Breite Brüstungen umschließen einen Hof in gut zwanzig Metern Tiefe. Zu sehen sind vor allem die Wipfel der 120 Kiefern, die auch den direkten Einblick zu den Forschern hinter den Glasflächen verhindern sollen.

Diese hölzerne Plattform wird trotz des sicherlich regen Besucherverkehrs zu den beiden Eingängen der Bibliothek und trotz der geplanten Kioske, der streng beschnittenen Windschutz-Hecken und der hohen, zwei-

armigen Laternen kein Ort zum Verweilen sein. Der Platz verdeutlicht eher im Sinne von François Mitterrand die Größe von „Frankreichs Wissen“, das hier aufbewahrt wird. Auf diesem Platz kommt einem wieder „Mitterames I.“ in den Sinn, jene Wortschöpfung der satirischen Presse aus den achtziger Jahren, die sich auf den Staatspräsidenten und seine Grands Projets bezog. Der Ausblick ist nur zur Seine hin mit dem gegenüberliegenden Parc de Bercy reizvoll. Ansonsten ist der Platz, den Perrault als öffentlichen Erlebnisraum sieht, eher als ein Umgang entlang der Absperrungen zum Innenhof zu sehen und bleibt für Flaneure ohne Bedeutung.

Vor dem Hintergrund, daß das Verständnis vom städtischen Platz heute kontrovers ist und sein Verlust beklagt wird, ließ sich Perrault auf ein paradoxes Vorhaben ein. Nicht genug damit, daß er sich vornahm, im Osten von Paris mit der oberen Esplanade einen neuen öffentlichen Platz zu schaffen, er war zudem auch noch entschlossen, hierfür das abstrakteste aller möglichen architektoni-

Prezioses wie die Originalausgabe von „La vie inestimable du grand Gargantua“ (1533) von Rabelais kann nur in besonderen Lesekabinen – von Planen umschlossen – konsultiert werden. Schnitt durch die Lesesäle des Haut-de-Jardin und Rez-de-Jardin mit der eingehängten „Lesebrücke“ und dem Buchmagazin im Maßstab 1:500



schon Idiome einzusetzen, wobei er ein Maß an Reduktion und Neutralität anstrebte, das jedes Gefühl von Schutz und Geborgenheit von vornherein aufhebt. Die vier Turmbauten scheinen nicht genug Masse zu bieten, um sich selbst und ihre Umgebung am Platz zu verankern. So gleiten die Räume eher vorüber, als daß sie durch die glatten Glasfassaden gehalten werden. Dieser Ort des Geschriebenen aus der Vergangenheit ist zeitlos. SR

→ Bilder vom Weg des Lesers
→ Erschließung → Holz → Tropen

Prezioses Eine der Lesebrücken im großen Saal ist breiter und in Weiß verhüllt. Sie wird von einer erhöhten Ausgabestelle überblickt. Visueller Kontakt zur Umgebung besteht nur über eine breite Naht zwischen den vertikalen Planen. In diesem Zelt dürfen die kostbaren „Livres Rares“ – die „seltenen Bücher“ – konsultiert werden. Einlaß und Buchausgabe nur nach eingehender Befragung.
→ Lesekabinen

Referenzen Was immer einem als Referenz zu dem Bauwerk einfallen mag – ob Kloster oder Burg, Badewanne oder Totem, Tempelbezirk oder Silo, Regal oder aufgeschlagenes Buch, Schrifttafel oder archaisches Zeichen, Promenadendeck oder Palais Royal –, entscheidend ist, daß es Perrault mit seiner raumgreifenden und himmelstürmenden Geste gelungen ist, eine Bibliothek wieder als „Schatzhaus“, als Menschheitsgedächtnis in Erinnerung zu rufen. Unterirdische, unsichtbare Magazine vermögen dies wohl kaum.

Auch nötigen die Holz-Glas-Container um so mehr Respekt ab, als Bibliotheken, erst im 18. Jahrhundert zu einer eigenständigen Aufgabe herangewachsen, anders als etwa Theater mit dem unvermeidlichen Bühnenturm, keinen funktional lesbaren Gestalttypus gefunden haben. Selbst Labrouste verborg sein formidables Zentralmagazin bedauerlicherweise hinter einer Palastfassade, hinter der sich heute ebensogut Bankettsäle, Büros, Hotelzimmer oder Wohnungen verbergen könnten.

Unsinnig, der verlorengegangenen wörtlichen Transparenz nachzutruern, ist es doch vielmehr das Holz, das den Turm von der semantischen Nähe zu Verwaltungsbauten befreit.

Ähnlich wie z.B. die Berliner Staatsbibliothek von Hans Scharoun, darf man diese Bibliothek zu jenen Vertretern ihrer Gattung rechnen, die mit dem raumgreifendsten Teil ihrer Aufgabe, dem Magazin, bildkräftig und identifizierbar werden. HK

Regale Seit 1994 erscheint die umfangreichste Enzyklopädie der Welt, die „Encyclopedia Britannica“, nicht mehr als jährlich neu gedrucktes, 30 bändiges Schwergewicht (1,2 Zentner und 1,20 m lang), sondern als eine einzige CD mit 12 cm Durchmesser.

→ Offene Fragen

Reines Sehen Der architektonische Wert oder Erlebniswert – nicht der Gebrauchswert, der städtebauliche Wert oder der architekturgeschichtliche Wert – eines Ortes bemißt sich nach der Intensität reinen Sehens, das er ermöglicht. Reines Sehen bedeutet dann ein Sehen, das sich ganz aus der Unmittelbarkeit des Sinneneindrucks nährt, Vorgewußtes und Beabsichtigtes, Bedeutung und Funktion soweit als möglich vergessend. Das so Gesehene bildet den Rohstoff für neues Wissen.

Zweifellos will Perrault dieses Sehen provozieren. Deshalb auch geht alle Kritik, etwa an der Verglasung der Türme, am Kern vorbei, wenn sie nicht zunächst zugesteht, daß die Dreischichtigkeit und Detaillierung der Außenhaut ein Spiel der Wandlungen unter dem Licht ermöglicht, das neu und begeisternd ist.

→ Schweigen → Transparenzvarianz

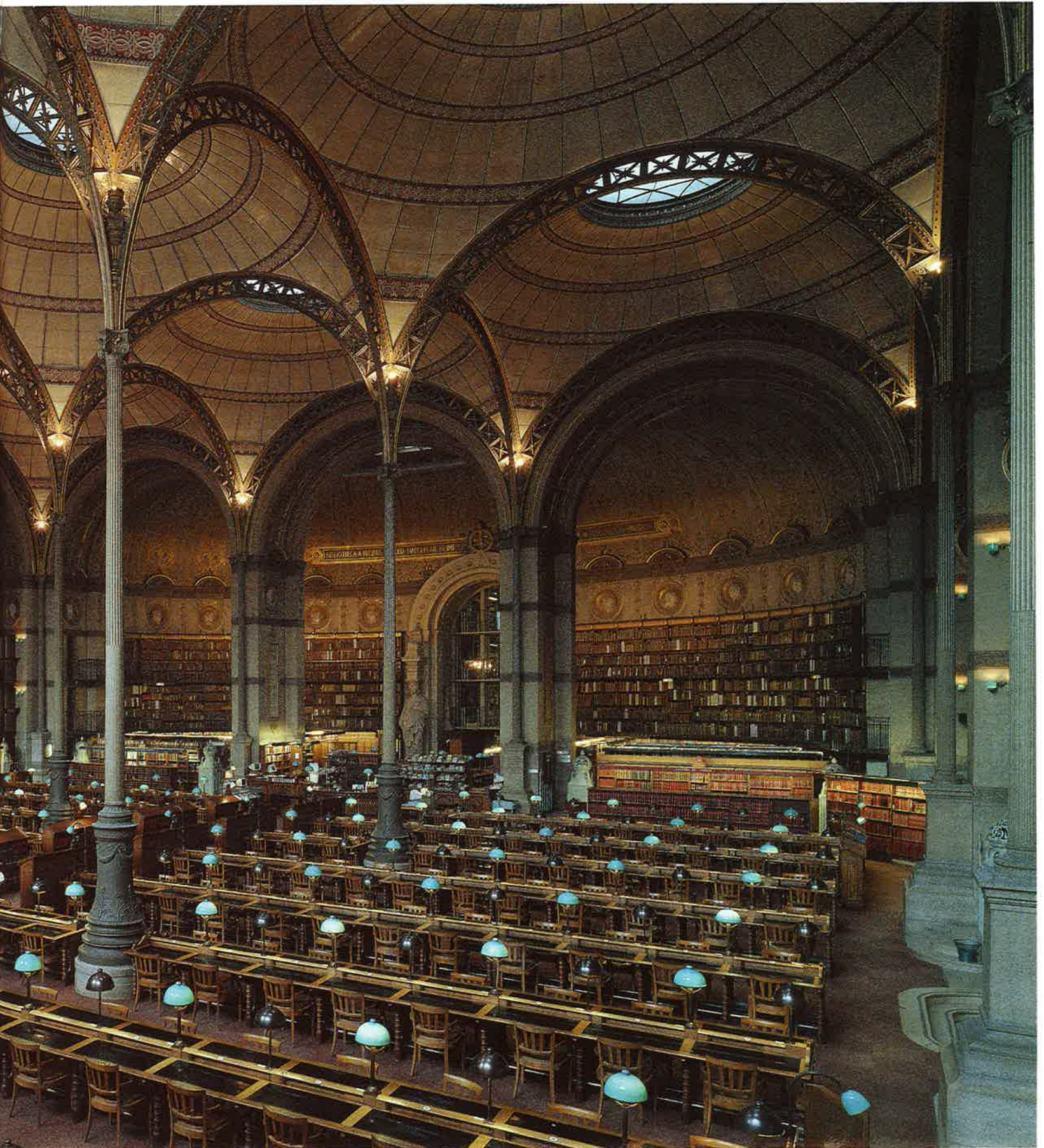
Reservationen → Order

Schatzhaus → Referenzen

Salle Labrouste Als das Lesen in öffentlichen Sälen wegen der unüberschaubar werdenden Büchermasse und der rapide zunehmenden Leserschaft seine Beschaulichkeit verlor, verbannte man die Bücher in völlig durchrationalisierte Magazine und entschädigte den Leser mit der Sakralisierung des Raums. Die Magazinbibliothek löst um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Saalbibliothek (Einraumbibliothek) ab. Stilbildend wirkte der Lesesaal der British Library: im Grundriß eine Ellipse, fast ein Kreis, überwölbt von einer einzigen großen Kuppel. Labroustes Lesesaal für die Bibliothèque Nationale in der Rue de Richelieu ist kleinteiliger, aber nicht weniger großartig. Er ist die geniale Ausnahme unter den architektonischen Lösungen: Ein Neun-Quadrate-Feld



Bibliothèque Nationale von Henri Labrouste (1868). Hier können nach Eröffnung der neuen Bibliothek nur noch Manuskripte, Kunstdrucke und Raritäten studiert werden





Karten und Pläne, Münzen und Medaillen, Antiquitäten, Einbände, Graphik, Photographie, Theaterwesen, Musik, Periodika (350 000 Titel) und die Hölle. Dazu kommt die neue Handbibliothek mit ca. 600 000 Bänden und 14 000 Zeitschriftenabonnements. Zum Vergleich: die größte deutsche Handbibliothek, die Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin, zählt über 900 000 Bände.

Der Schwerpunkt der Sammlungen liegt traditionellerweise auf den Humanwissenschaften und der Literatur. Sie stellen ca. siebenzig Prozent der Bücher dar. Seit Victor Hugos legendärer Gabe gehört es unter französischen Schriftstellern zum guten Ton, den literarischen Nachlaß der Bibliothèque Nationale zu vermachen.

Die naturwissenschaftliche Abteilung kann nicht mit den hochspezialisierten Sammlungen der Universitätsbibliotheken konkurrieren, sondern soll eher interdisziplinäre Forschungsansätze ermöglichen. Die Sammlungen der Politik-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften werden neu geordnet, um ihre Unterbenutzung aufzuheben.

→ Hölle

Schweigen Perraults architektonisches Vokabular kennt weder Nachdrücklichkeit noch Beiläufigkeit. Nirgendwo erliegt er der Versuchung, die materielle Homogenität der Fläche und die Einfachheit der Form und Geste zugunsten von punktuellen Akzenten oder expressiven Kapriolen zu durchbrechen. Alles – auch die unvermeidbare semantische Vieldeutigkeit – wird mit Souveränität, mit gleicher Intonation und gleichem Gewicht vorgetragen. So strahlt der Neubau eine große Ruhe und Konzentration aus. Erstaunlich, wieviel Abgeklärtheit, wie wenig „Jugendsünden“ oder auch nur jugendlicher Furor dieses Bauwerk durchziehen. Perraults Sprache zielt auf das Schweigen der Bauten Mies van der Rohe.

Anders als etwa Oswald Mathias Ungers oder Hans Kollhoff, will der französische Mies-Eleve nicht das pure Erstarren vor Erhabenheit, Unwandelbarkeit und – letztlich – Ewigkeit hervorrufen, vielmehr zielt er ab auf die unmittelbare, „naive“, plötzliche Wahrnehmung, auf den zyklischen Wandel der Erscheinungen. HK

→ Reines Sehen → Transparenzvarianz

wird mit sechzehn circa zehn Meter langen und nur 30 cm dünnen Eisenstützen abgesteckt. Jedes Feld wird von halbkreisförmigen Eisensträgern überspannt. Die einander verschneidenden, deshalb leicht wirkenden Kuppeln werden mit 9 mm dünnen Fayenceplatten ausgefacht. Die eisernen Druckringe bleiben sichtbar, die Lage der Rippen durch die Fugen zwischen den Fayencen markiert. Oberlichter von vier Meter Durchmesser verteilen das Licht gleichmäßig.

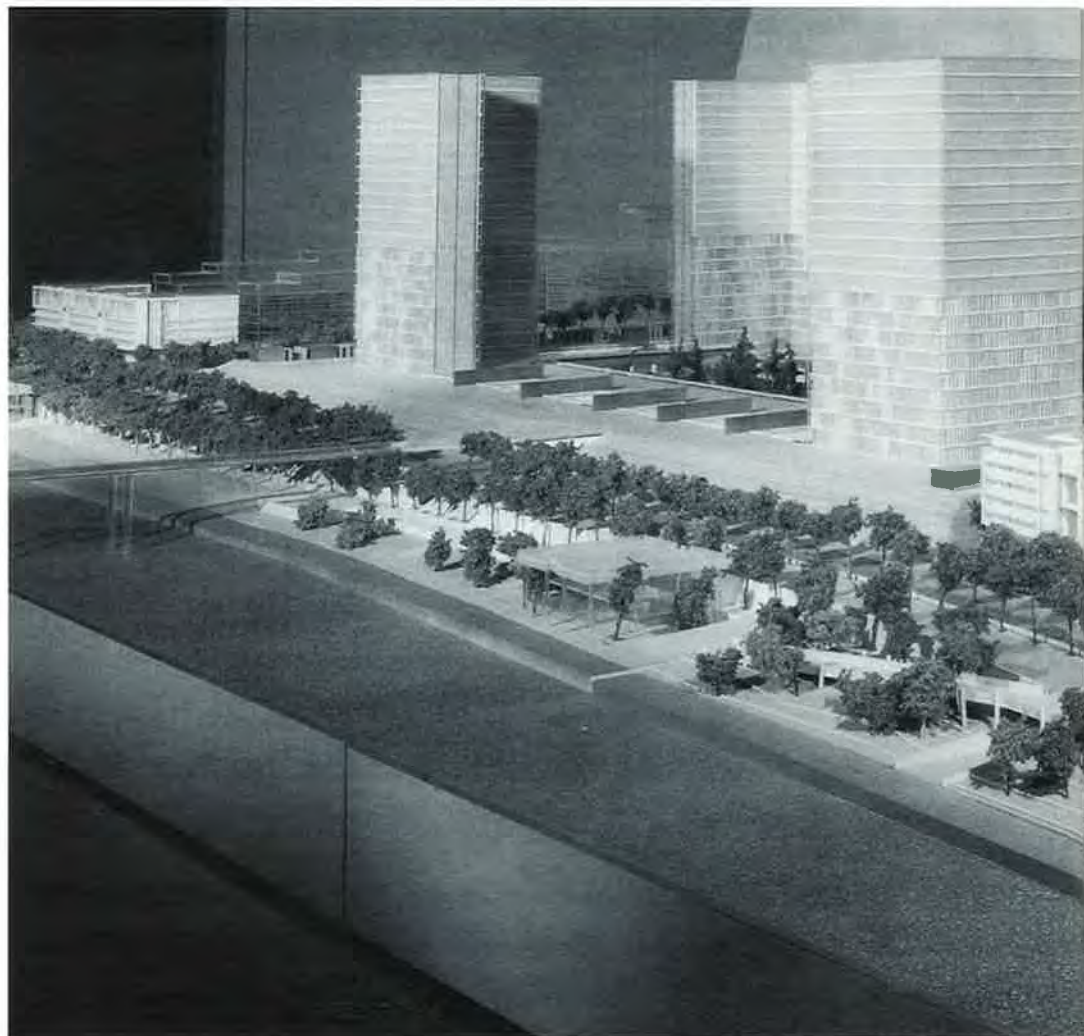
Die sphärische Geometrie und die Kolorierung des Raums erinnern an byzantinische Kirchen bzw. an Orientalismen in der damaligen französischen Kunst (Victor Hugo, Gustave Flaubert, Dominique Ingres usw.).

Im Magazin, vor der Erfindung des elektrischen Lichts gebaut, läßt Labrouste mittels der damals im Schiffsbau verwendeten Eisenrostböden das Tageslicht bis ins Untergeschoß hereinholen: ein Raum, der für jede Fabrik und jedes Kaufhaus in dieser Reinheit unerreichtes Vorbild wurde.

Zwei Karyatiden bewachen ein fünfzehn Meter hohes Glasfeld in der Apsis (hémicycle) des Saals, das eine Collage, wie sie Max Ernst nicht frappierender hätte kleben können, erlaubt: Aus der byzantinischen Kirche schaut der Leser direkt in den mit Büchern gefüllten stählernen Schiffsbauch! HK

→ Bibliothèque Sainte Geneviève
→ Labrouste

Sammlungen Neben der Büchersammlung, die ca. 11 Millionen Bände umfaßt, gliedern sich die Bestände der Bibliothèque Nationale in die Abteilung der Manuskripte,



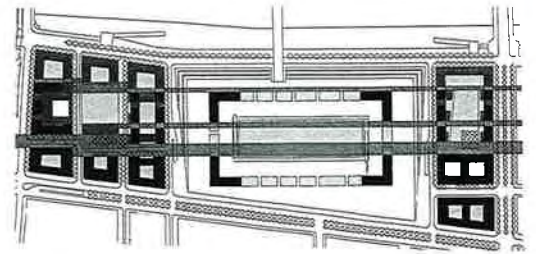
Screen → Präzioses → Metallgewebe

Seine Rive Gauche In der Tradition der großen Stadterweiterungen entlang der Seine soll auch das insgesamt 130 Hektar große Areal „Seine Rive Gauche“, das die Bibliothek Nationale umgibt, von Grund auf neu entstehen. Das Gelände unterteilt sich in die nebeneinander an der Seine liegenden Zonen „Quartier d’Austerlitz“, „Quartier de Tolbiac“ und „Quartier Masséna“. Im dritten Quartier stehen noch die teilweise geschützten alten Mühlen von Paris. Die Gleisanlagen des abgerissenen Güterbahnhofs Tolbiac sind völlig verschwunden. Die Gleise des Gare d’Austerlitz, die alle drei Viertel durchziehen, werden in einer späteren Planungsphase überbaut.

Im Gegensatz zum Champ de Mars und anderen früheren Erweiterungsgebieten, die zur Seine orientiert sind, erstreckt sich das Gelände parallel zum Fluß auf einer Länge von drei Kilometern und einer Breite von circa 250 Metern. „Seine Rive Gauche“ ist das letzte große Stadtentwicklungsgebiet innerhalb des Boulevard Périphérique.

Nachdem mehrere Studien für das Gesamtareal erarbeitet wurden, entschied man sich 1992, eingeladene städtebauliche Wettbewerbe auszuloben. Zu bearbeiten war zum Beispiel das Areal „Quartier d’Austerlitz“ vom Place Valhubert bis zum Boulevard Vincent Auriol. Fünf Tage vor Abgabe dieses Wettbewerbs gab das Verwaltungsgericht der Eingabe der französischen Grünen statt, die festgestellt hatten, daß in den Vorgaben zu wenig Grünflächen ausgewiesen worden waren. Zur Zeit ist in diesem Bereich in bezug auf Neubauten noch nichts konkret entschieden. Projekte gibt es zahlreiche, zum Beispiel einen Bürobau-Komplex von Jean-Pierre Buffi zwischen Bahnhof und Seine. Buffi hat auch die Gesamtplanung dieses Teilbereichs übernommen. Das Überangebot von teuren Büroflächen in Paris bremst zur Zeit das Vorhaben.

Im Bereich „Quartier de Tolbiac“, das von der Bibliothek vollends dominiert wird, entschied man sich für die Rastergliederung nach einem Konzept von Roland Schweitzer. Die angrenzenden Straßen des 13. Arrondissements werden entsprechend ihrer



„Seine Rive Gauche“ heißt das Neubaugebiet um die Bibliothek herum. Roland Schweitzer konzipierte eine durch Blickachsen gegliederte Rasterstruktur für Wohnblocks mit großen Höfen. Dahinter, über den alten Gleisen, die zum Gare d’Austerlitz führen, sind höhere Büroblocks geplant.

Block für Block wird ein eingeladener Wettbewerb ausgeschrieben. Zur Seine hin wurde bereits mit dem Bau der ersten Häuser begonnen. Architekten der Projekte von rechts nach links: Jacques Ripault, Georges Maurios, Pierre Gangnet; und auf der anderen Seite der Bibliothek: Philippe Gazeau.

Entlang der Seine ist eine über 3 Kilometer lange begrünte Promenade geplant





Im Südosten der Bibliothek stehen mitten im Neubaugebiet Seine Rive Gauche die alten Mühlen von Paris. Sie werden erhalten und für eine „Cité des Arts“ umgenutzt. Im Vordergrund lagern Betonfertigteile für den neuen RER- und Météor-Bahnhof Tolbiac-Masséna

Orientierung bis zur Seine fortgeführt. Die vorgesehenen Wohnblöcke weisen zahlreiche Öffnungen auf und können zu Fuß durchquert werden. In den Innenhöfen sind zahlreiche Sondernutzungen vorgesehen. Das Gefälle des Terrains von 19 Metern bei einer Breite des Neubaugebiets von 250 Metern führt dazu, daß sich die geplanten Blocks in den Obergeschossen abtrepfen. Die Außengestaltung wurde von Michel Desvigne und Christine Dalnoky erarbeitet. Für die Straßen und Plätze sind 3000 Bäume vorgesehen, die noch in der Isère gepflegt werden, bis die kostspielige Umpflanzung starten kann. An der Seine, wo heute noch teilweise Werkhallen und Baustelleneinrichtungen der Bibliothek den Blick versperren, soll von François Grether und Jacqueline Osty eine Lehrpfad-ähnliche Promenade mit Gräsern und Getreidearten entstehen. Für „Seine Rive Gauche“ wurde 1985 die Entwicklungsgesellschaft „Semapa“ gegründet, die auch drei weitere Projekte im 13. Arrondissement betreut. An dieser „Société d'économie mixte“ sind die Stadt zu 57 Prozent und die französischen Staatsbahnen zu 20 Prozent beteiligt. Seit 1991 schreibt die Semapa Block für Block im „Quartier de Tolbiac“ kleine eingeladene Wettbewerbe aus. Unterzubringen sind meist Wohnungen, aber auch Schulen und Ladenflächen. Einige der Wettbewerbe wurden schon entschieden. Einen Block bauen werden unter anderem Francis Soler, Philippe Gazeau, Jérôme Brunet/Eric Saunier, Jacques Ripault/Denise

Duhart und Franck Hammoutène. (Übersichtsplan auf Seite 1136).

Das gesamte Gelände von „Seine Rive Gauche“ wird rückwärtig die Avenue de France durchqueren. Oberhalb des „Betondeckels“ der Gleisanlagen soll diese über zwei Kilometer lange und 40 Meter breite Avenue an die Tradition der großen Boulevards der Stadt anknüpfen. Hier sind bis zu zehngeschossige Büroblocks vorgesehen. Mit diesen ganz auf Wirtschaftlichkeit ausgelegten Bauten soll die Finanzierung des Gesamtprojekts sichergestellt werden.

Für die schwierige Anbindung an die alte Rue de Chevaleret, die auf ihrer Westseite die geschlossene Bebauung des 13. Arrondissements aufweist, wurde ebenfalls ein Wettbewerb ausgeschrieben, wobei der Niveausprung zum neuen Betondeckel über den Gleisanlagen eine besondere Schwierigkeit darstellt. In den wenigen Altbauten auf dem Areal, in drei Gebäuden der „Grands Moulins de Paris“, ist ab 1997 ein Zentrum der Kunst in Planung.

Am Gesamtkonzept der Bebauung ist Kritik zu üben. Trotz des Bemühens, mit Wettbewerben ein gut gestaltetes und funktionierendes Ensemble zu schaffen, können die vorgesehenen kleinen Blocks es nicht aufnehmen mit dem mächtigen Sockel und noch weniger mit den Türmen der Bibliothek. Ein völlig anderes Konzept, so wie es zum Beispiel Jean Nouvel vorschlug, der die Vorgaben des Wettbewerbs am Gare d'Austerlitz außer acht ließ, hätte der baulichen

Heterogenität, die das 13. Arrondissement heute charakterisiert, mehr entsprochen und damit die vier Türme besser eingebunden. Noch ist kein Gebäude fertiggestellt. Zahlreiche Modelle und Schaubilder der Vorhaben sind im „Tipi“, dem markanten Ausstellungszelt der Semapa neben der Metrostation „Quai de la Gare“ zu sehen. SR → Austerlitz → Erschließung → Météor → Parc de Bercy → Stimmen aus Paris

Sicherer Ort Bibliotheken sind in ihrer Struktur längst nicht so systematisch, wie die Katalogisierung uns glauben machen will. Sie sind Fundgruben, Verstecke, labyrinthisch-mythische Orte des Verschwindens und des Wiederauftauchens. So gab Walter Benjamin kurz vor seiner Flucht aus Paris Georges Bataille das letztgültige Manuskript der „Berliner Kindheit um 1900“, um es vor den blindwütigen Plünderungen der Nazis zu bewahren. Bataille versteckte es in den Archiven der Bibliothèque Nationale. Erst 1981, 19 Jahre nach dem Tod Batailles, wurde es wiederentdeckt. Wieviel verschollen Geglauhtes wird der viele Monate dauernde Umzug von der Rue Richelieu nach Tolbiac noch ans Tageslicht befördern?

Stimmen aus Paris Es ist vollbracht: Die Bibliothèque Nationale de France wurde zu guter Letzt von Staatspräsident François Mitterrand, ihrem Initiator und Schirmherrn, am 30. März eingeweiht. Das Gebäude steht bereits, aber bis die Pariser „Très Grande Bi-

birothèque“, wie sie Mitterand seit Beginn an nannte, wirklich genutzt werden kann, wird es noch eine Weile dauern, denn sie nimmt erst in ein paar Monaten einen eingeschränkten Betrieb auf. Und noch erheblich länger wird es dauern, bis auch das umgebende Viertel stehen wird. Das Großprojekt wurde trotz harter Widerstände gebaut, trotz der Proteste derjenigen, die nicht an all die Verheißungen glaubten, die sich durch die Bibliothek erfüllen sollen, und sich nicht von schönen Worten täuschen lassen wollten.

Tatsächlich wurde das Projekt durch die öffentliche Diskussion vorangetrieben. Um die Hindernisse zu zerstreuen, die ihm seine Kritiker in den Weg gelegt hatten, appellierten die Verfechter der Bibliothek einerseits an den Nationalstolz und führten andererseits ins Feld, innerhalb der Hauptstadt ein Gleichgewicht zwischen dem Westen und dem unterversorgten Osten herstellen zu wollen. Der Planung kam auch die erstaunliche Zurückhaltung der Architekturkritik und der Architekten allgemein zugute, die sich, wenn sie sich überhaupt äußerten, zu einem von ihnen erwarteten Enthusiasmus hinreißen ließen. Und selbst falls sich heute noch jemand dagegen erheben und an die Argumente von damals, als noch Zeit blieb, erinnern würde, wäre es nun zu spät.

Es ist auch nicht mehr die Zeit, festzustellen, daß das Bauwerk mit seinen Türmen Ausschnitte von Stadträumen einrahmt, die es, entgegen der gesamten Pariser Tradition, nicht gestaltet. Auch ist es müßig, zu erwähnen, daß von seinem Vorplatz aus die Seine gar nicht zu sehen ist. Und es erscheint ebenfalls vergeblich, zu beweisen, daß der versprochene zentrale Platz, bei dem immer wieder stolz Bezüge zur Place du Palais Royal hergestellt werden, nichts als ein finsternes Loch sei. Zu spät schließlich, sich einzugestehen, daß eine solche Investition woanders sinnvoller gewesen wäre.

Doch ist es zu früh, um die Bibliothek als Benutzer zu überprüfen. Auch ist es noch nicht möglich, dort als Forscher hinzugehen oder einfach nur aus Neugier, um etwas nachzuschlagen. Ebenso wenig ist es möglich, das zu bewerten, was Erfolg oder Mißerfolg der Bibliothek als Einrichtung ausmachen wird, es ist zu früh, um sie an ihrem Vorsatz und ihren Programmen zu messen. Und vor allem noch verfrüht, zu beklagen, daß der umgebende Städtebau pures Beiwerk sein wird, einfach ringsherum angehäuft, wie Sand an einer Klippe.

Wozu also noch kritisieren, wenn es für das eine zu früh und für das andere zu spät ist? Es ist statt dessen anzunehmen, daß die Flut der Kommentare, die diesen verfehlten Start begleiten, durch Zahlenhuberei amerikanischer Manier von den eigentlichen Fragen ablenken wird: Wieviel Kilometer Kabel,

Metall, roter Teppich wurden in der „biggest library in the world“ verlegt? Hören wir dazu lieber ihren Erbauer, wie er im selben Atemzug erklärt, es handle sich um ein „Monument“ und zugleich um eine „Architektur des Verschwindens“. Sein Beton sei nicht roh, sondern „seidenmatt“; die von ihm angekündigte Transparenz sei Wunschvorstellung gewesen, sie wirke nun aber „interaktiv“...

Soviel immerhin steht fest: Diese Bibliothek werden wir nicht noch einmal bauen.

Jean-Paul Robert,

L'Architecture d'Aujourd'hui

Übersetzung: Dorothee Messerschmidt

Die Entscheidung für die neue Bibliothèque Nationale fiel erst spät, obwohl sie einem vorrangigem Wunsch François Mitterands entsprach und überdies dringend notwendig war. Als dann Mitte 1989 die präsidiale, das heißt hoheitliche Entscheidung kam, ging es mit der Neubauplanung in der Geschwindigkeit des TGV vorwärts, als wollte sie ihrem Spitznamen TGB (Très Grande Bibliothèque) alle Ehre machen. Denn die Bibliothek hatte das Glück, das letzte der großen Bauvorhaben von Emile Biasini, dem verantwortlichen Staatssekretär gaullistischer Herkunft, zu sein, den Mitterand eingesetzt hatte, damit seine Großprojekte innerhalb seiner Amtszeit und im Rahmen der festgelegten Kosten verwirklicht würden.

Das Perrault-Projekt blieb im Anfangsstadium wegen dürftiger Informationen zum Konzept für viele nur schwer nachvollziehbar. Als völlig überdimensioniert wahrgenommen, wurde sie Gegenstand populären Spottes. Die Mißgeschicke beim Grand Louvre, insbesondere der verzögerte Umzug des Finanzministeriums nach Bercy und die Vermutung, daß die Tage der Amtszeit des Präsidenten gezählt wären, ließen zunächst befürchten, die Realisierung würde auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Das Gezeter schlecht informierter Intellektueller, die persönliche Präferenzen und Gutachten angeblicher Experten miteinander vermischten, hat letztlich dazu geführt, daß wir das Abenteuer trotz großer Vorbehalte unterstützten. Die Vorbehalte waren nicht architektonischer Natur. Es ist uns nicht schwergefallen, die Wahl der Jury gutzuheißen, die einzige, die dem städtischen Raum eine Chance ließ. Im Gegensatz zu seinen Konkurrenten, die gemeinhin eine kompakte Bauweise, wie die der British Library, vorschlugen, hatte sich Perrault eine weit geöffnete Bibliothek vorgestellt; er ging sogar so weit, ein Gegenstück des Gartens des Palais Royal im Innenhof anlegen zu wollen, der jedoch von vier Türmen beherrscht sein sollte. Für diese vier Ecktürme sprach ihre Form eines aufgeklappten Buches.

Eine erste Kritik betraf nicht so sehr den Standort der Bibliothek selbst als vielmehr die Entscheidung, den alten Bahnhof Austerlitz nicht nach Ivry hin zu verschieben, eine Entscheidung, die wir weiterhin für falsch halten, denn so wurde die Chance vergeben, daß die Bibliothek eines Tages mitten in einem neuen Quartier steht.

Ein weiterer Vorbehalt bezog sich auf die Nutzung der vier Türme als Magazin der Bibliothek, ein Vorbehalt, der keineswegs von der Furcht vor Bränden oder anderen Katastrophen herrührte, die sich die Projektgegner gern ausmalten. Er stand auch nicht im Zusammenhang mit der kostspieligen Fassade. Für uns als Benutzer der alten Bibliothèque Nationale an der Rue de Richelieu handelte es sich um ein fast schon sadistisches Projekt: Warum dort, wo Aussicht und Licht eher für die Gegenwart von Menschen sprachen, Bücher unterbringen? Und warum dort, wo in der Tradition des Bibliotheksbaus die Bücher den für sie notwendigen Schutz gefunden hatten, Menschen vergraben?

Gewiß, die Idee ließ sich architektonisch und – unter dem Vorbehalt zukünftiger Kosten – funktional rechtfertigen, da man den Untergrund am Seineufer nicht endlos aufhacken konnte und sich der Architekt weigerte, aus dem Ganzen eine Mastaba-ähnliche Grabstätte zu machen. Er erdachte diese Türme in Analogie zu vier Kornsilos, wo die Körner durch Bücher ersetzt würden, die zu den Lesern an ihren jeweiligen Plätzen kommen sollten. Schwer zu akzeptieren war, daß diese vier gewaltigen Gebäude außer der Lagerung keine anderen begleitenden Funktionen aufnehmen sollten.

Nun stehen die vier Türme, gefüllt mit Büchern in den oberen Geschossen und mit Büroräumen in den unteren. Bis zum Tag ihrer Einweihung im nächsten Jahr werden sie einen Skandal verursacht haben: zu eckig, zu grau, zu trübe, zu nahe an der Seine, zu weit entfernt vom öden Wolkenkratzerwald des Quartier Italie, als daß der Kontrast zwischen ihrer steifen Perfektion und der Puscherei in diesem hintersten Winkel des 13. Arrondissements zur Geltung käme. Dennoch könnte es sein, daß diesen Türmen, die weite Teile der Öffentlichkeit mit dem gesamten Bauwerk gleichsetzen, ein ähnliches Kritikergrück beschieden ist wie der Louvre-Pyramide von Ioh Ming Pei; diese sah sich, nachdem sie zunächst heftige Kritik – bis hin zu Zorn – auf sich gezogen hatte, nach ihrer Fertigstellung zum dominierenden Symbol des gesamten Museumskomplexes aufgewertet.

Die Bibliothek wird ihre stadträumliche Bedeutung erst erlangen, wenn das „Seine Rive Gauche“-Viertel seine endgültige Gestalt gefunden hat. Schon jetzt scheint klar zu

Vorbei die großen Projekte? Wir werden sehen. Mit der Einweihung der „ganz großen“ Bibliothek, die auf den nicht weniger großen Louvre und auf die Arche in la Défense folgt, ist das große städtebauliche Œuvre von François Mitterand abgeschlossen. Für den Nachfolger im Elyséepalast verbleiben nur aufregende Kleinigkeiten wie Kinderkrippen, Fahrradwege oder Grünkonzepte für Quartiersplätze? Irrtum! Jetzt geht es darum, die Wohnbausiedlungen in Minguettes und anderswo neu zu beleben. Diese Stadtgebiete sind zahllos. Hinzu kommen Industriebrachen im Sambrebecken, die sozusagen am Straßenrand der großen europäischen Verkehrsachsen im Schweigen versunken sind.

Das alles ist zwar weniger glitzernd als Großprojekte, aber es ist dringend notwendig. Je länger der Verfall, desto teurer die Wiederbelebung. Jacques Chirac wie auch Lionel Jospin wollen die Wiederherstellung der Banlieue, die Gestaltung der ländlichen Gebiete, und sie betonen die Notwendigkeit

öffentlicher Beschäftigungsmaßnahmen jenseits der Marktwirtschaft, in der Ökologie, in der Raumplanung.

Nicht daß François Mitterand die Stadt vergessen hätte. Im Gegenteil, er hat sie sogar seiner ersten Rede als Staatspräsident 1981 als Motto vorangestellt. Nur privilegierte er lediglich seine eigene Stadt: Paris intra muros. Seit den ersten Diskussionen über die ganz große Bibliothek wurde immer wieder vorgeschlagen, die Buchmaschine auf verschiedene Lesezentren in der Umgebung der Hauptstadt zu verteilen. Das wurde abgelehnt. So ist alles Geld nach Paris geflossen. Jetzt beginnen die unzähligen „kleinen Arbeiten“ außerhalb der Périphérique.

Guillaume Malaurie, Libération
(gekürzte Fassung)

Übersetzung: Béatrice Durand

Télédoc → Weg des Buches

sein, daß die von Roland Schweitzer konzipierten und von mehreren Architekten ausgeführten Blöcke zur Integration des Monuments nicht ausreichen werden. Es läuft sogar Gefahr, zu einer Art Übertopf zu werden.

Die Forscher werden ab nächstes Jahr im Rez-de-Jardin (2. Untergeschoß) auf ein fragmentarisches Wäldchen blicken, die Quintessenz von Fontainebleau, das indes unzugänglich bleibt, außer im unerwarteten Brandfall. Die Privilegierten haben also einen Ausblick auf einen Garten, in dem das Spaziergehen verboten ist. Dem allgemeinen Publikum, das nur zu den oberen Geschossen zugelassen ist, wird der Blick auf diesen Garten verwehrt, es sei denn, es begibt sich in einen der Wandelgänge, die von den Lesesälen getrennt sind.

Zu nennen sind noch Zwänge, die jeder computergespeicherte Katalog unweigerlich mit sich bringt. Er wird von seinen Stichwörtern und hochkomplizierten Zahlencodes gezügelt, die vielleicht weniger flexibel und unsterblich sein werden als die alte Seefahrt auf einem Meer von Karteikarten.

Indem sie die Entschlossenheit ihres Architekten, die Supervision des Lesers und die doppelte Symbolik der vier Ecktürme zusammenführt, indem sie das Buch sakralisiert, wie es sich nicht einmal ein Jorge Luis Borges hätte träumen lassen, und indem sie das Kloster des Wissens streng einzäunt, präsentiert sich die Bibliothek als eines der radikalsten Projekte am Ende dieses Jahrhunderts.

Frédéric Edelman, Le Monde
(gekürzte Fassung)

Übersetzung: Brigitta Restorff





Luftbild des alten Güterbahnhofs Tolbiac, auf dessen Gelände die Bibliothek errichtet wurde. Im Hintergrund der Gare d'Austerlitz

Blick vom Rez-de-Jardin in den Innenhof

Teppich Nichts schluckt so viel Schall wie ein Teppich. Zusammen mit der englischen Firma Victoria Carpet entwickelten die Perraults einen eichhörnchenfarbenen („couleur ecreuil“) Teppich, der das Gegengewicht zum gewobenen Metall der Wand- und Deckenverkleidung bildet und ebenso wie dieses eine alle öffentlichen Räume umfassende Einheitlichkeit stiftet. Vor allem wegen dieses Teppichs verschwindet jede High-Tech-Härte aus Perraults Architektur. Kritiker meinen, an der Verlegung des Teppichs sogar in der Eingangshalle einen kleinbürgerlichen Geschmack des Meisters ablesen zu können. Unterbrochen werden die Teppichbahnen von dem ebenfalls auf Tafeln aufgeschraubten Ipé-Parkett, unter dem sich die Technikstränge für die Versorgung der einzelnen Leseplätze befinden. Die Böden in den Werkstätten: schwarzer Gummi. In dem Bankettsaal: rötliches Padouk aus Schwarzafrika. In den Verwaltungstürmen: dunkelblauer Teppich.

→ Farben

TGB Très Grande Bibliothèque, dann BF, jetzt BNF

TGV Train à Grande Vitesse

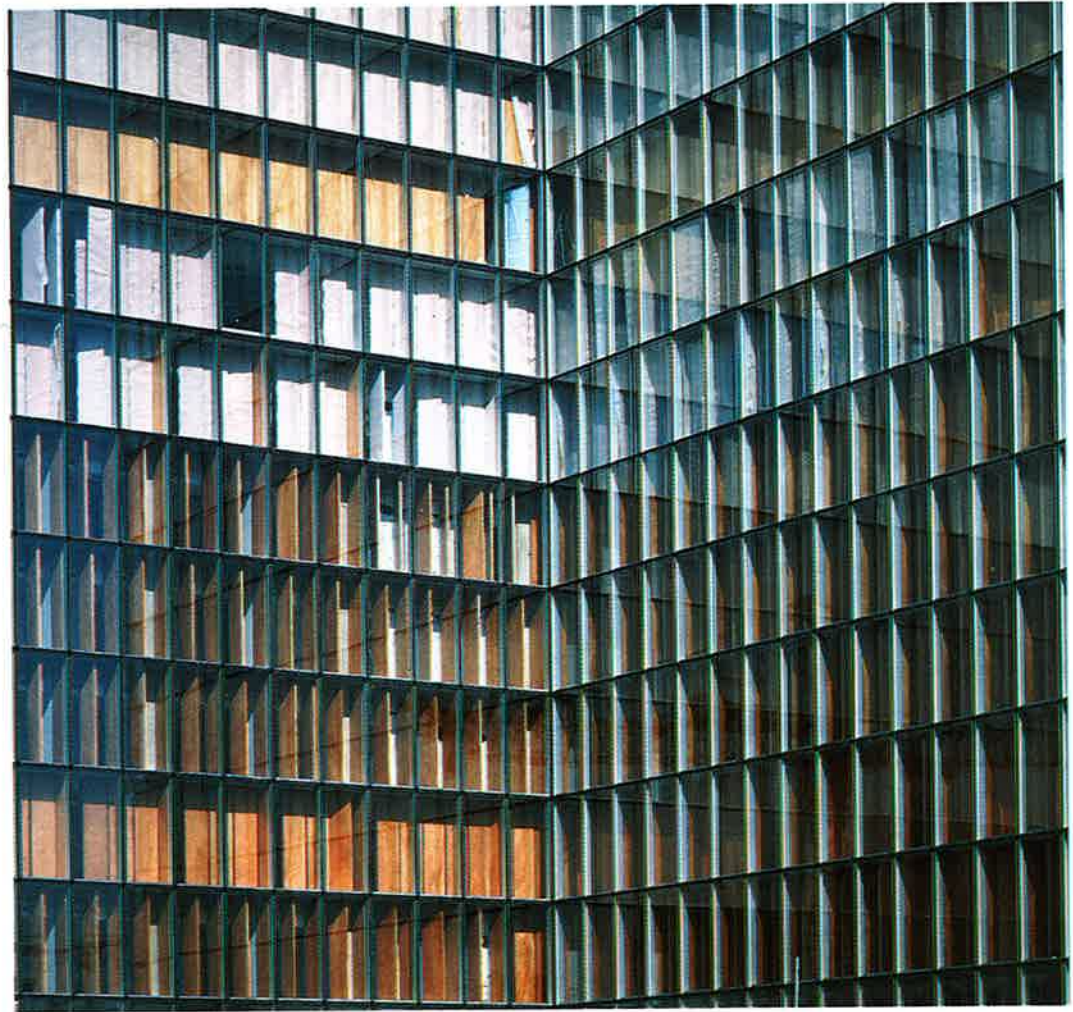
TGP Très Grand Président

Tolbiac Der alte Güterbahnhof Tolbiac nahm einen Großteil der Fläche ein, auf der heute die Bibliothek steht. Das Foto aus dem Jahre 1989 verdeutlicht die rasante Planungs- und Realisierungszeit des Projekts. Vor sechs Jahren waren die flachen Satteldachhallen des Bahnhofs noch in Betrieb.

Transparenzvarianz Definierte Le Corbusier Architektur als das weise Spiel der Formen unter dem Licht, so faßt Perrault Architektur als das subtile Spiel der Oberflächen unter dem Licht auf. Die großen Türme sind nicht nur Wolkenbildreflektoren, sie sind große Tafeln, auf denen das Licht die konstituierenden Elemente der dreischichtigen Haut wie Orchesterstimmen an- und abschwellen, dominant und schließlich wieder leise werden läßt. Mal reflektiert das Glas den anderen Schenkel, mal ist es mit seiner ersten Schicht so durchsichtig, daß die Türme als reine Holzquader erscheinen. Mal bildet das schwarze Silikon einen scheinbar glaslosen Gitterkäfig um das helle Holz, mal dominieren die grauen Betonböden wie Regalbretter. Mal formen die Schatten von Boden und Rahmen ein Feld von tiefen Augenhöhlen. Mal reflektieren die silbernen Rahmen der offenen Ecken das Licht, mal beherrschen, im Streiflicht, die Eckhalter der Gläser wie Nagelköpfe das Bild.

Ein solch lebendiger Wechsel der Erscheinungen ist keineswegs selbstverständlich, sondern hängt unmittelbar mit dem entwickelten Curtain Wall System zusammen: Die Gläser nicht stumpf stoßend, sondern durch breite Schattenfugen, die auch der Lüftung dienen, voneinander getrennt, kann das Bild zwischen gerasterten und flächigen Erscheinungen changieren. Zum ersten Mal wurde Silikon als gleichberechtigter „Mitspieler“ der anderen Materialien eingesetzt. Bedenkt man, wieviel Scheußlichkeiten sich allein an bedampften Gläsern auf dem Markt befinden, kann man die wandlungsfähige Schönheit dieser Fassade nicht hoch genug einschätzen. HK

Offene und geschlossene Wandelemente im Turm. Die Büchermagazine werden durch eine weitere, dahinterliegende Wand nach außen abgeschottet. Protest der Naturschutzbewegung „Robin des Bois“ gegen die Verwendung von Tropenholz anlässlich der Einweihung der Bibliothek durch François Mitterrand am 30. März



Treppe → Bilder vom Weg des Lesers

Tropen Für die Unterdecken, Wandverkleidungen, Verschattungselemente und das Parkett wurden afrikanische Holzarten verwendet: Doussié (Afzelia), Padouk und Okoumé. Die Bäume wurden in Gabun und Kamerun durch französische Unternehmen gefällt, die bereits zu Kolonialzeiten die Küstenregionen ausgebeutet haben. Heute trifft der Einschlag auch die Reste der einstmals zusammenhängenden und insbesondere geschützten Wälder. Diese „zweite Welle“ der Ausbeutung bedroht nun auch die Tierwelt dieser Länder. In Kamerun greift bereits die legale Forstwirtschaft den Bestand an Moabi-Bäumen an, deren Öl eine wichtige Nahrungsquelle für das Volk der Pygmäen darstellt.

Der monumentale Sockel der Bibliothèque Nationale – samt umlaufender Treppen und Esplanade – wurde komplett mit Ipé-Holz (Tabebuia) verkleidet, einer wenig verbreiteten Baumart aus dem amazonischen Regenwald. Um die sechs Hektar große Fläche zu beplanken, wurden nach Schätzungen von Experten zwischen 6000 und 15000

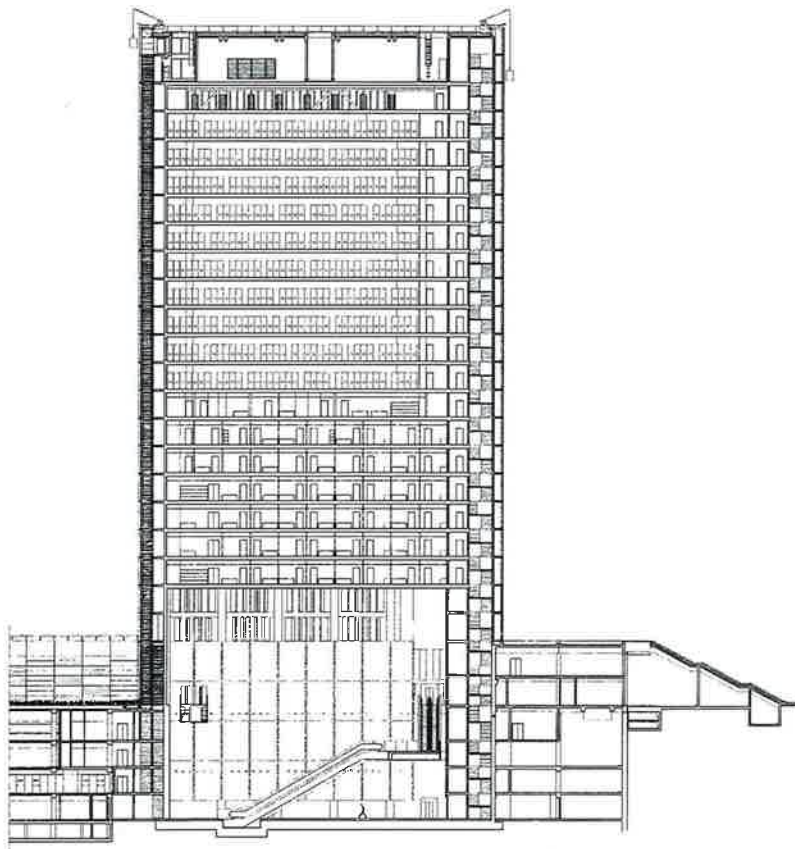
Hektar Wald im brasilianischen Bundesstaat Pará verwüstet.

Zwischen 13 und 16 Millionen Mark kostete der „interne Wald“ der Bibliothèque Nationale. Doch die ausgewachsenen umgesetzten Bäume haben nur eine sehr geringe Überlebenschance. Bereits jetzt gibt es Planungen, sie durch Strauchwerk zu ersetzen. Die gepflanzten Bäume sind vor allem durch ihre mangelnde Stabilität gefährdet, wobei die vier Büchertürme die Windturbulenzen noch verstärken. Hinzu kommen schlechte Bodenqualität und Luftbelastungen, insbesondere durch die Abgase der nahegelegenen Müllverbrennungsanlage von Ivry.

Aus einer Erklärung der Naturschutzbewegung „Robin des Bois“ anlässlich der Eröffnung der Bibliothèque Nationale am 30. März 1994.

Übersetzung: Wolfgang Hoffmann

Die Bibliotheksplaner heben hervor, daß bei dem 60000 m² großen Platz und der weiten Treppenanlage die Verfügbarkeit von witterungsfestem Holz einen entscheidenden Faktor darstellte. Dies schloß die Verwendung europäischen und auch afrikanischen Holzes



Schnitt im Maßstab 1:1000 durch einen Turm. Oberhalb der monumentalen Erschließungshalle der Forscheretage Rez-de-Jardin stapeln sich 7 Etagen Büros, 10 Etagen Buchmagazin und 2 Etagen Technik

aus. Nur beim Ipé-Holz aus dem Amazonasgebiet sei es wegen des günstigen Zuschnitts möglich gewesen, nur mit 2100 m³ auszukommen. Diese Holzart wird nach Auskunft der Planer „kaum“ geschlagen. Jährlich seien es 162.000 m³. Die benötigten 2300 m³ für die Esplanade seien nur eine „marginale“ Menge. Andere Hölzer wie Teak, Palisander oder Ebène müßten hingegen geschützt werden. Die Entscheidung für das Ipé-Holz soll nach einer Beratung durch „Cirad-Forêt“ (CTFT – Centre technique forestier tropical) gefallen sein. Jeweils zwölf Planken des Holzes wurden auf eine quadratische Stahlpalette mit einer Seitenlänge von 1,80 Metern verschraubt und komplett montiert.

→ Holz → Hortus Conclusus → Platz

Türme Ein gläserner Turm als Buchmagazin, diese Idee tauchte schon in einer der ungebauten Ikonen der Moderne, in Leonidovs Lenin-Institut von 1927 auf. Für die Deutsche Bibliothek in Frankfurt/Main schlug Oswald Mathias Ungers einen Glaswürfel für die Magazinierung vor (wie auch einen zum „hortus conclusus“ orientierten Lesesaal).

Die Bücher hinter transparentem, photosensiblen Glas, die Hälfte der Regale noch leer, Reserven für circa dreißig Jahre – ursprünglich sollte „tout Paris“ sehen können, wie sich der nationale Buchspeicher allmählich füllt: Wie Früchte den Baum („aleatorisch“, wie Perrault sagt), hätten die Bücher den Turm bevölkert. Daß diese poetische Idee nicht Wirklichkeit wurde, geschah vor allem aus politischer Voraussicht: Mitterand bedeutete dem Architekten, daß die fetten Jahre bald vorbei seien und es deswegen angeraten sei, alles fertigzustellen. Mausoleen wollen dicht sein.

Die Türme gliedern sich in vier Zonen: Die gigantischen, 30 Meter hohe Rolltreppenhalle nimmt den in den Sockel eingesunkenen Teil ein. Nur das sieben Meter hohe Lichtband liegt über Esplanade-Niveau. Darüber befinden sich sechs Büroetagen, dann zehn Magazinsetagen und zwei Technikgeschosse. Das Verhältnis von Höhe zu Breite der Türme ist fast zentimetergenau 6:1. Ursprünglich sollten die Türme eine Höhe von 100 Metern aufweisen, wurden aber später auf 79 Meter reduziert. Nur 49 Prozent des Buchmagazins befindet sich, entgegen





der ursprünglichen Planung, in den Türmen. Der Rest ist im Sockel hinter den Lesesälen gelagert. Gefüllt oder leer, in den Türmen sind die Bücher von außen nicht wahrzunehmen, da hinter den aufklappbaren Holzelementen eine weitere Wand eingebaut wurde. In dem völlig abgeschlossenen Raum liegt die Temperatur bei konstant 18 Grad und die Luftfeuchtigkeit bei 45 bis 55 Prozent. Die Bücher sind zusätzlich licht- und feuergeschützt.

Die Erschließungs- und Versorgungskerne mit dem automatischen Buchtransportsystem befinden sich in den Winkeln der Türme. Die zwei Flügel sind frei verfügbar. An deren Enden liegen Nottreppen.

Die 400 km Regale haben ein Fassungsvermögen von dreiundzwanzig Millionen Büchern. (Deutsche Bibliothek in Frankfurt: achtzehn Millionen). Die unteren Bürogeschosse sind als Zweispänner organisiert.

Im 18. Obergeschoß des Nordost-Turms ist als einzige öffentliche Zone ein „Belvedere“ vorgesehen.

Victor Hugo „Der Menschegeist fand ein Mittel, das noch unvergänglicher ist als die Baukunst. Dauerhafter und widerstandsfähiger, dabei leichter fortzupflanzen und nicht lokal gebunden. Die Baukunst wurde von ihrem Herrscherthron gestürzt.

An die Stelle ihrer steinernen Buchstaben wurden die bleiernen Lettern Gutenbergs gesetzt.

Das gedruckte Buch war berufen, das Bau- denkmäl zu vernichten. Daher ist die Erfindung der Buchdruckerkunst das größte Ereignis der Weltgeschichte gewesen.

Sie wurde die fortzeugende Revolution. Sie ist die sich stets verjüngende menschliche Ausdrucksweise, der stets neue Formen annehmende Gedanke, die vollständige und letzte Häutung jener symbolischen Schlange, unter der seit Adams Zeiten der Geist zu verstehen ist. Der Buchdruck verleiht dem Gedanken eine vorher nie erreichte Unvergänglichkeit. Er ist beflügelt, unangreifbar, unvertilgbar. Mit Festigkeit verbindet er Schnelligkeit. Aus Dauerhaftigkeit erreicht er Unsterblichkeit. Zur Blütezeit der Baukunst war der Gedanke zu einem Berge angewachsen, indem er gewaltsam Besitz von einem Jahrhundert und einer Gegend nahm. Der Buchdruck zerstreut ihn in alle Winde und macht ihn zu einem Vogelschwarm, der alle Punkte des Himmels und der Erde besetzt. ...

So seht ihr, wie nach der Erfindung der Druckkunst die Baukunst eintrocknet, verkümmert und nackt wird. ... Seit die Sonne des Mittelalters endgültig untergegangen, seit das Genie der Gotik am Horizonte der Kunst für immer verloschen ist, verliert die Baukunst ihren Glanz, wird immer farbloser und nichtssagender. Das gedruckte Buch, dieser im Bauwerk bohrende Wurm, saugt sie aus und verschlingt sie. Sie wird zusehends nackter, kahler, magerer. Sie ist kleinlich, sie ist ärmlich, sie ist nichtig. Sie drückt gar nichts mehr aus, nicht einmal die Erinnerung an die Kunst vergangener Zeiten.

Angewiesen auf sich selbst, verlassen von den anderen Künsten, weil auch der menschliche Gedanke sie verließ, ruft sie die Handwerker, da ihr die Künstler fehlen. Glas ersetzt die bemalten Fenster, der Steinmetz

folgt dem Bildhauer. Dahin sind aller Schwung, aller Einfallsreichtum.“

Victor Hugo, in Notre Dame de Paris (Der Glöckner von Notre Dame), 1831

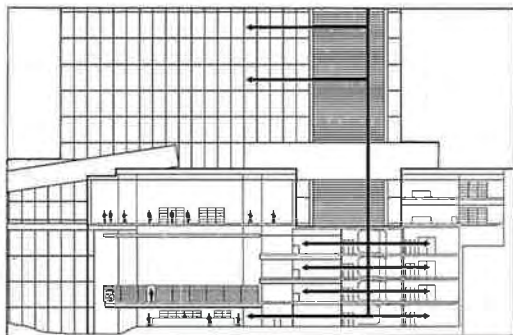
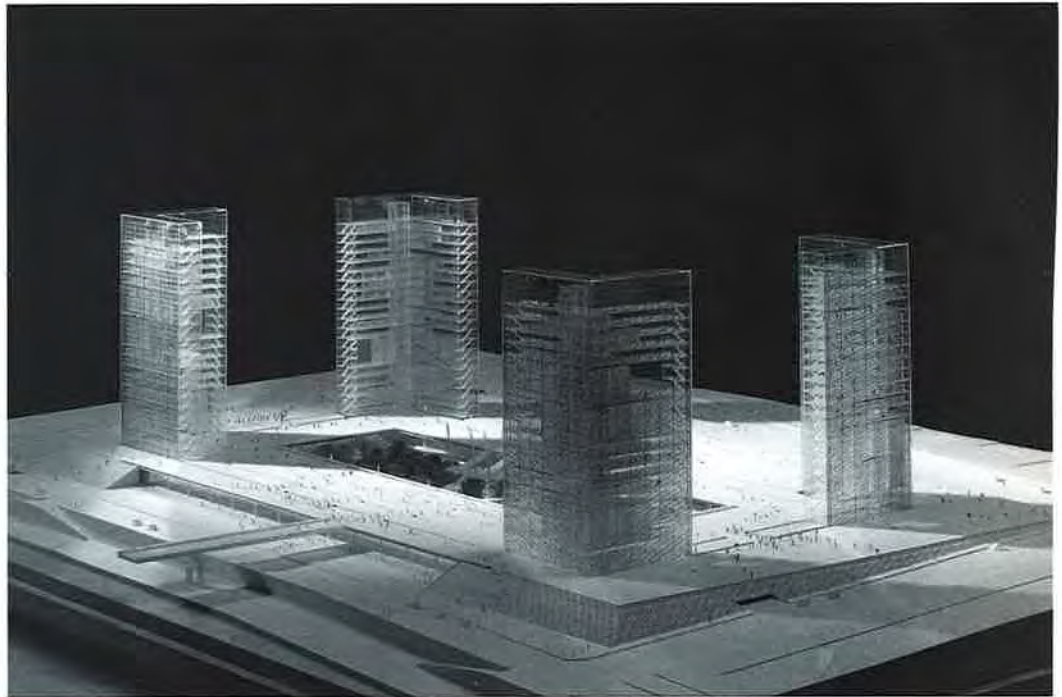
Wasser Verwunderlich auf den ersten Blick, daß es keine Wasserflächen in dem großen Terrain gibt; kommt Wasser mit seiner Transparenz und Lichtempfindlichkeit Perraults Ästhetik doch mehr entgegen als jedes andere Element. Aber das angestrebte Gleichgewicht von kalten und warmen Flächen ließ Dominique Perrault keine andere Chance, als das „Loch“ zu bepflanzen, und die Esplanade wiederum hätte sich nicht als homogenes Bassin anlegen lassen; die Weite der Esplanade durch einzelne Bassins zu zerstückeln ist Perraults Sache nicht. So sind Wasser und Eis nur metaphorisch präsent – in Glas und Stahl.

Weg des Buches Die Bücher werden von einem automatisierten System Télédoc, einer Spielzeugeisenbahn vergleichbar, das sich schon in dem neuen französischen Finanzministerium von Chometov/Huidobro bewährt hat, transportiert. Das bestellte Dokument wird in eine Box gelegt, die von einem kleinen Schienenwagen zur Ausgabestelle gefahren wird. Die vertikalen Stränge der Türme führen in die „Ceinture technique“, eine Technikzone, die die Sockelzone wie einen Gürtel umschließt. Von diesem Gürtel zweigen die Schienen in die Restaurationswerkstätten, die Katalogisierung oder die Lesesäle ab. Vom zwanzigsten Geschoß eines Turms bis zur am weitesten entfernten Ausgabestelle dauert die Fahrt

Büroraum der Verwaltung mit geöffneten Wandelementen in einem der Türme

Modell des preisgekrönten Entwurfs von Dominique Perrault beim Wettbewerb von 1989. Die Türme hatten noch eine Höhe von 100 Metern, und der Sockel war zur Seine hin geöffnet

Schema des automatischen Transports vom Magazin zu den Lesesälen, zu den Räumen der Signatur sowie zur Buchrestauration. Die Schienenbahnen mit den Transportboxen „Télédoc“ umgreifen die Lesesäle in der „Ceinture technique“



zwölf Minuten; die durchschnittliche Fahrt-dauer beträgt nur viereinhalb Minuten. An 151 Stationen können die derzeit 300, später 450 Wagen be- und entladen werden. Man rechnet damit, daß in den Spitzenzeiten an jeder Ausgabestelle ca. 500 Dokumente pro Stunde abgeholt werden. HK
→ Katalog → Magazin → Order

Wettbewerb Am 14. Juli 1988 verkündete Staatspräsident François Mitterrand, daß er die modernste Bibliothek der Welt als „Grand Projet de l’Etat“ in Paris bauen will. Anfang 1989 erging weltweit eine Aufforderung an Architekten, sich mit der Präsentation ihrer bisherigen Arbeiten um die Teilnahme an einem eingeladenen Wettbewerb zu bewerben. 244 Architekten, davon 139 aus dem Ausland, folgten der Aufforderung. Ein Gremium der „Association pour la Bibliothèque de France“ wählte zwanzig Architekten aus, die zum Wettbewerb eingeladen wurden. Deutsche Teilnehmer wurden nicht berücksichtigt. Die Jury unter Vorsitz von Ieoh Ming Pei wählte Mitte 1989 vier Arbeiten aus, die dem Staatspräsidenten vorgestellt wurden: Dominique Perrault, Jan Kaplicky (Future Systems), James Stirling und Philippe Chaix/Jean-Luc Morel. Rem Koolhaas und Jean Nouvel wurden lobend erwähnt. Mitterrand und die Jury gaben einstimmig dem Entwurf von Dominique Perrault den Vorzug (Heft 39/1989).

Auszüge aus dem damaligen Erläuterungstext des Preisträgers: Mit ihren winkelförmigen Ecktürmen, die sich wie vier geöffnete Bücher gegenüberstehen und einen symbolischen Raum begrenzen, behauptet die Bi-

bliothèque de France ihren Platz im Gefüge der Stadt. Die gewaltigen Türme repräsentieren die Ansammlung von Wissen, unerreichter Kenntnis und sedimentartiger Ablagerung. Andere, bildhafte Bezeichnungen können gefunden werden: Büchertürme, Silo, Riesen-Bücherregale, vertikale Labyrinth. Zwischen den vier Türmen ist wie ein Plateau der zentrale Platz eingehängt. So groß wie die Place de la Concorde, regt er die Phantasie der Besucher an, weckt die Vorstellung, über einem gewaltigen Schatz zu stehen.

Das Projekt ist ein urbanistisches Kunstwerk, es ist minimal art; es ist ein „weniger als mehr“ der Gefühle. Die Glashüllen der Türme mit doppelter Haut und Sonnenlichtfiltern vervielfachen die Reflexe und vergrößern die Schatten; das ist die Magie der Brechung des Lichts durch kristalline Prismen.

Der Garten ist „ein Meer von Bäumen, ein Blätterrauschen“. Ein erster Spaziergang auf den scheinbar Himmel und Erde verbindenden Stegen ist eine Begegnung mit einer anderen Welt.

→ Heft 39/1989 → Mitterrand → Perrault

Zénith Sans commentaire

Fotos: Stéphane Couturier/Archipress, Paris:
Seite 1135, 1139, 1140 (4), 1145, 1164, 1165, 1174, 1183
Michel Denancé/Archipress, Paris: Seite 1146, 1149,
1150, 1152, 1154, 1157 (1), 1160, 1162, 1163, 1166, 1176
Luc Boegly/Archipress, Paris: Seite 1171
Robert César/Archipress, Paris: Seite 1140 (1),
1157 (1)
Georges Fessy, Paris: Seite 1137, 1138, 1148, 1151 (2),
1156, 1157, 1182 (3), 1161, 1167, 1168, 1179, 1180, 1181
Jean-Marie Monthiers, Paris: Seite 1172, 1173
Robin des Bois, Paris: Seite 1178
Abron, Paris: Seite 1177
Gaston Bergeret, Paris: Seite 1181
Guy Hersant/EPBF, Paris: Seite 1158
Büro Perrault, Paris: Seite 1159



